



# **Erinnerungskultur in Belarus nach 1945. Das schwierige Erinnern an die jüdischen Opfer der Shoa und des jüdischen Widerstands.**

Masterarbeit

im Rahmen des Studiengangs „War and Conflict Studies“  
am Historisches Institut  
der Universität Potsdam

1. Gutachter: Prof. Dr. Thomas Brechenmacher
2. Gutachter: Dr. Witalij Wilenchik

**Karsten Guschke**

Unless otherwise indicated, this work is licensed under a Creative Commons License Attribution 4.0 International.

This does not apply to quoted content and works based on other permissions.

To view a copy of this licence visit:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Published online on the

Publication Server of the University of Potsdam:

<https://doi.org/10.25932/publishup-54119>

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus4-541190>



## Inhaltsverzeichnis

|   |    |
|---|----|
| 1. Einleitung .....   | 1  |
| 2. Die Theorie von Erinnerung und Gedächtnis.....   | 5  |
| 3. Der Krieg gegen die Sowjetunion und jüdischer Widerstand 1941 - 1944 .....   | 11 |
| 3.1. Vernichtungskrieg.....   | 11 |
| 3.2. Jüdischer Widerstand und die Familienlager .....   | 13 |
| 3.3. Masha Bruskina – Heldin von Minsk.....   | 20 |
| 4. Der Umgang mit dem Holocaust in der Sowjetunion bis 1991.....  | 21 |
| 4.1. Der Hitler-Stalin-Pakt 1939 - 1941 .....   | 22 |
| 4.2. Das Jüdische Antifaschistische Komitee 1941 - 1948 .....   | 25 |
| 4.3. Verbotene Bücher: Das Schwarzbuch .....  | 31 |
| 4.4. Antisemitismus und Antizionismus 1953 - 1991.....  | 34 |
| 5. Der Umgang mit der Vergangenheit in Belarus nach 1991 .....  | 38 |
| 5.1. Nationale Identitätsbildung.....   | 38 |
| 5.2. Museen als Orte der Gedächtnisbildung .....  | 44 |
| 6. Orte des offiziellen Erinnerns - Heldenverehrung und Opfergedenken.....  | 51 |
| 6.1. Brester Heldenfestung und Gedenkstätte Chatyn.....   | 51 |
| 6.2. Das Vernichtungslager Malyj Trostenez .....  | 58 |
| 7. Erinnern an den Holocaust. Zwei private Initiativen .....  | 71 |
| 7.1. Das Denkmal des Nikolay Ilyuchik.....  | 71 |
| 7.2. Die Internationale Bildungs- und Begegnungsstätte „Johannes Rau“ und<br>die Geschichtswerkstatt „Leonid Levin“ in Minsk..... | 74 |
| 8. Schlussbetrachtung.....  | 77 |
| 9. Quellen und Literatur .....  | 80 |

## 1. Einleitung

"Es ist noch ein langer Weg", sagt sie, "bis die Menschen bei uns begreifen, dass die Juden umgebracht wurden, weil sie Juden waren."<sup>1</sup> So äußerte sich im Herbst 2016 die Architektin Galina Levin, die Tochter des berühmten jüdischen Architekten und Künstlers Leonid Levin (1936-2014). Levin schuf bereits zu Sowjetzeiten einige Gedenkorte, die auch an den Holocaust und die Verfolgung der Juden in Belarus erinnern.<sup>2</sup>

Ungefähr sechs Millionen Juden waren am Ende des Zweiten Weltkrieges Opfer des Holocaust geworden.<sup>3</sup> Bis in die 1940er Jahren lebten auf den heutigen Staatsgebieten Polens, Belarus und der Ukraine seit Jahrhunderten die meisten Juden der Welt.<sup>4</sup> Allein auf dem Gebiet der Sowjetunion wohnten 1939/40 ungefähr fünf Millionen Juden. Zu dieser Zeit existierte dort ein kaum mehr vorstellbares jüdisches Leben.<sup>5</sup> Von den sechs Millionen getöteter Juden kamen über vier Millionen aus Polen oder der ehemaligen Sowjetunion.<sup>6</sup> Davon lebten ungefähr 800 000 bis eine Millionen Juden auf dem Gebiet des heutigen Belarus. Achtzig Prozent oder mehr dieser Menschen kamen durch den Holocaust ums Leben.<sup>7</sup> Es überlebten hauptsächlich Angehörige der Partisanenbewegung, Soldaten der Roten Armee und evakuierte Juden.<sup>8</sup>

Diesen Zahlen stehen die Opfer gegenüber, die die belarussische Bevölkerung erlitten hat. Kaum ein Land war so stark vom Zweiten Weltkrieg betroffen wie Belarus. Nach offiziellen Schätzungen kamen 2,2 Millionen Zivilisten und Kriegsgefangene um. Das entspricht einem Viertel der damaligen Gesamtbevölkerung.<sup>9</sup> Davon sind ungefähr 1,4 Millionen nicht-jüdische Opfer.<sup>10</sup> Andere Zahlen sprechen sogar von 3,4 Millionen Opfern, was einem Drittel der

---

<sup>1</sup> Kermani, Navid: Europa bedeutet, dass die Betrunknen am helllichten Tag durchs Dorf torkeln, Spiegel 42/2016.

<sup>2</sup> Vgl. Levin: Trostenez, S. 53.

<sup>3</sup> Vgl. ausführliche Untersuchungen zur Ermittlung der Opferzahlen in: Benz, Wolfgang: Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, München, 1991.

<sup>4</sup> Vgl. Dieckmann: Erinnerung, S. 372.

<sup>5</sup> A'ltmann: Opfer, S. 456, FN 26 Arad, Yitshak: Uničtoženie evreev SSSR v gody nemeckoj okkupacii. (1941 - 1944); sbornik dokumentov i materialov, Ierusalim, 1992. Und vgl. Smilovitsky: Holocaust, S. 27f.

<sup>6</sup> Vgl. Dieckmann: Erinnerung, S. 373.

<sup>7</sup> Vgl. Iwanou: Terror, S. 435f, FN 21 Arad, Yitshak: Cholokaust : katastrofa evropejskogo evrejstva ; (1933 - 1945) ; sbornik statej, Ierusalim 1990. Und vgl. Smilovitsky: Holocaust, S. 27f.

<sup>8</sup> Ebd., S. 435.

<sup>9</sup> Vgl. Gerlach: Morde, S. 11.

<sup>10</sup> Vgl. Iwanou: Terror, S. 434.

Bevölkerung entspräche.<sup>11</sup> Bis heute geht die Gruppe der jüdischen Opfer und Helden durch ein jahrzehntelang staatlich gefördertes Narrativ des gemeinsamen heldenhaften Opfers im sogenannten „Großen Vaterländischen Krieg“ gegen den Nationalsozialismus unter.

Nach Jugoslawien etablierte sich in Belarus die zweitgrößte Partisanenbewegung gegen die nationalsozialistische Besetzung. Die anfangs schwache und eher lokal organisierte Bewegung wurde nach und nach unter sowjetische Führung gebracht.<sup>12</sup> Die Partisanenbewegung wurde stark von jüdischen Flüchtlingen, die rechtzeitig der deutschen Verfolgung entkommen konnten und dem Widerstand aus den Gettos unterstützt. Für die jüdische Bevölkerung war dies so gut wie die einzige Möglichkeit, um zu überleben. Der letztendliche Sieg der Sowjetunion gegen Deutschland im Großen Vaterländischen Krieg dient noch heute in Belarus als das identitätsstiftende Symbol für nationale Einheit. Die Beteiligung der jüdischen Bevölkerung an diesem Sieg geht im nationalen Mythos unter.

Heute leben nach offiziellen Angaben von 2009 mit 0,1 Prozent Anteil an der Gesamtbevölkerung lediglich 9 500 Juden in Belarus.<sup>13</sup> Das US-Außenministerium berichtete hingegen im November 2010 von 30 000 bis 50 000 Juden in Belarus.<sup>14</sup> Eine ähnliche Zahl veröffentlichte der World Jewish Congress und nennt 45 000 bis 50 000 Menschen.<sup>15</sup> Ein Grund für die geringe offizielle Zahl kann darin liegen, dass lediglich religiös aktive Juden erfasst wurden.<sup>16</sup> Die jüdische Bevölkerung ist heute in der belarussischen Gesellschaft eine Randgruppe, in der jüdisches Leben kaum noch vorhanden ist, in einem Land, in dem es keine staatlich unterstützte Erinnerung an den Holocaust gibt.

Im Folgenden werden die Auswirkungen des Narratives vom heldenhaften Opfer und der nationalen Identitätsbildung durch den Großen Vaterländischen Krieg auf die Erinnerungskultur in Belarus untersucht. Insbesondere wird das Augenmerk darauf gerichtet, wie frühzeitig und beständig die Erinnerung an den Holocaust und die jüdischen Überlebenden bewusst verdrängt wurde, beziehungsweise bis heute verzerrt oder falsch dargestellt wird.

---

<sup>11</sup> Vgl. Iwanou: Terror. Und vgl. Rentrop: Katastrophen, S. 120.

<sup>12</sup> Vgl. Baranova: Partisan Republic, S. 126.

<sup>13</sup> Vgl. National Statistical Committee of the Republic of Belarus. In: Census 2009.

<sup>14</sup> Vgl. Secretary of State, Belarus, Bureau of Democracy, Human Rights, and Labor. In: International Religious Freedom Report 2010, 17.11.2011.

<sup>15</sup> Vgl. Dieckmann: Erinnerung, S. 373.

<sup>16</sup> Das US-Außenministerium listete 2010 51 jüdische Gemeinden. Vgl. FN 14.

Zum Thema Erinnerungskultur in Belarus finden sich hauptsächlich Aufsätze in Sammelbänden oder in Rahmen von Monografien, von denen jedoch die meisten das Thema eher allgemein und bezogen auf Osteuropa behandeln. Entscheidend zum Thema Erinnerungskultur publiziert seit Anfang der 1990er Jahre Aleida Assmann. Für diese Arbeit wurde unter anderem ihr aktuellstes Werk „Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik“ (2018) verwendet. Verschiedene Sammelbände, die mehr oder weniger in Bezug zum Thema dieser Abhandlung stehen, vermitteln mit unterschiedlichen Schwerpunkten die Geschichte Belarus. Alle nachfolgend genannten Autoren widmen sich auch der jüdischen Geschichte in Belarus. Beyrau/Lindner (2001) skizzieren die Geschichte Belarus vom Mittelalter bis zum Holocaust, Knappe (2012) legt ihren Schwerpunkt auf das heutige Belarus und widmet sich den heutigen strukturellen Gegebenheiten in Kultur, Politik und Wirtschaft, während Bohn/Shadurski (2011) ihr Augenmerk auf politische und kulturelle Themen legen, wie Nationalstaatbildung, Religion, aber auch Erinnerungskultur und Historiografie. In den Sammelbänden von Beyrau und Bohn kommen auch belarussische Autoren zu Wort.

Eine Publikation, die zum Thema jüdischer Widerstand und der Zeit der Besetzung Belarus im Zweiten Weltkrieg überleitet, ist das Grundlagenwerk von Gerlach (2012), welches 1999 das erste Mal veröffentlicht wurde. Hier beschreibt er im Detail die Vernichtungspolitik der Deutschen in Belarus, aber auch den jüdischen Widerstand, die Partisanenbewegung von 1941-1944 und die verschiedenen Gruppen, die dieser Politik zum Opfer gefallen sind. Der jüdische Widerstand und die Partisanenbewegung wurden zumeist von Holocaustüberlebenden und ehemaligen Widerstandskämpfern aus den ehemals deutschbesetzten Gebieten der Sowjetunion dokumentiert – die heute zumeist im westlichen Ausland oder in Israel leben. Dazu gehören Bauer (1970), Ainsztein (1974), Arad (1976), Tec (1993) und Lustiger (1994). Deren Ergebnisse beruhen häufig auf Forschungen aus Archivadokumenten aus Israel oder den USA oder auf Augenzeugenberichten. Erst seit den 1990er Jahren war es möglich, Zugang zu den Archivbeständen der ehemaligen Sowjetunion zu bekommen, was sich in den Arbeiten von Smilovitsky (2000) und Musial (2009) niederschlägt. Vor allem Smilovitsky widmet sich verstärkt dem Aspekt der Memorialkultur in Belarus, sowohl von staatlicher als auch von jüdischer Seite. Die belarussische Geschichtsforschung steht stark unter staatlicher Kontrolle und gesteht der jüdischen Bevölkerung vor allem die Rolle der

Opfer zu. Der Verfasser der vorliegenden Arbeit ist leider nicht des Russischen oder Belarussischen mächtig. Mit Übersetzungshilfe konnten jedoch aktuelle staatliche Quellen zugänglich gemacht werden, die diesen Sachverhalt belegen.

Speziell zum Thema Gedenken und Erinnerung im heutigen Belarus sind zwei weitere Bände zu erwähnen. Auf Grundlage einer Ausstellung von 2004 im Deutschen Historischen Museum mit dem Schwerpunkt „Mythen der Nationen“ wird die Erinnerungskultur in Belarus in der zeitgenössischen Darstellung und im Schulunterricht dokumentiert (Flacke, 2005). Ein erst kürzlich erschienener Band der Bildungszentrale für Politische Bildung (Langebach, 2017) erwähnt auch Malyj Trostenez, einen bisher im Westen eher unbekannter Ort der deutschen Vernichtungspolitik, und reflektiert dabei auch die derzeitige Erinnerungskultur in Belarus.

Im Folgenden wird untersucht, warum es bis heute in Belarus so schwerfällt, angemessen an den jüdischen Widerstand und die Opfer der Shoa zu erinnern. Der erste Teil der Arbeit widmet sich dem Überfall auf die Sowjetunion, der der Beginn der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in Osteuropa war, im Zuge dessen sich in Belarus eine der größten Partisanenbewegung in Europa entwickelte. Eine Besonderheit des jüdischen Widerstands bestand in der Einrichtung von Familienlagern, um nicht nur Kämpfern, sondern auch Kindern, Frauen und Alten das Überleben zu ermöglichen. Das Beispiel der kommunistischen Widerstandskämpferin Masha Bruskina, deren Name lange verschwiegen wurde, zeigt, wie das Sowjetsystem nach dem Krieg mit jüdischen Widerstandskämpfern verfahren ist. Im zweiten Teil folgt ein historischer Rückblick auf den Umgang der Sowjetunion mit dem Holocaust seit 1939, mit dem Hitler-Stalin-Pakt und dem bis 1991 fortgesetzten staatlichen Antisemitismus. Zwei Beispiele veranschaulichen die konsequente Unterdrückung der Wahrheit über die Beteiligung der jüdischen Männer und Frauen am Befreiungskampf gegen Hitler: das Verbot des Schwarzbuchs und die Ausschaltung des Jüdischen Antifaschistischen Komitees. Im dritten Teil wird der Umgang mit der Vergangenheit in Belarus seit 1991 untersucht. Hierzu wird die öffentlich durchgesetzte Erinnerungskultur zwei privaten, nicht-jüdischen Initiativen gegenübergestellt. Dabei wird dargestellt, welche Symbole und Informationen in den nationalen Gedenkstätten „Brester Heldenfestung“ und „Chatyn“ verwandt werden, um den Heldenmythos des Großen Vaterländischen Krieges und den Mythos von der Partisanenrepublik aufrecht zu erhalten. Einen Schwerpunkt bildet die kürzlich

eröffnete Gedenkstätte Malyj Trostenez, die erstmals die jüdischen Opfer sichtbar macht. Ebenso wird untersucht, welche Rolle das Staatliche Museum des Großen Vaterländischen Krieges im Rahmen der belarussischen Erinnerungskultur einnimmt. Die beiden gewählten privaten Initiativen unterscheiden sich vor allem in ihrer Reichweite. Während sich die eine für das lokale Erinnern einsetzt, sucht die andere die Vernetzung auf staatlicher und halbstaatlicher Ebene, sowohl in Deutschland als auch in Belarus.

In dieser Arbeit wird nicht die Richtigkeit oder Falschheit von Zahlenangaben zu Opfern oder die Größe der Widerstandsbewegung diskutiert werden. Es wird lediglich deutlich gemacht, dass Zahlenangaben politisch benutzt werden, um bestimmte Narrative damit aufrecht zu erhalten. Das Thema Kollaboration oder die Rolle der Zivilbevölkerung findet in dieser Abhandlung keinen Platz.

Die vormals sowjetischen Teilrepublik Belorusskaja Soetskaja Socialističeskaja Respublika (BSSR) heißt seit 1991 Respublika Belarus,<sup>17</sup> daher wird durchgängig der Name Belarus verwandt und nicht die im deutschen Sprachgebrauch gängige Bezeichnung „Weißrussland“. Im Textteil, der die Zeit von 1939 bis 1991 behandelt, wird die Staatsbezeichnung Belorus verwandt. Alle Orts- und Eigennamen folgen, soweit dem Autor bekannt, der deutschen Schreibweise.

## 2. Die Theorie von Erinnerung und Gedächtnis

„Gedächtnis ist das System zur Aufnahme und zum Abruf jeder Art von Informationen (z. B. Daten, Fähigkeiten, Emotionen). Erinnerung ist der Abrufvorgang dieser Informationen.“<sup>18</sup> In ähnlicher Weise definiert die Kulturwissenschaftlerin Erl diese Begriffspaare. Sie sagt, dass „Erinnern als ein Prozess, Erinnerung als dessen Ergebnis und Gedächtnis als eine Fähigkeit oder eine veränderliche Struktur zu konzipieren ist“.<sup>19</sup> Daraus folgt, dass der Untersuchungsgegenstand der Kulturwissenschaften aus Erinnerungskulturen besteht.<sup>20</sup>

Gedächtnis kann in drei Ebenen (individuell, sozial und kollektiv) unterschieden werden, deren hauptsächlichster Unterschied in ihrem zeitlichen Horizont liegt.<sup>21</sup> Das individuelle Gedächtnis besteht aus den bewussten und unbewussten Erinnerungen

---

<sup>17</sup> Vgl. Temper: 17. September 1939, S. 239.

<sup>18</sup> Gudehus: Gedächtnis, S. VII.

<sup>19</sup> Erl: Kollektives Gedächtnis, S. 6.

<sup>20</sup> Ebd., S. 6.

<sup>21</sup> Vgl. Assmann: Schatten, S. 23.

eines Individuums, die sich mit den Lebensgeschichten anderer Individuen verknüpfen. Mit dem Ableben des Individuums verschwindet diese Erinnerung wieder.<sup>22</sup> Das individuelle Gedächtnis entsteht im sozialen Miteinander, wobei Sprache eine wichtige Rolle spielt, weshalb auch vom kommunikativen Gedächtnis gesprochen werden kann. Da dies auf Kommunikation angewiesen ist, entsteht nach drei Generationen ein kritischer Zeitpunkt. Assmann nennt es das Kurzzeitgedächtnis einer Gesellschaft.<sup>23</sup>

Zeitzeugen sind ein wesentlicher Faktor der mündlichen Erinnerungsüberlieferung. Im Angesicht des zunehmenden Hinscheidens der letzten Holocaustüberlebenden stellt dies eine große Herausforderung an die nachfolgenden Generationen dar. In Gesellschaften wie in Belarus entsteht jetzt, fast 75 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, während derer systematisch die freie Meinungsäußerung unterdrückt wurde, eine kritische Grenze des Vergessens, wenn die letzten jüdischen Zeitzeugen der antisemitischen Verfolgung sterben.

Die zweite Ebene ist das soziale Gedächtnis, welches die prägenden Erinnerungen einer Generation oder Jahrgangskohorte beschreibt.<sup>24</sup> Eine wichtige Rolle spielt dabei in Bezug auf den Wandel und die Erneuerung des Gedächtnisses einer Gesellschaft, wie der Wechsel von Generation zu Generation stattfindet und wie dabei traumatische oder beschämende Ereignisse verarbeitet werden. Auch hier ist wieder die kommunikative Vernetzung der Erinnerungen von Bedeutung. Sobald diese nicht mehr gegeben ist, verschwindet auch die gemeinsame Erinnerung. An vielen Orten ist in Belarus die jüdische Bevölkerung für immer verschwunden und auch nicht wieder in ihre ursprüngliche Heimat zurückgekehrt, sodass diese Vernetzung auf anderem Weg stattfinden muss oder für immer verloren geht.

Die dritte Ebene stellt das kollektive Gedächtnis dar, aus dem das kulturelle Gedächtnis hervorgeht.<sup>25</sup> Das kollektive Gedächtnis lässt sich am ehesten damit umschreiben, dass es sich dabei um „die überzeitliche Wirkmacht von Bildern und Symbolen und ihre historische Konstruiertheit“ handelt.<sup>26</sup> Das kollektive Gedächtnis wird konstruiert und ist so aufgrund seiner Manipulierbarkeit kritisch zu bewerten. Das kulturelle Gedächtnis ist das, was in Archiven, Museen und Institutionen

---

<sup>22</sup> Vgl. Assmann: Schatten, S. 24f.

<sup>23</sup> Ebd., S. 26

<sup>24</sup> Ebd., S. 26.

<sup>25</sup> Ebd., S. 29.

<sup>26</sup> Ebd., S. 31.

aufbewahrt wird.<sup>27</sup> Hier ist von Bedeutung, welche Auswahl getroffen wird und was aus den Archiven und Depots letztendlich einer Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.<sup>28</sup> Das kulturelle Gedächtnis bildet somit das soziale Langzeitgedächtnis einer Gesellschaft.

Die Anwendung des Konzepts des kollektiven Gedächtnisses auf die Sowjetunion und ihren Nachfolgestaat Belarus ist schwierig, weil es von Anfang an ein gelenktes kollektives Gedächtnis ist und damit ein gelenktes offizielles Gedächtnis. Erinnerung hat und hatte in einem autoritären Staat eine ganz bestimmte Funktion: im Namen einer einzigen Instanz die Geschichte zu instrumentalisieren und die Erinnerung zu manipulieren. Dies ist über mehr als 70 Jahre im Namen der Kommunistischen Partei in der Sowjetunion getan worden und wird nun in Belarus fortgesetzt.<sup>29</sup>

Insbesondere in der jüdischen Geschichte tragen Erinnern und Gedenken eine wesentliche Bedeutung, die im Grunde weit über das hier beschriebene kollektive Gedächtnis hinausgeht.<sup>30</sup> „Erinnerung ist ein Bestandteil jüdischer Weltauffassung“<sup>31</sup> und erklärt sich aus der besonderen Geschichte der Juden, die überall in der Welt verstreut lebten oder leben, wo sie oft keine Heimat hatten und somit die Erinnerung selbst zur Heimat wurde. Die eigene Geschichte und Herkunft nicht zu vergessen ist ein wichtiger Faktor in der jüdischen Kultur, weshalb das Führen von Verzeichnissen und das Aufbewahren der Namen der Verstorbenen, insbesondere der Verfolgten und Ermordeten durch den Holocaust, so bedeutsam sind. So sind es denn auch vermehrt jüdisch-stämmige Wissenschaftler und Autoren, die ab den 1970er Jahren ausführlicher über die Verfolgung und den Widerstand der jüdischen Bevölkerung in Osteuropa publiziert haben und die oftmals selbst Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung waren.<sup>32</sup>

Das Gedächtnis bildet die Grundlage des Erinnerns und damit der Erinnerungskultur. In ihrem Buch „Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur“ hinterfragt und diskutiert Assmann kritisch den heute verwendeten Begriff der

---

<sup>27</sup> Vgl. Assmann: Schatten, S. 53f.

<sup>28</sup> Ebd., S. 56f.

<sup>29</sup> Vgl. Scherrer: Siegesmythos, S. 621

<sup>30</sup> Vgl. Haumann: Ostjuden, S. 215.

<sup>31</sup> Ebd., S. 215.

<sup>32</sup> Vgl. Bauer (1970), Ainsztein (1974), Arad (1976), Tec (1993), Lustiger (1994), um nur einige zu nennen.

„Erinnerungskultur“.<sup>33</sup> Sie schlägt drei Bedeutungen des Begriffs vor, der in gewisser Weise die drei Ebenen des Gedächtnisses widerspiegelt.<sup>34</sup>

Zunächst beschreibt Erinnerungskultur einen unspezifischen Sammelbegriff, der sich auf die „Pluralisierung und Intensivierung der Zugänge zur Vergangenheit“<sup>35</sup> bezieht. Damit ist gemeint, dass die Beschäftigung mit der „Erinnerung“ nicht mehr nur eine Arena von Wissenschaft und Forschung ist, sondern auch „Individuen und Gruppen, Städte, Regionen und Nationen dieses Thema neu für sich entdeckt haben“.<sup>36</sup> Als zweite Bedeutung nennt Assmann „die Aneignung der Vergangenheit durch eine Gruppe“, die dadurch ihre Identität stärkt, ihre Werte bestätigt und das eigene Selbstbewusstsein und die Handlungsfähigkeit stützt.<sup>37</sup> „Ethische Erinnerungskultur“ ist die dritte Bedeutung, die Assmann hier vorschlägt. Es handelt sich hierbei um eine kritische Auseinandersetzung mit Staats- und Gesellschaftsverbrechen, die insbesondere die Opfer zu Wort kommen lassen.<sup>38</sup> Die Anfänge dieser Form von Erinnerungskultur reichen laut Assmann in die Mitte des 20. Jahrhunderts zurück und machen einen Schwerpunkt ihrer Auseinandersetzung aus.

Die ethische Erinnerungskultur steht in unmittelbarer Verbindung mit der Aufarbeitung und Erinnerung des Holocausts nach dem Zweiten Weltkrieg, wobei der Begriff „Holocaust“ und im Besonderen der der „Shoah“ erst retrospektiv angewendet werden. Die Alliierten benutzten nach Befreiung der Konzentrationslager anfänglich den Begriff „Gräuel“ (atrocities) oder „Nazibarbarei“, um die nationalsozialistischen Verbrechen zu beschreiben, wobei noch kein Unterschied zwischen den Opfergruppen gemacht wurde. Erst Ende der 1960er Jahren fand der Begriff „Holocaust“<sup>39</sup>, der sich in der nordamerikanischen Alltagssprache für Shoah als Übersetzung aus dem Hebräischen etabliert hatte, umfassendere Verbreitung durch die Publikationen von Elie Wiesel.<sup>40</sup> In dieselbe Zeit fallen der Eichmann-Prozess Anfang der 1960er in Jerusalem, der weltweites Aufsehen erregte, und der später in Frankfurt geführte Auschwitzprozess.<sup>41</sup>

---

<sup>33</sup> Assmann, Aleida: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention, München 2013.

<sup>34</sup> Ebd., S. 31f.

<sup>35</sup> Ebd., S. 32.

<sup>36</sup> Ebd., S. 32.

<sup>37</sup> Ebd., S. 32.

<sup>38</sup> Ebd., S. 33.

<sup>39</sup> Holocaust = ein Brandopfer, das alles verzehrt. Vgl. Assmann: Schatten, S. 154.

<sup>40</sup> Ebd., S. 154.

<sup>41</sup> Vgl. Diner: Gedächtnisse, S. 10.

Mit der Ausstrahlung des 1978 produzierten US-Vierteilers „Holocaust“, der die fiktive Geschichte einer jüdischen Familie nacherzählt, stand seiner weiteren Etablierung nichts mehr im Weg.<sup>42</sup> Zum ersten Mal entstand in der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft eine generationenübergreifende Empathie für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus. Diese „legte den Grund für das, was später „Erinnerungskultur“ genannt wurde“.<sup>43</sup> Die Bekanntheit des Begriffs „Holocaust“ war zu der Zeit in Deutschland so hoch, dass dieser 1979 zum Wort des Jahres wurde.<sup>44</sup> 1985 erschien der vielbeachtete neunstündige Dokumentarfilm „Shoa“ von Claude Lanzmann.<sup>45</sup> Seit 1986 ist der Begriff „Holocaust“ auch Teil des deutschen Wortschatzes.<sup>46</sup> Noch 1993 ist der Begriff Holocaust in der Literatur der Sowjetunion völlig unbekannt. Stattdessen wird der Begriff „annihilation“ (unichtozhenie) oder „catastrophe“ benutzt. Erst seit Kurzem werde der Begriff „Holocaust“, übertragen aus dem Englischen, benutzt, schreibt Gitelman 1993.<sup>47</sup>

Während sich in der westlich geprägten Welt bis Mitte der 1980er Jahre allmählich ein Bewusstsein für den Holocaust und eine daran gekoppelte Erinnerungskultur durchsetzten, blieb dies für die kommunistisch regierten Länder Osteuropas aus. So entstand eine gespaltene Erinnerungskultur, in der der Holocaust lange Zeit systematisch verschwiegen wurde. Kaiser nennt daher drei Formen des Gedenkens: ein westliches, ein östliches und ein postkoloniales.<sup>48</sup> Assmann kommt zu einem ähnlichen Schluss, wenn sie versucht, den Unterschied zu den osteuropäischen Staaten zu beschreiben. Sie spricht von einer Asymmetrie der Erinnerungskultur,<sup>49</sup> in der die jüdischen Opfer auf Kosten einer kollektiven Opfererinnerung marginalisiert wurden.<sup>50</sup> Beherrschend ist ein nationaler Mythos, der Bezug nimmt auf den Großen Vaterländischen Krieg der ehemaligen Sowjetunion. Der Sieg, der opferreich gegen den deutschen Faschismus errungen wurde, steht dabei im Vordergrund.<sup>51</sup> „Kleine

---

<sup>42</sup> Vgl. Assmann: Schatten, S. 154

<sup>43</sup> Vgl. Assmann: Unbehagen, S. 55.

<sup>44</sup> Vgl. Gesellschaft für deutsche Sprache: Wort des Jahres. <https://gfds.de/aktionen/wort-des-jahres> (aufgerufen am 21.9.2018).

<sup>45</sup> Vgl. Lanzmann, Claude: Shoah. In: Les Films Aleph/Historia, France 1985. Und vgl. Lanzmann, Claude: Shoah: The Complete Text of the Acclaimed Holocaust Film, New York: 1995.

<sup>46</sup> Dudenredaktion (o. J.): Holocaust. In: Duden online.

<https://www.duden.de/node/685866/revision/1987638/view> (aufgerufen: 26.1.19).

<sup>47</sup> Vgl. Gitelman: Soviet Reactions, S. 107.

<sup>48</sup> Kaiser: Kooperation, S. 259

<sup>49</sup> Vgl. Assmann: Unbehagen, S. 164.

<sup>50</sup> Ebd., S.159.

<sup>51</sup> Vgl. Assmann: Schatten, S. 262.

künstlerisch anspruchslose Gedenkstätten, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit von überlebenden Juden in ihren Heimatorten oder an den Erschießungsstätten außerhalb dieser Orte errichtet worden waren, wurden in der Folgezeit häufig wieder entfernt.<sup>52</sup>

Belarus als ein Nachfolgestaat der Sowjetunion steht noch immer stark in dieser nationalpatriotischen Tradition. Bis heute gibt es so gut wie kein Erinnern an den Holocaust in Belarus, was durch einen von Staatspräsident Lukaschenko autokratisch geführten Staat befördert wird. Der Ursprung dafür lässt sich bereits auf den im Juli 1941 von Stalin nach dem Überfall auf die Sowjetunion propagierten allgemeinen Volkskrieg<sup>53</sup> gegen die deutschen Besatzer zurückführen, der die Beteiligung der jüdischen Partisanenbewegung bis heute negiert.

Der heutige Diskurs im Westen wird von der Frage bestimmt, inwieweit in der europäischen Erinnerungskultur in gleicher Weise den Opfern des Stalinismus wie den Opfern des Holocaust gedacht werden kann, ohne die Singularität des Holocaust in Frage zu stellen und die stalinistischen Verbrechen herabzuspielen.<sup>54</sup> „Bloodlands“ von Timothy Snyder erklärt den Bereich zwischen Polen und Westrussland zu einer Todeszone, innerhalb derer 14 Millionen Zivilisten durch Hitler und Stalin gestorben sind, und stellt die Ähnlichkeit dieser beiden totalitären Systeme dar, die sich in diesem Teil Europas niedergeschlagen hat.<sup>55</sup> Damit entsteht eine Art von Opfergemeinschaft zweier unterschiedlicher Systeme, die die Unterschiede zu verwischen droht. Er kommt jedoch auch zu dem Schluss, dass die Vernichtung der Juden „so umfassend wie möglich verwirklicht [wurde]“, während die von den Nationalsozialisten im Generalplan Ost geplante Kolonisierung nicht ausführbar war.<sup>56</sup>

Im heutigen Belarus werden jedoch der Generalplan Ost und der lang anvisierte Völkermord an der slawischen Bevölkerung zunehmend als Argument für das Thema eines „Genozid am belarussischen Volk“ benutzt. Dies führt dazu, dass der „tatsächlich vollzogene Völkermord“ an den Juden in Belarus „weiterhin ignoriert und unsichtbar gemacht wird“.<sup>57</sup> Die Herausforderung besteht noch immer darin, die

---

<sup>52</sup> Rürup: Lange Schatten, S. 226.

<sup>53</sup> Vgl. Musial: Partisanen, S. 16. FN 20: Rundfunkrede Stalin vom 3.7.1941, abgedruckt in Deutsch in: Ueberschär, Gerd R./Wette, Wolfram: "Unternehmen Barbarossa". Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion 1941. Berichte, Analysen, Dokumente, Paderborn 1984, S. 326- 239.

<sup>54</sup> Vgl. Assmann: Unbehagen, S. 159f.

<sup>55</sup> Vgl. Snyder: Bloodlands, S. 9

<sup>56</sup> Ebd., S. 414.

<sup>57</sup> Ganzer: Erinnerung, S. 327.

Opfergruppe der „friedlichen Sowjetbürger“ zu differenzieren und eine Erinnerung an die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung wach zu halten und sie nicht in der großen Gruppe der militärischen und zivilen Opfer untergehen zu lassen.

### 3. Der Krieg gegen die Sowjetunion und jüdischer Widerstand 1941 - 1944

#### 3.1. Vernichtungskrieg

Der gegen die Sowjetunion geführte Krieg des nationalsozialistischen Deutschlands zielte darauf ab, Millionen von Menschen auf der Basis eines ideologischen Konzepts zu vernichten. Die Ausrottung der jüdischen Bevölkerung spielte dabei eine zentrale Rolle, die auch konsequent weiterverfolgt wurde, als der Krieg nicht mehr zu gewinnen war.<sup>58</sup> Die drei Eckpfeiler des Krieges waren dabei die Eroberung von sogenanntem „Lebensraum im Osten“ und die Durchsetzung rassistischer und antisemitischer Politik.

Die Idee des „Lebensraums im Osten“ existierte in akademischen Kreisen bereits während des Ersten Weltkriegs und fand verstärkte Zustimmung nach dem Verlust der deutschen Kolonien. Diese Idee verband sich in den 1930er Jahren mit den rasseideologischen Vorstellungen der Nationalsozialisten. Ab 1939 begannen Wissenschaftler verschiedener Disziplinen, Pläne für die Bevölkerungsentwicklung Osteuropas zu entwerfen, die gewaltige Umsiedlungen und Vertreibungen vorsahen.<sup>59</sup> Infolgedessen wurden bereits vor dem Überfall auf die Sowjetunion 800 000 Menschen aus Polen vertrieben, um Platz für deutschstämmige Aussiedler zu schaffen. 1,7 Millionen Polen wurden zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich verschleppt. Die etwa drei Millionen polnischen Juden mussten in Gettos umziehen, wobei die meisten von ihnen anschließend ermordet wurden.<sup>60</sup> Einen Tag vor dem Überfall auf die Sowjetunion gab Himmler einen „Generalplan Ost“ in Auftrag, um einen Siedlungsplan für die bereits besetzten und noch zu erobernden Gebiete im Osten zu erstellen. In einem ersten Entwurf wurde die „Evakuierung“ von 31 Millionen Menschen gefordert.<sup>61</sup> Im Rahmen der rasseideologischen Vorstellungen der Planer wurde der slawischen Bevölkerung hauptsächlich eine Rolle als Arbeitssklaven zugedacht. Die jüdische Bevölkerung kam in dieser Planung gar nicht mehr vor, da von deren Ermordung stillschweigend ausgegangen wurde.

---

<sup>58</sup> Vgl. Heim: Massenmorde, S. 20f.

<sup>59</sup> Ebd., S. 23.

<sup>60</sup> Ebd., S. 24.

<sup>61</sup> Ebd., S. 25.

Im Januar 1942 wurde in Wannsee unter dem verschleiern den Begriff „Endlösung“ der Völkermord an den europäischen Juden beschlossen, als in den gerade besetzten Gebieten der Sowjetunion die Erschießungen bereits auf Frauen und Kinder ausgedehnt worden waren.<sup>62</sup> „Diese Massaker markierten den Übergang zum Holocaust“, der hier mit der systematische Ermordung der jüdischen Bevölkerung durch die deutschen Besatzer begann, schreibt Quinkert.<sup>63</sup> Die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung verlief von Anfang an deutlich aggressiver als im westlichen Europa. Das östliche Judentum galt den Nationalsozialisten als Inbegriff des „Untermenschen“. Hinzu kam, dass sich in der Sowjetunion in der Brutalität gegen die Bevölkerung Antisemitismus mit Antikommunismus verband. Der „Bolschewismus“, der zum größten Feind Deutschlands erklärt wurde, galt nun als eine jüdische Erfindung und die sowjetischen Juden als deren Nutznießer, die erbarmungslos bekämpft werden sollten.<sup>64</sup> Die Basis des schonungslosen Vorgehens von Wehrmacht, SS und Polizei bildeten der Kriegsgerichtsbarkeitserlass und der sogenannte Kommissarbefehl, die gegen das damals geltende Kriegsvölkerrecht verstießen. Dies bedeutete, dass jeglicher Rechtsschutz für die Zivilbevölkerung aufgehoben wurde und jeder Offizier ermächtigt war, ohne förmliche Gerichtsverfahren Zivilisten hinrichten zu lassen. „Gleichzeitig sicherte er den deutschen Soldaten [...] weitgehend Straffreiheit bei Übergriffen gegen die Zivilbevölkerung zu.“<sup>65</sup> Der Kommissarbefehl sah vor, sämtliche kommunistischen Staats- und Parteifunktionäre zu töten, wenn diese verdächtig erschienen oder Widerstand leisteten. Nach deutschen Vorstellungen befanden sich vor allem Juden unter den staatlichen Funktionären.<sup>66</sup> „Alle gefangen genommenen sogenannten Politischen Kommissare der Roten Armee mussten sofort exekutiert werden.“<sup>67</sup> Dies verstieß eindeutig gegen geltendes Völkerrecht, nach dem Kriegsgefangene nicht getötet werden durften. Trotz des Versuches, die Führungsschicht auszuschalten, hielt sich in Belorus ein hartnäckiger Widerstand. Mit der Legitimierung durch ihre „verbrecherischen Befehle“<sup>68</sup> und die propagandistische Gleichsetzung von „Jude = Bolschewist = Partisan“<sup>69</sup> gaben sich die nationalsozialistischen Besatzer die

---

<sup>62</sup> Vgl. Heim: Massenmorde, S. 26f.

<sup>63</sup> Quinkert: Vernichtungspolitik, S. 117.

<sup>64</sup> Vgl. Heim: Massenmorde, S. 26.

<sup>65</sup> Vgl. Quinkert: Vernichtungspolitik, S. 110.

<sup>66</sup> Vgl. Heim: Massenmorde, S. 34.

<sup>67</sup> Quinkert: Vernichtungspolitik, S. 110.

<sup>68</sup> Ebd., S. 114.

<sup>69</sup> Vgl. Gerlach: Morde, S. 551-553. Und vgl. Wilenchik: Partisanenbewegung, S. 209.

Erlaubnis, die jüdische Bevölkerung zu ermorden und jeden Widerstand mit äußersten Mitteln zu bekämpfen. Ein weiteres Mittel, das die deutschen Besatzer vorgesehen hatten, um den Widerstand in der Sowjetunion zu brechen, war die Aushungerung großer Bevölkerungsteile. In ihren Plänen hatten die Deutschen 30 Millionen Hungertote kalkuliert. Dies sollte insbesondere die Städte treffen, die gänzlich von der Versorgung abgeschnitten würden.<sup>70</sup> Dieser Plan war jedoch durch den Kriegsverlauf nicht durchsetzbar. Es entstanden zwar bereits nach wenigen Wochen in den Großstädten wie Minsk und Vitebsk Hungersnöte, die aber trotz Verboten nicht verhinderten, dass sich die Städter auf dem Land versorgten oder Bauern ihre Produkte in den Städten anboten. Ihren Hungerplan konnten die Deutschen nur gegen Gruppen durchsetzen, die sie kontrollieren konnten: Die jüdische Bevölkerung in den Gettos und die sowjetischen Kriegsgefangenen.<sup>71</sup>

Am Ende des Vernichtungskrieges waren auf belorussischem Gebiet ungefähr 700 000 sowjetische Kriegsgefangene gestorben.<sup>72</sup> Der Holocaust hatte das Leben von ungefähr 580 000 Juden in Belarus gefordert.<sup>73</sup> Hinzu kamen etwa 380 000 belorussische Zwangsarbeiter, die als sogenannte „Ostarbeiter“ ins Deutsche Reich verschleppt worden waren, und geschätzte 350 000 Zivilisten, die im Rahmen der Partisanenbekämpfung als Verdächtige getötet worden waren.<sup>74</sup> Unter all diesen Opfergruppen befindet sich sicherlich immer auch eine Dunkelziffer von Menschen jüdischer Abstammung. 75 Jahre später wurde in Belarus das erste große Mahnmal eröffnet, das an den Holocaust erinnert. Auch wenn an diesem Ort fast ausschließlich jüdischen Menschen getötet wurden, ist es kein Holocaustdenkmal, sondern ein Ort, der auch belorussischen Zivilisten und Kriegsgefangenen gewidmet ist. Dies entspricht zwar nur bedingt der historischen Wahrheit, ist aber zumindest ein Kompromiss, der die jüdischen Opfer aus der bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion üblichen Gruppe der „friedlichen Sowjetbürger“ hervorhebt.<sup>75</sup>

### 3.2. Jüdischer Widerstand und die Familienlager

„Der Mythos vom ‚Volkskrieg‘ [...], in dem die sowjetische Partisanenbewegung gemeinsam mit der Roten Armee unter Führung der kommunistischen Partei die deutschen Besatzer vertrieb, war ein zentraler Bestandteil weißrussischer

---

<sup>70</sup> Vgl. Quinkert: Vernichtungspolitik, S. 109.

<sup>71</sup> Ebd., S. 116.

<sup>72</sup> Ebd., S. 119.

<sup>73</sup> Ebd., S. 117.

<sup>74</sup> Ebd., S. 119.

<sup>75</sup> Vgl. Kap. 6.2. Malyi Trostenez, S. 70f.

Nachkriegsidentität.<sup>76</sup> Der jüdische Widerstand und sein Anteil an der Partisanenbewegung werden bis heute beharrlich in der offiziellen Geschichtsschreibung verdrängt.

„Getto bedeutete Tod.“<sup>77</sup> Sehr schnell setzte sich in Belorus diese Erkenntnis durch. Die größte Möglichkeit, die Verfolgung zu überleben, bestand darin, dem Getto zu entfliehen und sich den Partisanen in den Wäldern anzuschließen. Die meisten der heutigen Zeitzeugen überlebten, weil sie sich den Partisanen angeschlossen hatten.<sup>78</sup>

Bereits im August 1941 formierte sich im Minsker Getto eine Widerstandsbewegung,<sup>79</sup> auf der Basis der in der Stadt verbliebenen Kommunisten, die nicht geflohen oder von den Deutschen getötet worden waren.<sup>80</sup> Im Laufe der Zeit stellten sie eine enge Verbindung zum belorussischen Widerstand außerhalb des Gettos her.

„Ohne die brüderliche Hilfe der belorussischen Bevölkerung hätte kein einziger Jude überleben können“, schreibt Smolar in seinen Erinnerungen.<sup>81</sup> Bis Ende des Jahres

1941 etablierte sich ein stadtweit operierendes Netzwerk aus fünf Nachbarschaften, inklusive des Gettos, unter der Bezeichnung „Zweites oder Behelfsmäßiges Stadtkomitee der Belorussischen Kommunistischen Partei“, in der Hoffnung, bald zu offiziellen Vertretern der Kommunistischen Partei Kontakt zu bekommen.<sup>82</sup> Erst im September 1943 etablierte sich unter der Leitung Ponomarenkos, dem Sekretär der Belorussischen Kommunistischen Partei und Anführer der Sowjetischen Partisanenbewegung mit Sitz in Moskau, ein offizielles Stadtkomitee. Dieses befand sich jedoch in den Wäldern außerhalb der Stadt.<sup>83</sup>

Der als Volkskrieg deklarierte Partisanenkampf verlief lange Zeit sehr ungeordnet, bis es zu einer von Moskau zentral gesteuerten Partisanenbewegung kam, im Gegensatz zu der in der belarussische Geschichtspolitik dargestellt Version. In den ersten Monaten sammelten sich vor allem hinter die Front gefallene oder geflüchtete Soldaten der Roten Armee und geflohene Häftlinge oder jüdische Menschen aus den Gettos und Lagern in den unzugänglichen Wald- und Sumpfgebieten, deren Fokus hauptsächlich auf dem eigenen Überleben lag als auf einem bewaffneten

---

<sup>76</sup> Flacke: Mythos, S. 737.

<sup>77</sup> Epstein: Minsk, S. 14.

<sup>78</sup> Ebd., S. 3.

<sup>79</sup> Vgl. Lustiger: Kampf, S. 313. Und vgl. Ehrenburg: Schwarzbuch S. 278 und S. 281.

<sup>80</sup> Vgl. Epstein: Minsk, S. 12.

<sup>81</sup> Ehrenburg: Schwarzbuch, S. 287.

<sup>82</sup> Vgl. Epstein: Minsk, S. 94 und 130.

<sup>83</sup> Ebd., S. 133.

Widerstand.<sup>84</sup> Ab Dezember 1941 bis Herbst 1942 begann eine langsame Organisation der verstreuten Gruppen. Die Deutschen waren vor Moskau in ihrem Kriegszug gegen die Sowjetunion unterlegen und es musste damit gerechnet werden, dass die vorherigen sowjetischen Herrscher wiederkehren würden. Gleichzeitig führte der Vernichtungskrieg gegen die Bevölkerung zu einer zunehmend ablehnenden Haltung gegenüber den deutschen Besatzern, was dem kommunistischen Widerstand die Möglichkeit gab, mehr Kontrolle über die verstreute Bewegung zu bekommen und erste Organisationsstrukturen zu etablieren. Zu dieser Zeit gab es jedoch noch keinen offiziellen Kontakt zu sowjetischen Stellen.<sup>85</sup> Auch der militärische Widerstand stand zu diesem Zeitpunkt weiterhin nicht im Vordergrund.<sup>86</sup> Die Partisanenbewegung gewann erst ab Herbst 1942 an Kraft, nachdem sich ab Mai 1942 der von der Sowjetunion installierte Zentralstab durchgesetzt hatte. Musial schreibt jedoch, dass noch im September 1942 der belorussische Stab der Partisanenbewegung in der Sowjetunion vergeblich versuchte, die in Belorus operierenden Gruppen über die Frontlinien zu erreichen. Erst mit der Entsendung von General Major Vasilij Cernysev, mit dem Decknamen „Platon“, ins westliche Belorus konnte im Frühjahr 1943 eine einheitliche Organisation aufgebaut werden.<sup>87</sup> Noch viel später hatte sich das offizielle Minsker Stadtkomitee etabliert. Also nicht eher als gut zwei Jahre nach dem Beginn des Krieges gelang es der Kommunistischen Partei in Moskau, eine einheitliche Partisanenbewegung zu formieren. Zusätzlichen Aufwind erhielt die Bewegung 1943 durch die Niederlage des deutschen Militärs im Februar in Stalingrad und ab Mai 1943 kam es zu einer starken Zunahme der Partisanenbewegung. Einheiten, die bisher aus 100 bis 150 Mann bestanden hatten, wuchsen innerhalb weniger Tage auf 600 bis 700 Mitglieder an.<sup>88</sup> Ganze Einheiten von Militär und Polizei, die vorher noch mit den Nationalsozialisten kollaboriert hatten, liefen nun zu den Partisanen über.<sup>89</sup> Erst ab hier begann die Zeit, in welcher größere Landstriche unter der Kontrolle der

---

<sup>84</sup> Vgl. Hollender: Selbstbehauptung, S. 257. Musial spricht in dieser ersten Phase vor allem von „okruzency“, versprengten Soldaten der Roten Armee, und „vostocniki“, Angehörigen des sowjetischen Apparats, die von Deutschen überrollt worden waren. Vgl. Musial: Partisanen, S. 33.

<sup>85</sup> Vgl. Musial: Innenansichten, S. 34.

<sup>86</sup> Vgl. Hollender: Selbstbehauptung, S. 259.

<sup>87</sup> Vgl. Musial: Innenansichten, S. 34.

<sup>88</sup> Vgl. Baranova: Partisan Republic, S. 145.

<sup>89</sup> Baranova nennt ein Beispiel vom August 1943, an dem eine 2000 Mann starke Einheit mit der Bezeichnung „Erste SS Russische National Brigade“ als „Anti-Faschistische Partisanen Brigade“ eingegliedert wurde. In: Ebd. S. 144.

Partisanen standen.<sup>90</sup> Nur acht Monate später wurde die Stadt Minsk von der Roten Armee befreit. Trotz der großen Zahl der Partisanen<sup>91</sup> schätzen westliche Historiker jedoch die militärische Bedeutung der Partisanenbewegung als eher gering ein. Hervorzuheben ist der sogenannte „Schienenkrieg“, der die Bewegungen der deutschen Eisenbahn sehr behindert hat. Dennoch konnte der Nachschub an die deutsche Front niemals völlig unterbrochen werden.<sup>92</sup>

Für die jüdische Bevölkerung ging es jedoch nicht nur um die Frage des nationalen oder kommunistischen Widerstands, sondern vor allem um die Frage des Überlebens. Sie hatte es dabei mit drei feindlichen Gruppen zu tun: den deutschen Besatzern, den russischen Partisanen und den belorussischen Bauern.<sup>93</sup> Geflüchtete Juden mussten damit rechnen, entweder im Rahmen der deutschen Partisanenbekämpfung umgebracht zu werden, dem Antisemitismus innerhalb der Partisanenbewegung zum Opfer zu fallen oder von Bauern verraten zu werden.

Wie groß der Antisemitismus in der Partisanenbewegung war, wird in der Wissenschaft unterschiedlich bewertet. Dass er in der Partisanenbewegung vorhanden war, steht außer Zweifel.<sup>94</sup> Es gab sowohl rein jüdische als auch gemischte Einheiten.<sup>95</sup> Lustiger schreibt, dass es mit der zunehmenden Flucht der Juden aus den Gettos zu vermehrten antisemitischen Vorfällen kam.<sup>96</sup> Walke berichtet von jüdischen Kämpfern, die entweder ihre Identität verbargen oder antisemitischen Bemerkungen einfach ignorierten. Oftmals waren sie die einzigen oder jüngsten Kämpfer und ordneten sich der militärischen Disziplin unter.<sup>97</sup> Gleichfalls konnte es jüdischen Flüchtlingen passieren, als Spione verdächtigt zu

---

<sup>90</sup> Vgl. Baranova: Partisan Republic, S. 145.

<sup>91</sup> Gerlach rechnet mit ungefähr 300.000 Partisanen, von denen ein nicht zu vernachlässigender Teil Juden waren. Insgesamt war ihr Anteil jedoch gering. Jedoch waren sie besonders hoch motivierte Kämpfer und hatten einen bedeutenden Anteil an der Bekämpfung der Deutschen. In: Gerlach: Morde, S. 745. Nach Angaben von Musial lag der prozentuale Anteil der jüdischen Partisanen in der Region Baranowitschi bei ungefähr 8,4 Prozent. Während ungefähr ein Drittel Russen und zwei Drittel Belorussen waren. In: Musial: Partisanen, S. 35f. Ausgehend von ungefähr einem jüdischen Bevölkerungsanteil von 9,3 Prozent vor Beginn des Krieges entspricht dies einem erstaunlich hohen Anteil in Anbetracht der Verfolgung, der die jüdische Bevölkerung ausgesetzt war. In: Flacke: Mythos, S. 749. Smilovitsky führt fünf Partisaneneinheiten in Baranowitschi an, deren jüdische Mitglieder einen Anteil von 10 bis 25 Prozent ausmachten. In: Smilovitsky: Holocaust, S. 295-303.

<sup>92</sup> Vgl. Hollender: Selbstbehauptung, S. 259f. Und vgl. Gerlach: Morde, S. 868 und Wilenchik: Partisanenbewegung, S. 286f.

<sup>93</sup> Vgl. Musial: Mythos, S. 393.

<sup>94</sup> Brakel führt hier wiederholte Befehle und Berichte auf, die den fortgesetzten Antisemitismus in der Partisanenbewegung belegen. In: Brakel: Unter Rotem Stern, S. 365.

<sup>95</sup> Vgl. Musial: Innenansichten, S. 183. Und vgl. Lustiger: Kampf, S. 315f.

<sup>96</sup> Vgl. Lustiger: Kampf, S. 316.

<sup>97</sup> Vgl. Walke: Partisans, S. 144 und S. 147.

werden, die in Verbindung mit der Gestapo standen, um die Partisanenlager an diese zu verraten.<sup>98</sup>

Eine Besonderheit der jüdischen Partisanenbewegung waren die sogenannten „Familienlager“, die auch als Reaktion auf den anhaltenden Antisemitismus zu deuten sind.<sup>99</sup> Sie bildeten eine Einheit aus kämpfenden und nichtkämpfenden Mitgliedern und gaben so den Geflüchteten, die nicht als Kämpfer in Frage kamen, einen Rückzugsort zum Überleben in relativer Sicherheit vor Verfolgung. Die bekannteste unter ihnen war die sogenannte Bielski-Abteilung, die gleichzeitig die größte in ganz Europa war.<sup>100</sup> Dreiviertel der Gruppe bestand aus Alten, Frauen und Kindern, während ein Drittel für den Schutz der Gruppe und die Nahrungsbeschaffung zuständig war.<sup>101</sup> Smilovitsky nennt Tuvia Bielski als Erfinder der Idee von Familienlagern.<sup>102</sup> Nachdem im Dezember 1941 die Eltern und Angehörige von Tuvia Bielski im Getto von Nowogrodek getötet worden waren, gründete er im Mai 1942 mit seinen drei Brüdern Zus, Asael und Aron und weiteren Männern in den Naliboki-Wäldern eine Partisanengruppe. Seine Maxime war aber, Menschen zu retten und nicht zu töten.<sup>103</sup> Über die Zeit entstand mitten im Wald eine Infrastruktur aus verschiedenen Werkstätten, Gartenbau und Landwirtschaft, ärztlicher Versorgung und sogar Schulunterricht. Auch die umliegenden Partisanenlager profitierten von dieser Infrastruktur.<sup>104</sup> Die Bielski-Brüder operierten so erfolgreich, dass die Deutschen 100 000 Mark Kopfgeld auf Tuvia Bielski aussetzten.<sup>105</sup> Mit dem Ende des Krieges in Belorus im Sommer 1942 hatten im Familienlager der Bielski-Brüder mehr als 1 200 Menschen überlebt.<sup>106</sup>

Ein weiteres größeres Familienlager entstand im Frühjahr 1943 fünfzehn Kilometer südwestlich von Minsk auf Initiative von Shalom Sorin, welches vor allem als Sammelbecken für die Geflüchteten aus dem Getto Minsk diente, bevor es dann

---

<sup>98</sup> Im November 1942 warnte Ponomarenko über ein Funktelegramm die Partisanenabteilungen vor durch die Gestapo gesandten jüdischen Agenten. In: Epstein: Minsk, S. 234. Smilovitsky berichtet von einem Fall, in dem tatsächlich ein jüdischer Spion erkannt und hingerichtet wurde. In: Smilovitsky: Holocaust, S. 295-303.

<sup>99</sup> Vgl. Walke: Partisans, S. 169.

<sup>100</sup> Musial: Innenansichten, S. 184.

<sup>101</sup> Ebd., S. 185.

<sup>102</sup> Vgl. Smilovitsky: Holocaust, S. 119.

<sup>103</sup> Vgl. Hollender: Selbstbehauptung, S. 262. Es wurden eigens Kundschafter ausgesandt, um umherirrende Flüchtlinge oder kleine Gruppen, die sich im Wald versteckt hielten, aufzuspüren und in Sicherheit zu bringen. In: Tec: Widerstand, S. 161.

<sup>104</sup> Vgl. Smilovitsky: Holocaust, S. 119.

<sup>105</sup> Vgl. Lustiger: Kampf, S. 319.

<sup>106</sup> Ebd., S. 263.

später auch in die Naliboki-Wälder umzog.<sup>107</sup> Lustiger schreibt, dass dies vor allem aufgrund antisemitischer Vorfälle geschah und es sich gewissermaßen um eine Ausgründung aus einer bereits bestehenden Partisaneneinheit handelte, in der Sorin seit 1941 mitkämpfte. Durch den Zulauf von immer mehr Juden war es zu diesen Vorfällen gekommen.<sup>108</sup> Auch Sorins Familienlager etablierte eine ähnliche Infrastruktur wie die Bielski-Brüder und diente so dem Wohl der umliegenden Partisaneneinheiten sowie dem Zentralstab der Belorussischen Partisanenbewegung.<sup>109</sup> Die Gruppe bestand aus etwa siebenhundert Menschen und überlebte den Krieg so gut wie unversehrt.<sup>110</sup> Während die Gruppe Sorins hauptsächlich aus russischen Juden bestand und Sorin selbst seit vielen Jahren ein loyaler Kommunist war und dadurch von der sowjetischen Hauptquartier stärker unterstützt wurde,<sup>111</sup> war die hauptsächlich aus polnischen Juden bestehende Gruppe des unpolitischen Tuvia Bielski stärkeren Anfeindungen durch sowjetische Kommandanten ausgesetzt. Nur durch den persönlichen Schutz Platons und seiner Fürsprache für Versorgungszentren, wie es das Lager der Bielskis bildete, garantierte er ihnen ihre Berechtigung und Bedeutsamkeit innerhalb der Partisanenbewegung.<sup>112</sup> Neben diesen beiden bekannten Lagern existierten noch weitere Familienlager in den Wäldern Belorus. Arad zählt mindestens acht weitere Familienlager mit einer Stärke von 200 bis 700 Menschen in Belorus auf.<sup>113</sup>

Nach dem Krieg wurden viele jüdische Überlebende um ihre Anerkennung als Kriegsveteranen gebracht, weil ihre Tätigkeit in den Familienlagern nicht anerkannt wurde, obwohl Kampfeinheit und Familieneinheit eng miteinander funktioniert haben.<sup>114</sup> Oder sie wurden, wie im Falle des Minsker Gettowiderstands, als Kollaborateure beschuldigt, wenn sie ihren Widerstand gegenüber den sowjetischen Behörden nicht glaubhaft belegen konnten. Im Grunde setzte sich der Antisemitismus fort, den die jüdische Bevölkerung schon während des Krieges erlebt hatte. Bis 1949 wurden mindestens 126 Personen, die Mitglieder des Minsker Untergrunds gewesen waren oder mit ihm in Verbindung gestanden hatten, verhaftet, die meisten bereits zwischen 1944 vor dem Ende des Krieges und 1946. Das

---

<sup>107</sup> Vgl. Epstein: Minsk, S. 23. Und vgl. Zorin, Shalom, S.1. In: Yad Vashem, Shoa Resource Center.

<sup>108</sup> Vgl. Lustiger: Kampf, S. 316.

<sup>109</sup> Vgl. Walke: Partisans, S. 181.

<sup>110</sup> Vgl. Tec: Widerstand, S. 287. Und vgl. Epstein: Minsk, S. 209.

<sup>111</sup> Vgl. Tec: Widerstand, S. 287.

<sup>112</sup> Ebd., S. 239.

<sup>113</sup> Vgl. Hollender: Selbstbehauptung, S. 262, Tab. 2, FN 39. Sorins Familienlager wird hier mit 700 bis 800 Personen angegeben. Und vgl. Smilovitsky: Holocaust, S. 119.

<sup>114</sup> Vgl. Walke: Partisans, S. 166.

folgende Beispiel illustriert das Vorgehen der sowjetischen Behörden. 1945 versuchte eines der ehemaligen führenden Mitglieder, Chasya Pruslina, die nicht verhaftet worden war, sich zusammen mit anderen Überlebenden für ihre Mitkämpfer einzusetzen. Sie wurde vor das Stadtkomitee geladen und es wurde ihr vorgeschlagen, dass sie mit einer hervorragenden Karriere im Staatsapparat rechnen könne, wenn sie auf ihren als jüdisch identifizierbaren Namen verzichten würde und stattdessen ihren belorussischen Untergrundnamen verwendete. Sie lehnte dieses Angebot ab und lebte bis an ihr Lebensende in ärmlichen Verhältnissen.<sup>115</sup> Sehr früh schon wurde also von staatlicher Seite aus versucht, den Anteil der jüdischen Bevölkerung am „Volkskrieg“ zu unterdrücken. Erst 1960 gelang es Pruslina und anderen ehemaligen Untergrundmitgliedern, schließlich die Rehabilitierung des Behelfsmäßigen Stadtkomitees von 1941-42 beim ZK der Kommunistischen Partei von Belarus zu bewirken. Dennoch hing an seinen Mitgliedern der Makel der Kollaboration, auch wenn sie nun offiziell anerkannte Veteranen waren.<sup>116</sup>

Tuvia Bielski und sein Bruder Zus mussten schon bald nach der Auflösung der Bielski-Einheit um ihr Leben fürchten, da sie durch ehemalige Partisanen beim sowjetischen Geheimdienst denunziert worden waren. Sie flohen mit ihren Frauen über Rumänien nach Palästina. Tuvia wurde wie viele seine Mitkämpfer als potenzielle Gefahr für den Herrschaftsanspruch der sowjetischen Machthaber gesehen.<sup>117</sup> Dazu gehörte auch, dass alle wehrfähigen Männer direkt an die Front geschickt wurden. Viele verloren so ihr Leben, auch Tuvias Bruder Asael.<sup>118</sup> Tuvia verdiente in Palästina seinen Lebensunterhalt als Taxifahrer, bevor er seinem Bruder Zus in die USA folgte, wo er 1978 als Kleinspediteur „desillusioniert und fast vergessen“ starb.<sup>119</sup>

Ganz vergessen wurde der unbeugsame Widerstand der Bielski-Brüder jedoch nicht, und zwar durch das Buch der in Polen geborenen Holocaustüberlebenden und Soziologin Necham Tec: „Defiance, the Bielski-Partisans“ von 1939. Eine größere Bekanntheit erfuhr die Geschichte der Bielski-Brüder 2008 durch die Verfilmung des

---

<sup>115</sup> Vgl. Epstein: Minsk, S. 229.

<sup>116</sup> Ebd., S. 230.

<sup>117</sup> Tec: Widerstand, S. 296.

<sup>118</sup> Ebd., S. 297.

<sup>119</sup> Ebd., S. 298. Und vgl. Hudson, Edward: Tuvia Bielsky, who fought Nazis in Byelorussia, is dead. In: The New York Times, 13.6.1987.

Buchs mit Daniel Craig als Hauptdarsteller.<sup>120</sup> In Belarus erinnert heute ein kleines Museum in Nowogrodek an Tuvia Bielski und das Lager im Wald.<sup>121</sup>

Sorin verließ die Sowjetunion 1971 mit der ersten Emigrationswelle. Es lässt sich nur vermuten, dass die fortgesetzte Unterdrückung der jüdischen Kultur und Religion der Anlass dafür war. 1974 verstarb er dort mit 72 Jahren.<sup>122</sup>

### 3.3. Masha Bruskina – Heldin von Minsk

Die wohl bekannteste belorussische Partisanin ist Masha Bruskina, deren Identität bis 2009 geleugnet wurde, weil sie eine Jüdin war.<sup>123</sup> Bruskina war eine siebzehnjährige Kommunistin, die sich frühzeitig im Widerstand engagierte. Während ihre Mutter im Getto lebte, arbeitete sie mit falscher Identität auf der sogenannten arischen Seite als Krankenschwester in einem Minsker Krankenhaus, wo sie half, sowjetische Kriegsgefangene in die Wälder zu schmuggeln. Durch einen Verrat flogen Bruskina und ihre Gruppe auf und wurden von den Deutschen verhaftet.<sup>124</sup> Am 26. Oktober wurde Bruskina mit zwei weiteren Mitgliedern ihrer Gruppe öffentlich erhängt und drei Tage zur Abschreckung hängengelassen. Um den Hals trugen sie Schilder mit der Aufschrift: „Wir sind Partisanen und haben deutsche Soldaten erschossen“.<sup>125</sup> Hier wird deutlich, wie frühzeitig sich Juden im Widerstand organisierten und mit welcher Brutalität die Deutschen gegen diesen Widerstand vorgehen. Diese Hinrichtung wurde von den Deutschen ausführlich fotografisch dokumentiert. Nach dem Krieg wurden diese Bilder weit verbreitet und weltweit in Museen ausgestellt und wurden zu einer Ikone für den Widerstand in Belarus.<sup>126</sup> Während bald nach dem Krieg die Identität der beiden Männer auf dem Bild feststand, wurde Bruskina offiziell als unbekannt geführt. 1968 begannen sich der russische Filmemacher Lev Arkadiev und die Journalistin Ada Dikhtiar im Rahmen einer Dokumentation für die Identität dieser unbekanntes Frau zu interessieren. Mittels Interviews mit mehr als zwanzig Teilnehmern, die Zeugen der Hinrichtung waren, konnten sie ihren Namen ermitteln. Unter den Befragten waren auch Angehörige und Verwandte von Bruskina. Die Ergebnisse von Arkadiev und

---

<sup>120</sup> Vgl. Langebach: Auschwitz, S. 327. Und vgl. My lives in their hands. In: The Guardian, 2.1.2009.

<sup>121</sup> Vgl. Kap. 5.2. Museen, S. 49.

<sup>122</sup> Vgl. Zorin, Shalom, S.1. In: Yad Vashem, Shoa Resource Center.

<sup>123</sup> Vgl. Langebach: Auschwitz, S. 328.

<sup>124</sup> Vgl. Tec: Heroine, S. 326.

<sup>125</sup> Vgl. Epstein: Minsk, S. 127.

<sup>126</sup> Vgl. Tec: Heroine, S. 323.

Dikhtiar wurden von einem Kriminologen in Moskau bestätigt.<sup>127</sup> Weitere Bestätigung erfuhren sie durch Hersh Smolar und anderen Mitgliedern des Minsker Gettountergrunds. Schließlich veröffentlichten sie ihre Ergebnisse in einem Zeitungsartikel und einer Radiosendung, deren Leser und Zuhörer ihnen noch weitere Beweise für die Identität von Bruskina lieferten. Allerdings stießen sie mit ihren Nachforschungen auf den Unwillen der sowjetischen Autoritäten, in Folge dessen Dikhtiar mit beruflichen Zwangsmaßnahmen bestraft wurde.<sup>128</sup> Doch die Frage nach Bruskinas Identität war nun einer größeren Öffentlichkeit bekannt, wie ein 1987 in der New York Times veröffentlichter Artikel zeigt, in dem Dikhtiar und andere über die Schwierigkeiten sprechen, die Wahrheit in Anbetracht der Repressalien des kommunistischen Systems zu veröffentlichen.<sup>129</sup> 1996 fand in Minsk ein Kongress statt, auf dem sich belarussische Wissenschaftler bereiterklärten hatten, zusammen mit Wissenschaftlern aus dem Westen die Befunde noch einmal zu diskutieren. Auf dieser Konferenz präsentierte auch Dikhtiar ihre sehr überzeugenden Befunde. Dennoch entschied am Ende die Mehrheit der belarussischen Historiker, an ihrer traditionellen Position festzuhalten.<sup>130</sup> Erst im Februar 2008 wurde aufgrund der anhaltenden Initiative von ehemaligen Untergrundkämpfern und zahlreichen Wissenschaftlern Bruskinas jüdische Identität anerkannt und anschließend an dem aus Sowjetzeiten am Ort der Hinrichtung errichteten Denkmal entsprechend geändert.<sup>131</sup> Der heutige belarussische Staat ist jedoch nur zu kleinen Zugeständnissen bereit. Im Staatlichen Museum des Großen Vaterländischen Krieges findet sich ihr Name noch immer nicht.<sup>132</sup> Eine jüdische Partisanin als Volksheldin zu akzeptieren, passt nach wie vor nicht in das Bild der seit 1991 propagierten einheitlichen belarussischen nationalen Identität, deshalb erfüllt sie diese Rolle besser als anonyme Heldin. Juden finden derzeit allenfalls als Opfer des Nationalsozialismus Anerkennung.

#### 4. Der Umgang mit dem Holocaust in der Sowjetunion bis 1991

Nirgendwo sind so viele jüdische Menschen getötet worden wie im deutschbesetzten Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. Dort lebte vor dem deutschen Einmarsch die größte jüdische Population, die nach dem Krieg nahezu komplett ausgelöscht worden

---

<sup>127</sup> Vgl. Tec: Heroine, S. 324.

<sup>128</sup> Ebd., S. 325.

<sup>129</sup> Vgl. Keller, Billy: Echo of '41 in Minsk: Was the Heroine a Jew? In: New York Times, 15.9.1987

<sup>130</sup> Vgl. Tec: Heroine, S. 325f.

<sup>131</sup> Vgl. Ganzer: Erinnerung, S. 328. Und vgl. Walke: Partisans, S. 133.

<sup>132</sup> Vgl. Ganzer: Erinnerung, S. 329.

war. Umso erstaunlicher ist es, wie wenig an den dort verübten Holocaust und das ehemalige jüdische Leben erinnert. Der Antisemitismus während des Bestehens der Sowjetunion trug nach dem Krieg seinen Teil dazu bei, dass die jüdische Kultur nahezu komplett verschwunden ist.

#### 4.1. Der Hitler-Stalin-Pakt 1939 - 1941

Der Hitler-Stalin-Pakt setzte den Anfang für das Verschweigen des jüdischen Schicksals, in Folge dessen eine kriegsbedingte Propaganda zu einer Gleichsetzung aller in den Sowjetrepubliken lebenden Nationen unter russischer Hegemonie führte. Als ein einziges sowjetisches Vaterland sollte im Großen Vaterländischen Krieg gegen die deutsche Besetzung gekämpft werden. Hinzu kam ein fortgesetzter staatlicher Antisemitismus, wie er sich beispielhaft im Verbot des Schwarzbuchs und des Jüdischen Aktionskomitees äußerte.

Am 23. August 1939 unterschrieben der deutsche Außenminister von Ribbentrop und der Kommissar für Äußeres Molotow in Anwesenheit von Stalin in Moskau den sogenannten Hitler-Stalin-Pakt. In einem geheimen Zusatzprotokoll wurde die Aufteilung der Interessensphären zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion festgehalten, die die wiederholte Teilung Polens, das Baltikum und weitere osteuropäische Staaten betraf. Mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen als Beginn des Zweiten Weltkriegs legitimierte dies die Besetzung der an Westweißrussland angrenzenden östlichen Gebiete Polens durch die Sowjetunion.<sup>133</sup> Innerhalb von weniger als vier Wochen eroberte die Rote Armee am 17. September 1939 den von Hitler zugestanden Teil Polens und gliederte ihn der bestehenden Belorussischen Sozialistischen Sowjetrepublik (BSSR) an.<sup>134</sup>

Die ersten beiden Kriegsjahre, bis die Sowjetunion ebenfalls Opfer der deutschen Expansionspolitik wurde, war die Sowjetunion faktisch mit dem nationalsozialistischen Deutschland verbündet.<sup>135</sup> Das geschlossene Vorgehen von Hitler und Stalin verdeutlichte sich in einer gemeinsam zelebrierten Parade von Wehrmacht und Roter Armee am 22. September in Brest.<sup>136</sup> Ebenso wurde jede öffentliche Kritik an Deutschland untersagt.<sup>137</sup> Stalins gesamte Politik war darauf ausgerichtet, Hitler keinen Grund für Maßnahmen gegen die Sowjetunion zu bieten

---

<sup>133</sup> Vgl. Müller/Troebst: Hitler-Stalin-Pakt, S. 11.

<sup>134</sup> Vgl. Rentrop: Katastrophen, S. 120.

<sup>135</sup> Vgl. Temper: 17. September 1939, S. 254.

<sup>136</sup> Ebd., S. 242.

<sup>137</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 126.

oder gar einen Krieg auszulösen.<sup>138</sup> Dies hatte zur Folge, dass die jüdische Bevölkerung nicht nur über die deutsche Judenverfolgung uninformiert blieb, sondern auch keine Evakuierungspläne für eine eventuelle deutsche Besetzung vorbereitet worden waren.<sup>139</sup> Gleichzeitig kam es mit der durch den Überfall Deutschlands auf Polen ausgelösten Flucht und den Gebietserweiterungen der Sowjetunion zu einem starken Zuwachs der jüdischen Bevölkerung, so dass die sowjetische Innenpolitik schon vor dem Juni 1941, und nicht erst mit dem Einmarsch der Wehrmacht in die Sowjetunion, unübersehbar mit der Frage konfrontiert war, wie sie mit der Problem der jüdischen Verfolgung umgehen sollte. Im von der Sowjetunion besetzten östlichen Polen lebten 1,2 Millionen Juden.<sup>140</sup> Mit den geflüchteten Juden erhöhte sich die Zahl auf zwei Millionen. Damit wuchs die jüdische Gesamtbevölkerung auf sowjetischem Territorium auf fünf Millionen Menschen an.<sup>141</sup> Jedes Mal blieb die jüdische Bevölkerung sich selbst überlassen. Der Hitler-Stalin-Pakt traf die jüdische Bevölkerung in mehrfacher Weise. Im besetzten Ostpolen wurde eine rigorose Sowjetisierung durchgeführt, die anfangs die Juden als loyale Kommunisten bevorzugte, bis sich die Kader aus dem altsowjetischen Reich etablierten.<sup>142</sup> Jedoch wurden die Juden durch die formale Gleichstellung durch das Sowjetsystem auch bessergestellt und bekleideten vor allem untere und mittlere Ränge, was wiederum das polnische Ressentiment gegen Juden verstärkte. Besonders betroffen von Enteignungen und Kollektivierungen war die selbständige jüdische Mittelschicht, die nun als kapitalistisch betrachtet wurde und ihr Eigentum verlor. Infolgedessen löste sich die bisherige jüdische Gesellschaft auf, weil sie ihre traditionelle jüdische Elite einbüßte. 70 000 aus Westpolen geflüchtete Juden, die sich geweigert hatten, die sowjetische Staatsbürgerschaft anzunehmen, und die nicht bereit waren, in das deutschbesetzte Gebiet zurückzukehren, wurden nach Sibirien verschleppt.<sup>143</sup> A'ltman spricht von insgesamt 300 000 Geflüchteten aus Polen, davon 120 000 polnische Juden, die in sibirische Lager gebracht wurden.<sup>144</sup> In diese Zeit fielen auch die Morde von Katyn. Unter denen im Wald von

---

<sup>138</sup> Vgl. Robel: Sowjetunion, S. 507.

<sup>139</sup> Ebd., S. S. 507.

<sup>140</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 103.

<sup>141</sup> Vgl. Al'tmann: Opfer, S. 456f.

<sup>142</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 101f.

<sup>143</sup> Vgl. Musial: Partisanen, S. 13.

<sup>144</sup> Vgl. Al'tmann: Opfer, S. 456f.

Katyn und anderen Orten erschossenen über 4000 Opfern der polnischen Elite befanden sich auch zwischen 700 bis 800 jüdische Offiziere.<sup>145</sup>

Nach der knapp 21 Monaten währenden sowjetischen Herrschaft in Ostpolen waren zwischen 330 000 und 400 000 Menschen deportiert und über 100 000 inhaftiert worden. Zu den Opfern zählten nicht nur Juden, sondern neben Polen auch Belorussen und Ukrainer.<sup>146</sup> Lustiger schreibt, dass die Hälfte der Opfer Polen waren, 30 Prozent Juden und 20 Prozent Belorussen und Ukrainer.<sup>147</sup> 100 000 Juden überlebten so den Holocaust und fielen 1941 nicht den deutschen Einsatzgruppen in die Hand.<sup>148</sup> Hier zeichnet sich schon die Schwierigkeit ab, dass die Juden zwar eine große, aber nicht die einzige Opfergruppe der Sowjetherrschaft waren, wie auch bei dem späteren Vernichtungsfeldzug der Deutschen gegen die Sowjetunion.

Deutlich wird, dass sich die Sowjetunion mit dem Hitler-Stalin-Pakt und dem Geheimen Zusatzprotokoll schon frühzeitig am Holocaust beteiligte, indem sie die deutsche Politik stillschweigend akzeptierte und gleichzeitig die prekäre Lage der Opfer noch verschlimmerte und durch Deportationen selbst zu deren Tod beitrug. Dieser Aspekt der sowjetischen Geschichte findet keinen Platz im Mythos vom Großen Vaterländischen Krieg und dem gemeinsam erbrachten Opfer des russischen Volkes gegen die deutschen Besatzer.

In der sprachlichen Bezeichnung dieses Vertrages von 1939 spiegelt sich bis heute diese Haltung in Russland und Belarus wider. So ist der offiziell von den Unterzeichnern benutzte Titel „deutsch-sowjetischer Nichtangriffsvertrag“<sup>149</sup>, während sich im westlichen und angelsächsischen Sprachraum „Hitler-Stalin-Pakt“ durchgesetzt hat. Dieser Begriff stellt „den totalitären Charakter der Signaturstaaten „Drittes Reich“ und Sowjetunion in den Mittelpunkt“.<sup>150</sup> Die Bezeichnung „Nichtangriffsvertrag“ verschleierte die aggressive und offensive Absicht des Vertrages, die im Geheimen Zusatzprotokoll festgehalten wurde. Noch bis zum August 1988 wurde in der sowjetischen Historiografie das Bestehen des Geheimen Zusatzprotokolls bestritten. Im Dezember 1989 wurde schließlich unter Gorbatschow die Existenz des Zusatzprotokolls offiziell durch den Kongress der Volksdeputierten

---

<sup>145</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 106. Und vgl. Musial: Partisanen, S. 13.

<sup>146</sup> Vgl. Musial: Innenansichten, S. 13.

<sup>147</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 105.

<sup>148</sup> Ebd., S. 104.

<sup>149</sup> Vgl. Al'tmann, der diese Bezeichnung kommentarlos benutzt. In: Al'tmann: Opfer, S. 456.

<sup>150</sup> Müller/Troebst: Hitler-Stalin-Pakt, S. 22f.

anerkannt und sein Inhalt verurteilt.<sup>151</sup> In der heutigen Historiografie Belarus herrscht trotz kontroverser Beurteilung des Hitler-Stalin-Pakts Einigkeit in dem Punkt, dass die „Vereinigung von West- und Ostbelarus [...] ein wichtiger und historisch richtiger Akt aus der Sicht nationaler Interessen [war]“.<sup>152</sup> Jede Ortschaft im Westen Belarus hat noch heute in ihrem Zentrum eine Straße, die den Namen „17. September“ trägt und an die „Befreiung“ der Belorussen und Ukrainer von der polnischen Herrschaft erinnert.<sup>153</sup> Diese Gebiete waren nach der Niederlage der Sowjetunion gegen Polen im sowjetisch-polnischen Krieg 1921 an Polen gefallen und hatten zu einer ethnischen Trennung von Belorussen, Ukrainern und Juden geführt. Diese Abtrennung führte zum Verlust der Hälfte des damaligen Staatsgebietes.<sup>154</sup> Weiterhin von einer Wiedervereinigung im Sinne nationaler Gründe zu sprechen wiederholt die alte stalinistische Propaganda einer Wiedervereinigung der slawischen Brüdervölker, lässt jedoch den ursprünglich aggressiven Aspekt der Zerschlagung Polens außer Acht. Im Grunde könnte sogar von polnischer Seite aus der derzeitige Grenzverlauf in Frage gestellt und eine Revidierung gefordert werden.<sup>155</sup> Den historischen Tatsachen zum Trotz forderten Vertreter verschiedener präsidentenfreundlicher gesellschaftlicher Organisationen 2007, den 17. September als Tag der Wiedervereinigung als weiteren nationalen Feiertag in Belarus einzuführen. Noch im Jahr 2009, anlässlich der 70jährigen Wiederkehr des Überfalls Deutschlands auf Polen, bekräftigte der belarussische Staatspräsident Lukaschenko die Notwendigkeit des Einmarsches der Roten Armee, um den dortigen Belorussen und Ukrainern Beistand zu leisten, und begrüßte die nun 70 Jahre währende Wiedervereinigung.<sup>156</sup>

#### 4.2. Das Jüdische Antifaschistische Komitee 1941 - 1948

Knapp zwei Jahre später, nach dem Abschluss des Hitler-Stalin-Pakts, am 22. Juni 1941, eröffnete die deutsche Wehrmacht unter dem Decknamen „Unternehmen Barbarossa“ ihren Vernichtungskrieg gegen die völlig unvorbereitete Sowjetunion. Acht Tage später wurde das Staatliche Verteidigungskomitee der Sowjetunion gegründet und die Kommunistische Partei rief zum Kampf im Großen

---

<sup>151</sup> Vgl. Müller/Troebst: Hitler-Stalin-Pakt, S. 31f.

<sup>152</sup> Temper: Wiedervereinigung, S. 252.

<sup>153</sup> Ebd., S. 239.

<sup>154</sup> Ebd., S. 242.

<sup>155</sup> Vgl. Lipinsky: Hitler-Stalin-Pakt, S. 67.

<sup>156</sup> Vgl. Temper: Wiedervereinigung, S. 252.

Vaterländischen Krieg auf.<sup>157</sup> Erst am 3. Juli wandte sich Stalin mit einer Ansprache an die sowjetischen Bürger. Am 31. Juli schließlich folgte der Befehl Stalins zum Partisanenkampf in den deutschbesetzten Gebieten der Sowjetunion.<sup>158</sup> Viele tausende jüdische Partisanen folgten diesem Befehl.

Um ebenfalls für einen Beistand im Krieg gegen das „Dritte Reich“ zu mobilisieren, entstand bereits mit dem Überfall auf Polen innerhalb des polnischen Judentums eine erste Initiative zur Gründung einer internationalen jüdischen antifaschistischen Organisation. Die beiden führenden Initiatoren des polnischen Bundes, der Jüdischen Sozialistischen Arbeiterpartei,<sup>159</sup> Erlich und Alter wurden jedoch von Beginn an vom sowjetischen Geheimdienst verfolgt und verstarben 1942 und 1943 im Gefängnis.<sup>160</sup> Eine sowjetische Initiative bekannter jüdischer Intellektueller organisierte im August 1941 eine große öffentliche Versammlung jüdischer Prominenz in Moskau, um die Juden im westlichen Ausland, insbesondere in den USA und Großbritannien, zu praktischer Hilfe und Unterstützung zu bewegen. Im Dezember schließlich konstituierte sich aus dem Kreis der Initiatoren das Jüdische Antifaschistische Komitee (JAFK) mit der Zustimmung der staatlichen Organe, die bereit waren, eine nationale Interessensgemeinschaft zu akzeptieren.<sup>161</sup> Das JAFK stand von Anfang an unter starker staatlicher Kontrolle. Ihre Führungspersonlichkeiten waren ranghohe jüdische Mitglieder des Zentralkomitees (ZK) und des Obersten Sowjets und des sowjetischen Geheimdienstes (NKWD).<sup>162</sup> Das Komitee bestand aus siebzig Mitgliedern, die mit dem NKWD abgestimmt werden mussten.<sup>163</sup> In einer Pressemitteilung des JAFK wurden im Februar 1942 zwei Hauptaufgaben formuliert: „Einmal den Juden der ganzen Welt das zutiefst verbrecherische Wesen des Faschismus und die ganze Entsetzlichkeit seiner Bestialität besonders gegenüber der jüdischen Bevölkerung [...] vor Augen zu führen; zum anderen den jüdischen Volksmassen am Beispiel des Mutes der Tapferkeit und des Heldentums der Sowjetvölker, darunter auch der sowjetischen Juden, zu zeigen, wie man gegen den Faschismus unmittelbar an den Fronten des Vaterländischen Kriegs [...] im Hinterland kämpfen muss.“<sup>164</sup> Auffällig an dieser Beschreibung ist, dass in dieser

---

<sup>157</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 109f.

<sup>158</sup> Ebd., S. 110.

<sup>159</sup> Vgl. Encyclopaedia Judaica, S. 278.

<sup>160</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 115.

<sup>161</sup> Ebd., S. 122.

<sup>162</sup> Ebd., S. 123.

<sup>163</sup> Ebd., S. 125.

<sup>164</sup> Ebd., S. 123f.

Phase des Krieges sowohl Berichte über den Holocaust eine Aufgabe des JAFK sind als auch die jüdische Nation als eigenständige Gruppe genannt wird, was später als Vorwurf des Kosmopolitismus gegen sie verwandt wurde, je mehr der russische Nationalismus propagiert wurde. Auch die jüdischen Soldaten werden hier noch als Helden tituliert, was ihnen nach dem Krieg größtenteils verweigert werden wird. Dies macht deutlich, wie sehr die Genehmigung des JAFK aus politischem Kalkül geschah, um das internationale Netzwerk des jüdischen Volks zu nutzen, während die internationale Unterstützung für die Sowjetunion bis dahin noch zögerlich war, und auch, um die jüdische Bevölkerung im Land für den Krieg zu mobilisieren.<sup>165</sup> Messmer nennt dies ein weiteres Täuschungsmanöver Stalins. „Der Hauptzweck [des JAFK] bestand jedoch hauptsächlich darin, Geld vor allem von amerikanischen Juden zur Finanzierung des Krieges [...] zu beschaffen.“<sup>166</sup> Aus der Sicht Stalins waren diese Gelder überlebenswichtig für die Sowjetunion, um diesen Krieg weiter durchhalten zu können.<sup>167</sup> Die Resonanz in der westlichen Welt war tatsächlich erstaunlich. Im Mai 1942, elf Monate nach Beginn des Krieges, richtete sich der JAFK in einer öffentlichen Rundfunkansprache über Radio Moskau an die Juden in Großbritannien, den USA, in Palästina, Südamerika, Südafrika und Australien, um Geld für 1000 Panzer und 500 Bomber zu akquirieren.<sup>168</sup> Auch in der Sowjetunion gab es starke finanzielle Unterstützung und Anteilnahme an der Aufrüstung der Roten Armee. Die jüdische Bevölkerung trug mit über drei Millionen Rubel zum Bau von Panzern und Flugzeugen bei.<sup>169</sup> Besonders erfolgreich und öffentlichkeitswirksam war in der Tat die USA-Reise zweier JAFK-Mitglieder (Michoels und Fefer). Die in den Vereinigten Staaten ansässigen sowjetfreundlichen jüdischen Organisationen unterstützen stark die Idee des JAFK. So sammelte zum Beispiel allein der 1942 gegründete Jewish Council for Russian War Relief (JCRWR) zehn Millionen Dollar für die Sowjetunion. Aber auch Veranstaltungen zusammen mit dem Jüdischen Weltkongress und der Zionistischen Weltorganisation sorgten für eine große Öffentlichkeit und Unterstützung für die Sowjetunion.<sup>170</sup> Am Ende stand die Summe von 45 Millionen Dollar, die für die Rote Armee gesammelt

---

<sup>165</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 122.

<sup>166</sup> Messmer: Antisemitismus, S. 59.

<sup>167</sup> Ebd., S. 59.

<sup>168</sup> Ebd., S. 136.

<sup>169</sup> Ebd., S. 141.

<sup>170</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 148f.

worden waren, als ein unschätzbar wichtiger Beitrag des JAFK zum Sieg der Sowjetunion gegen die deutsche Wehrmacht.<sup>171</sup>

Die Möglichkeit zu größeren öffentlichen jüdischen Aktivitäten in der Sowjetunion muss der jüdischen Bevölkerung den Eindruck vermitteln haben, dass sich ihre Lage wieder besserte. Seit Herbst 1941 waren sogar die Synagogen wieder geöffnet und die Juden konnten ihre Festtage erstmals seit Jahrzehnten in geweihten Räumlichkeiten begehen.<sup>172</sup> Ebenso erschien 1942 wieder eine landesweite Zeitung seit dem Verbot der letzten gesamtsovjatischen Zeitung im Jahr 1938. Die neu gegründete Zeitung Ejnikeit erschien zwar nur in der sehr geringen Auflage von 10 000 Stück, dennoch erhielt der JAFK damit die Möglichkeit, alle jiddisch sprechenden Juden in der Sowjetunion zu erreichen. Neben dieser Zeitung entwickelte der JAFK in der kurzen Zeit seiner Existenz eine große publizistische Tätigkeit. „Das JAFK wurde zum Zentrum der jiddischen Kultur und Literatur.“<sup>173</sup>

Die Publikationen des JAFK waren die wenigen Veröffentlichungen über das Schicksal der jüdischen Bevölkerung, während in der Frontberichtserstattung in Presse und Rundfunk die Leiden der Zivilbevölkerung und die Massenmorde der Einsatzgruppen keine Erwähnung fanden.<sup>174</sup> Ein Netzwerk von bis zu 300 Korrespondenten berichtete von allen Kriegsfrenten, forschte nach jüdischen Überlebenden und sammelte Material über den jüdischen Widerstand sowie den Massenmord an den Juden.<sup>175</sup> Das Komitee gründete eine eigene Presseagentur, um die ausländische Presse mit Informationen zu versorgen. Aus Moskau wurden Radiosendungen in jiddischer, russischer und englischer Sprache ausgestrahlt, in denen Schriftsteller, Soldaten, Dichter und Partisanen zu Wort kamen. Sehr früh also wurde in der Sowjetunion schon über den Holocaust und den jüdischen Widerstand berichtet, allerdings geschah dies nur in dem eng gesteckten Rahmen staatlicher Kontrolle, der dem JAFK zugestanden wurde. Die offizielle Politik jedoch verschwieg den Holocaust und „entschied, die Juden zumindest in den Augen der Sowjetbevölkerung und der kämpfenden Truppe gewissermaßen zu ‚opfern‘. Angesicht des latenten Antisemitismus in der sowjetischen Gesellschaft<sup>176</sup> und der

---

<sup>171</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 160.

<sup>172</sup> Ebd., S. 134.

<sup>173</sup> Ebd., S. 142.

<sup>174</sup> Ebd., S. 129

<sup>175</sup> Ebd., S. 146f.

<sup>176</sup> Unter anderem war Juden, die in die durch die Rote Armee befreiten Gebiete zurückkehrten, der Zutritt zu ihren Häusern verweigert worden. Vgl. in: Lustiger: Rotbuch, S. 155.

Hetze durch die Okkupanten sollte die allgemeine Propaganda jeden Eindruck vermeiden, es sei Aufgabe der Roten Armee, die Juden zu retten.“<sup>177</sup>

Mit dem Ende des Krieges verschärfte sich diese Situation noch. Stalin war daran interessiert, sich mit den Deutschen auszusöhnen, die für ihn strategisch wichtig waren, um seinen Einfluss über die zahlreichen kommunistischen Parteien in Westeuropa zu stärken. Die außerordentliche staatliche Kommission zur Untersuchung der NS-Verbrechen, die 1942 gegründet worden war, wurde bereits 1945 wiedereingestellt. Die ermittelten Zahlen der von Deutschen ermordeten Juden wurden zum Militär- und Staatsgeheimnis erklärt und unterlagen so auch in Friedenszeiten der Geheimhaltung. Die an den Militärgerichtshof in Nürnberg übermittelten Zahlen erwähnten an keiner Stelle die Juden als hauptsächliche Opfer der deutschen Okkupation. „Stalin bezeichnete [...] das 'sowjetische Volk' und das deutsche Volk als die beiden Hauptopfer des Zweiten Weltkriegs.“<sup>178</sup> Nicht nur die Erinnerung an die jüdischen Opfer sollte zurückgedrängt werden, sondern auch jene an die Täter. Während heutzutage die Täterseite nicht mehr geleugnet wird, ist das Bewusstsein über die jüdischen Opfer in der ehemaligen Sowjetunion noch immer sehr gering.

Drei Jahre später, am 28. November 1948, beschloss das Politbüro der Kommunistischen Partei, das JAFK aufzulösen. Als Begründung hieß es, dass „das Komitee [...] Zentrum der antisowjetischen Propaganda ist und den ausländischen Geheimdiensten regelmäßig antisowjetische Informationen liefert. In Verbindung damit sind die Presseorgane des Komitees zu schließen und die Akten des Komitees zu konfiszieren.“<sup>179</sup> Bereits einen Tag später wurde die Ejnikeit aufgelöst.<sup>180</sup> Fast 50 Jahre lang blieb das Archiv des JAFK, eine reiche Quellensammlung vieler tausender jüdischer und nicht-jüdischer Autoren über die Shoa, über den Widerstand und den Anteil der jüdischen Soldaten am Sieg über Deutschland, der Öffentlichkeit unzugänglich.<sup>181</sup>

Außenpolitisch eskalierte die Situation zwischen den einstigen Alliierten mit der Ersten Berlinkrise 1948/49 fast zu einem heißen Krieg. Zwei Jahre später begann der

---

<sup>177</sup> Lustiger: Rotbuch, S. 131.

<sup>178</sup> Ebd., S. 132. Und vgl. Messmer: Antisemitismus, S. 60f.

<sup>179</sup> Lustiger: Rotbuch, S. 214.

<sup>180</sup> Ebd., S. 147.

<sup>181</sup> Ebd., S. 184.

Koreakrieg von 1950 bis 1953 mit der bedrohlichen Möglichkeit einer atomaren Kriegsführung im Hintergrund.<sup>182</sup>

Umso mehr die Sowjetunion versuchte, ihren Machtbereich auszubauen, und je weiter sich die Blockbildung zwischen Ost und West vollzog, desto undurchlässiger wurde der „Eiserne Vorhang“, hinter dem schließlich auch die Erinnerung an das Schicksal der osteuropäischen Juden verschwand. Mit der zunehmenden ideologischen Abgrenzung zum Westen während des nun einsetzenden Kalten Krieges wurde die jüdische Bevölkerung zur Zielscheibe massiver Verfolgungen. Unter dem propagandistischen Vorwand des Kampfes gegen „Kosmopoliten, jüdische Nationalisten und Zionisten“ wurden Juden massenhaft aus ihren Stellungen entlassen, mit langjährigen Gefängnisstrafen belegt oder zum Tode verurteilt.<sup>183</sup>

Diese Entlassungen betrafen alle beruflichen Arenen. Nicht nur Pädagogen, Journalisten, Künstler und Wissenschaftler wurden gekündigt, sondern auch die mittleren und hohen Ränge der Armee waren betroffen, die mit Auszeichnung im Krieg gekämpft hatten.<sup>184</sup> Im Kampf gegen den Kosmopolitismus wurden die Juden als illoyale und unpatriotische Bürger dargestellt. In diesem Kampf sollten die sowjetische Kunst und Kultur von allen westlichen Einflüssen befreit werden. Die russisch geprägte Sowjetzivilisation sollte sich in dieser Kontroverse der westlichen, europäischen und kosmopolitischen geprägten Kultur als die überlegene beweisen.<sup>185</sup> Auch der JAFK blieb von dieser Kampagne nicht verschont. Im Juli 1952 wurden fünfzehn seiner Mitglieder angeklagt und zwei Monate später hingerichtet. Die einzige Überlebende und Augenzeugin dieses Geheimprozesses war Lina Stern.<sup>186</sup>

Seit dem Verbot und der Auflösung des JAFK hat es keine vergleichbare zentrale jüdische Einrichtung mehr gegeben, um jüdische Kultur und jüdische Identität zu fördern. Nach seiner Eliminierung wurden die letzten jüdischen Presseorgane und Schriftstellerverbände verboten. Noch bestehende jüdische Kultureinrichtungen, wie Theater und Museen, mussten schließen. Jüdische Radiosendungen wurden eingestellt.<sup>187</sup> Bücher jiddischer Autoren wurden aus den Bibliotheken entfernt. Millionen Bücher in Privatbesitz wurden vernichtet, weil allein deren Besitz zu

---

<sup>182</sup> Vgl. Stöver: Kalter Krieg, S. 89f. und S. 97.

<sup>183</sup> Vgl. Messmer: Antisemitismus, S. 63. Und Lustiger: Rotbuch, S. 213.

<sup>184</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 230.

<sup>185</sup> Vgl. Messmer: Antisemitismus, S. 63, FN 170.

<sup>186</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 275.

<sup>187</sup> Ebd., S. 234f.

Freiheitsentzug führen konnte.<sup>188</sup> Erst 1989 wurden die Angeklagten des JAFK, die unter Gewaltanwendung zu falschen Aussagen gezwungen worden waren, um dann in einem ungerechten Prozess verurteilt zu werden, unter Gorbatschow rehabilitiert.<sup>189</sup>

### 4.3. Verbotene Bücher: Das Schwarzbuch

Eines der engagiertesten Projekte des JAFK war es, bereits während des Krieges über den jüdischen Widerstand und die Verbrechen am jüdischen Volk umfangreich Belege zu sammeln und in einem „Schwarzbuch“ zu veröffentlichen. Die ursprüngliche Anregung des JAFK zur Veröffentlichung eines Schwarzbuches kam Ende 1942 von Albert Einstein, der damals bereits in die USA emigriert war.<sup>190</sup> Ob der JAFK die Erlaubnis erhalten sollte, ein solches Buch zu veröffentlichen, war in der Zeit, als Fefer und Michoels 1943 in die USA reisten, noch offen. Sie bekamen jedoch die Erlaubnis, zusammen mit einer nordamerikanischen Redaktion Material für eine Veröffentlichung für ein Schwarzbuch zu sammeln. Ob dieses auch für die UdSSR möglich sein sollte, blieb offen. Schließlich erhielt das JAFK auf die Initiative von Ehrenburg<sup>191</sup>, der sich im September 1944 an die entsprechenden Instanzen wandte, die Erlaubnis, ein Manuskript herzustellen. Damit war nicht geklärt, ob dieses Buch auch gedruckt werden dürfte. Dies hing davon ab, wieweit es ein brauchbares Buch für die propagandistischen und politischen Vorstellungen der Sowjetregierung würde.<sup>192</sup> So entstanden also zwei Redaktionen. Der JAFK vereinbarte mit dem World Jewish Congress (WJC), dass beide Seiten Material sammelten, die dann auch in verschiedenen Sprachen veröffentlicht werden sollten. So wurden im Oktober 1944 Dokumente im Umfang von 552 Seiten aus der Sowjetunion in die USA übermittelt.<sup>193</sup> Während sich die deutsche Wehrmacht auf dem Rückzug vor der Roten Armee befand, waren in den USA jetzt schon umfangreiche Informationen über den Holocaust auf sowjetischem Boden bekannt. Nach internen Streitigkeiten einigte sich ein schließlich neu gegründetes Herausgeberkollegium darauf, zwei Varianten des Schwarzbuches herauszugeben, so dass letztlich die nordamerikanische Version von der sowjetische Version abwich, in

---

<sup>188</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 275.

<sup>189</sup> Ebd., S. 277.

<sup>190</sup> Vgl. Altmann: Schwarzbuch, S. 1064.

<sup>191</sup> Ilya Ehrenburg (1891–1967) war einer der einflussreichsten jüdisch-russischen Schriftsteller, Dichter und Journalisten in der Sowjetunion. Vgl. Rubenstein, Joshua: Ehrenburg, Ilya Grigor'evich. In: Yivo Encyclopedia.

<sup>192</sup> Vgl. Altman: Schwarzbuch, S. 1066.

<sup>193</sup> Ebd., S. 1067f.

die auch Materialien der außerordentlichen staatlichen Kommission einfließen sollten. Dieses erste Manuskript wurde auch dem Hauptankläger der Sowjetunion im Kriegsverbrecherprozess in Nürnberg zur Verfügung gestellt.<sup>194</sup> Entsprechende Manuskripte wurden ebenso nach Österreich, Großbritannien, in die USA, Tschechoslowakei und nach Palästina verschickt.

Die Veröffentlichung des Schwarzbuches verzögerte sich jedoch weiter, weil das US-amerikanische Schwarzbuch mit dem JAFK abgestimmt werden sollte. Schwierigkeiten machte dabei das Vorwort Einsteins, in welchem die Juden als Nation besonders hervorgehoben wurden, was bei den sowjetischen Behörden sicher auf Ablehnung stoßen würde.<sup>195</sup> In der Folge wurde dann das Vorwort Einsteins gestrichen. Das US-amerikanische Schwarzbuch<sup>196</sup> erschien im Juli 1946 unter großer öffentlicher Anteilnahme.<sup>197</sup> Im April 1946 sah es so aus, als ob das Schwarzbuch kurz vor dem Druck stünde. Es lagen sogar die ersten Abzüge der ersten 27 der 43 Druckbögen vor. Um jedoch die letzte Genehmigung für den Druck zu erhalten, wurde das Manuskript noch einmal von der Zensurbehörde angefordert. Die Behörden bemängelten unter anderem, dass die Juden zu sehr als alleinige Opfer herausgestellt würden und andere Nationalitäten vernachlässigt wurden, was den Autoren als Geschichtsfälschung ausgelegt wurde. „In Wirklichkeit, so die Kritik, hätten die Deutschen alle Nationalitäten gleichermaßen verfolgt.“<sup>198</sup> Das Buch passte nicht in das propagierte Geschichtsbild vom überragenden russischen Opfer gegen die deutschen Besatzer und leugnete somit den Holocaust auf sowjetischem Boden. In ihrem Bemühen, das Buch doch noch herauszubringen, wurden weitere redaktionelle Veränderungen vorgenommen. Insbesondere wurden Stellen gestrichen, die von der Beteiligung der lokalen Bevölkerung an den Verbrechen sprachen oder über die Rettung von Juden durch eine „nichtjüdische“ Tarnung.<sup>199</sup> Im August 1947 folgte dann das endgültige Verbot, als bereits ein Teil des Buches ausgedruckt worden war.<sup>200</sup> Fünf Jahre später war das Projekt gescheitert, über den Holocaust in der Sowjetunion und den jüdischen Widerstand zu berichten.

Erst 1980 stand eine russische Version des Schwarzbuchs zur Verfügung, die von Yad Vashem in Israel auf Grundlage des 1944 verschickten Manuskripts

---

<sup>194</sup> Vgl. Altman: Schwarzbuch, S. 1074.

<sup>195</sup> Ebd., S. 1075.

<sup>196</sup> The Black Book. The Nazi Crime Against the Jewish People, New York 1946.

<sup>197</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 192.

<sup>198</sup> Vetter: Tschornaja Kniga, S. 696.

<sup>199</sup> Vgl. Vetter: Tschornaja Kniga, S. 696f.

<sup>200</sup> Vgl. Altman: Schwarzbuch, S. 1077f.

veröffentlicht wurde. Es folgte eine englische Ausgabe, die ein Jahr später in New York erschien. Eine jiddische Übersetzung folgte 1984 in Jerusalem, die bereits 1946 als vage Hoffnung im JAFK angedacht worden war.<sup>201</sup> Auf Hebräisch erschien das Schwarzbuch 1991 in Tel Aviv.

Die erste vollständige Fassung des Schwarzbuches erschien 1994 in deutscher Übersetzung. Die Tochter von Ilja Ehrenburg, die im Besitz eines Originalmanuskripts von 1947 war, hatte Arno Lustiger beauftragt, als Herausgeber zu fungieren.<sup>202</sup> Dank eines Aktenfundes im Archiv des Ministeriums für Staatssicherheit jedoch konnte eine Originalversion des Schwarzbuches vom Sommer 1945 für diese Veröffentlichung herangezogen werden. Es wurde zwar 1993 als Buch<sup>203</sup> in Wilna gedruckt, „blieb [aber] in Russland bis heute weitgehend unbeachtet“.<sup>204</sup> Nach mehr als 50 Jahren liegt nun eine vollständige Fassung des ursprünglichen Schwarzbuchs vor.<sup>205</sup> Im Archiv des Ministeriums für Staatssicherheit befanden sich auch alle zur Vorbereitung des Schwarzbuchs gesammelten Materialien mit insgesamt 27 Bänden.<sup>206</sup> Aus diesen Unterlagen entstand 1993 ein 463 Seiten starkes Buch, welches 93 ausgewählte Berichte enthält, die vor allem von der Mitwirkung der einheimischen Bevölkerung an der Ermordung der jüdischen Bevölkerung sprechen.<sup>207</sup> Das Schwarzbuch ist auch heute noch eine wichtige Primärquelle, da man nach wie vor relativ wenig über den Massenmord an den sowjetischen Juden und deren Widerstand weiß. Das meiste erfährt man bisher aus den Akten der Täter.<sup>208</sup>

Ein ähnliches Schicksal erfuhr das maßgebende Buch von Hersh Smolar, welches den jüdischen Widerstand im Minsker Getto behandelt. Bereits 1946 erschien ein schmaler Band, der, in jiddischer Sprache abgefasst, in Warschau publiziert

---

<sup>201</sup> Vgl. Altman: Schwarzbuch, S. 1076.

<sup>202</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 192

<sup>203</sup> Černaja kniga. O zlodejskom povsemestnom ubijstve evreev nemecko-fašistkimi zachvat čikami vo vremeno okkupirovannyh rajonach Sovetskogo Sojuza i v lagerjach Pol'si vo vremja vojny 1941–1945 gg. (Schwarzbuch. Über den verbrecherischen Massenmord an den Juden durch die deutschen faschistischen Eroberer in den zeitweilig okkupierten Gebieten der Sowjetunion und in den Lagern Polens während des Krieges 1941–45), sost. pod red. Vasilija Grossmana, Il'i Ėrenburga, Vilnius 1993.

<sup>204</sup> Lustiger: Rotbuch, S. 192.

<sup>205</sup> Ehrenburg, Ilja/Grossman, Wassili/Lustiger, Arno (Hrsg.): Das Schwarzbuch. Der Genozid an den sowjetischen Juden, Hamburg 1994.

<sup>206</sup> Vgl. Altman: Schwarzbuch, S. 1079.

<sup>207</sup> Grossmana/Ėrenburga/Al'tman (Hrsg.): Neizvestnaja "Černaja kniga". Materialy k "Černoju knige" (Unbekanntes „Schwarzbuch“. Materialien zum „Schwarzbuch“), Moskau, 2015. Vgl. in: Lustiger: Rotbuch, S. 195.

<sup>208</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 193.

wurde.<sup>209</sup> Ein Jahr später folgte eine in Russisch veröffentlichte Version.<sup>210</sup> In diesem Bericht betont Smolar besonders die Loyalität der Juden zu den Sowjets. Auch dieses Buch fiel der Zensurbehörde zum Opfer und wurde beschlagnahmt, weil es nicht der staatlichen Linie entsprach, über jüdischen Widerstand zu schreiben. Zwanzig Jahre später erschien eine englische Version in Oakland/USA.<sup>211</sup> 1971 emigrierte Smolar nach Israel,<sup>212</sup> wo er ein ausführlicheres Buch mit dem Titel: „The Minsk-Ghetto. Soviet-Jewish Partisans against the Nazis“ schrieb, welches 1989 in englischer Sprache in New York veröffentlicht wurde.<sup>213</sup> 55 Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes in russischer Sprache wurde diese erweiterte Version 2002 in Minsk auf Belarussisch veröffentlicht.<sup>214</sup> Erst jetzt ist dieser Teil der Geschichte der Öffentlichkeit als ein Beispiel für den jüdischen Widerstand in Belorus wieder zugänglich.

#### 4.4. Antisemitismus und Antizionismus 1953 - 1991

1956 demonstrierte Chruschtschow auf einer nicht-öffentlichen Sitzung des XX. Parteitag des Zentralkomitees den Mythos Stalin, auf dem er seine Verbrechen offenlegte und Stalins Fähigkeiten als Oberbefehlshaber der Roten Armee verwarf. Es sei nicht ein Sieg Stalins gewesen, sondern der Partei, der Regierung und der Armee. Der Personenkult wurde vom Parteienkult abgelöst, in welchem aber die jüdischen Opfer genauso wenig Erwähnung fanden wie zuvor.<sup>215</sup> Der Große Vaterländische Krieg wurde im Zuge der Entstalinisierung ein Krieg des sowjetischen Volkes. Die Wahrheit über den Krieg zu schreiben wurde jedoch in gleicher Weise zensiert wie zu Stalins Zeiten. „Einer der größten Kriegsromane aller Zeiten und ein ehrliches Denkmal der sowjetischen Kriegsanstrengungen“<sup>216</sup> – „Leben und Schicksal“<sup>217</sup> von Wassili Grossman, berühmter Mitautor des „Schwarzbuchs“ – wurde 1961 beschlagnahmt. Das Schicksal der Juden, welches Grossman hier auch beschreibt, war nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Erst 1988 konnte das Buch in der Sowjetunion erscheinen und die Wahrheit über die

---

<sup>209</sup> Smolar, Hersh: Fun minsker geto, Warsaw 1946.

<sup>210</sup> Smoljar, Griša: Mstiteli getto (Getto Rächer), Moskau 1947.

<sup>211</sup> Smolar, Hersh, Resistance in Minsk, Oakland/USA 1966.

<sup>212</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 427.

<sup>213</sup> Epstein: Minsk, S. 3f.

<sup>214</sup> Smôlar, Herš: Menskae heta. Barac'ba saveckich habrajaŭ-partyzanaŭ suprac' nacystaŭ (Das Minsker Ghetto. Sowjetisch-jüdische Partisanen gegen die Nazis), Minsk 2002.

<sup>215</sup> Vgl. Overy: Russlands Krieg, S 489.

<sup>216</sup> Overy: Russlands Krieg, S. 491.

<sup>217</sup> Vgl. Rezension der 2007 in Deutsch erschienen Ausgabe: [www.perlentaucher.de/buch/wassili-grossman/leben-und-schicksal.html](http://www.perlentaucher.de/buch/wassili-grossman/leben-und-schicksal.html) (aufgerufen: 21.11.2018).

Verfolgung der Juden nachgelesen werden.<sup>218</sup> Diese als „Tauwetter“ bezeichnete Regierungszeit Chruschtschows brachte jedoch für die Juden keine große Erleichterung. „Es drohte [ihnen] nicht mehr die physische Ausrottung, hingegen nahmen die Bemühungen zu, sie psychisch zu vernichten.“<sup>219</sup> Dies betraf vor allem die Religionsausübung, die gesellschaftliche Teilhabe, wirtschaftliche Diskriminierung und das propagandistische Nähren von Feindbildern.

Wenn auch jegliche Religionsausübung in der Sowjetunion auf Grund der marxistisch-leninistischen areligiösen Erziehung Beschränkungen unterworfen war, wurde die jüdische Religionsausübung mit besonderen Schwierigkeiten konfrontiert. Die Juden, welche keine Anerkennung als Nation besaßen, sollten nach Chruschtschows Politik gänzlich assimiliert und russifiziert werden.<sup>220</sup> So war es jüdischen Gemeinden weder erlaubt, überregionale Konferenzen noch religiöse Bücher oder Zeitschriften zu veröffentlichen.<sup>221</sup> Das 1961 zugestandene Monatsmagazin „Sowjetisch Hejmland“ war hauptsächlich propagandistischen Zwecken gewidmet.<sup>222</sup> Ebenso standen kaum noch Synagogen zur Verfügung. Auf 22 000 – 23 000 Gläubige kam eine Synagoge, wobei erschwerend hinzukam, dass Gottesdienste in privaten Räumen verboten waren. Bibeln in Hebräisch wurden seit 1917 nicht mehr hergestellt. Fast unmöglich war auch die religiöse Erziehung. Erst seit 1957 gab es wieder eine höhere Schule zum Studium der Thora in Moskau. Aber es gab auch gesellschaftliche Einschränkungen, die alle Juden betrafen und nicht nur die religiös Aktiven.<sup>223</sup> So wurden in der Chruschtschow-Ära weniger Juden in den Staatsdienst eingestellt oder nur beschränkt zu höherer Bildung zugelassen, auf Basis ihrer prozentualen Verteilung in der Bevölkerung.<sup>224</sup> Juden sahen sich jedoch auch wirtschaftlich diskriminiert. In einer Kampagne gegen die sogenannten „Wirtschaftsverbrecher“ wurden zwischen Juli 1961 und März 1963 110 Personen zum Tode verurteilt und hingerichtet. Unter ihnen waren mehr als 60 Prozent jüdische Sowjetbürger.<sup>225</sup> Lustiger spricht von 163 Todesurteilen gegen Juden und von nur fünf gegen Nicht-Juden.<sup>226</sup> Die Juden mussten für das wirtschaftliche Missmanagement der Sowjetunion als Sündenböcke herhalten, was gleichzeitig es

---

<sup>218</sup> Vgl. Overy: Russlands Krieg, S. 493. Und vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 379f.

<sup>219</sup> Messmer: Antisemitismus, S. 84.

<sup>220</sup> Ebd., S. 92.

<sup>221</sup> Ebd., S. 94f.

<sup>222</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 319.

<sup>223</sup> Vgl. Messmer: Antisemitismus, S. 96.

<sup>224</sup> Ebd., S. 97. Und vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 304.

<sup>225</sup> Vgl. Messmer: Antisemitismus S. 100.

<sup>226</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 304.

den populären Antisemitismus auf der Basis jahrhundertealter Vorurteile nährte.<sup>227</sup> Die oben beschriebenen Diskriminierungen gegen Juden wurden durch eine antisemitische Pressepropaganda stark unterstützt.<sup>228</sup> Ein klassisches Beispiel für diese Art von Propaganda ist das 1963 erschienene Buch des ukrainischen Autors Kitschko mit dem Titel „Judaismus ohne Schminke“ im Verlag der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften.<sup>229</sup> In diesem wird die jüdische Religion verächtlich gemacht, als kapitalistisch und zionistisch und damit antisowjetisch dargestellt. Die in dem Buch von Kitschko aufgestellten Behauptungen „hätten auch in anderen Texten sowjetischer Propagandisten gefunden werden können“.<sup>230</sup> Besonders schockierend an diesem Buch sind die Illustrationen, die an die typischen Darstellungen von Juden im „Stürmer“ erinnern. Dieses Buch löste weltweite Proteste aus, so dass es von der Sowjetregierung wieder eingezogen wurde.<sup>231</sup>

Unter Breschnew verstärkte sich die antijüdische Propaganda noch weiter. Antisemitismus drückte sich jetzt in Antizionismus aus. „Antisemitisches Gedankengut fand sich [...] in fast alle Presseerzeugnissen.“<sup>232</sup> Dazu gehörten Zeitschriften genauso wie die großen Tageszeitungen „Prawda“ und „Istwestija“, aber auch in die Belletristik fand das Negativimage vom „Juden“ Einzug. Pseudowissenschaftliche Bücher, wie das von Kitschko, wurden hunderttausendfach gedruckt und verbreitet. Ein typisches Beispiel dieser Ära ist der Autor Iwanow mit seinem Hauptwerk „Ostoroschno: Sionism!“ (Achtung: Zionismus), das 1969 mit einer Auflage von 550 000 Exemplaren vom Verlag der Kommunistischen Partei herausgegeben worden war.<sup>233</sup> In diesem Werk legte Iwanow die Grundlagen für den daraus propagierten Antizionismus, indem er behauptete, „der Antisemitismus [...] sei ein Werkzeug des Zionismus, da die Zionisten mit den Nazis kollaboriert hätten, um die Juden zu vernichten“.<sup>234</sup> Die wesentliche ideologische Neuerung ist hier, dass in dieser antisemitischen Propaganda der „Antizionismus“ dem „Anti-Faschismus“ gleichgesetzt wird. Diese Autoren scheuten auch nicht davor zurück, sich des Gedankenguts der Nationalsozialisten zu bedienen, indem sie das Konzept einer

---

<sup>227</sup> Vgl. Messmer: Antisemitismus, S. 101.

<sup>228</sup> Ebd., S. 104.

<sup>229</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 305.

<sup>230</sup> Messmer: Antisemitismus, S. 108.

<sup>231</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 305. Und vgl. Messmer: Antisemitismus, S. 109.

<sup>232</sup> Messmer: Antisemitismus, S. 126.

<sup>233</sup> Vgl. Messmer: Antisemitismus, S. 128f.

<sup>234</sup> Ebd., S. 129.

„jüdischen Weltverschwörung“ verbreiteten oder Äußerungen von Rosenberg<sup>235</sup> und Goebbels in ihren Schriften verwendeten.<sup>236</sup> Die Juden wurden durch ihre angeblichen Verbindungen zum zionistischen Ausland und ihrer angeblichen Übervertretung in intellektuellen Kreisen zum Feind der Sowjetunion und des „werktätigen Volks“ erklärt.<sup>237</sup>

1975 steigerte sich diese Politik der Diskriminierung, indem die Sowjetunion per UN-Resolution 3379<sup>238</sup> bestimmte, den Zionismus mit Rassismus gleichzusetzen.<sup>239</sup>

Weiterhin wurde in der Sowjetunion 1983 das „Antizionistische Komitee der sowjetischen Öffentlichkeit (AKSO)“ gegründet. Aus Propagandazwecken bestanden seine Mitglieder vorwiegend aus jüdischen Mitläufern. Seine Aufgabe bestand vor allem in der Agitation gegen den Weltzionismus und richtete sich hauptsächlich gegen Juden, die nach Israel auswandern wollten.<sup>240</sup>

Unter diesen Bedingungen blieb der jüdischen Bevölkerung nur die Möglichkeit, entweder die eigene Kultur und Identität völlig aufzugeben oder, wie es ab 1971 erstmals möglich war, auszuwandern.<sup>241</sup> Doch der Wunsch an die Behörden, das Land zu verlassen, war oftmals mit weiteren Diskriminierungen verbunden, wie finanziellen Auflagen, Arbeitsplatzverlust oder Verhaftungen.<sup>242</sup> Mit der Schlussakte von Helsinki, die die Sowjetunion 1975 mitunterschrieben hatte, wurde auch das Recht auf Auswanderung stärker eingefordert und von der Weltöffentlichkeit unterstützt.<sup>243</sup> Die prominenteste Unterstützung innerhalb der Sowjetunion erfuhren die Juden durch den russischen Atomwissenschaftler und Dissidenten Sacharow, der sich bereits seit 1968 für das Grundrecht auf Emigration und die Menschenrechte einsetzte. In den Augen der Behörden wurden diese Aktivitäten gleichfalls als antisowjetisch und sogar prozionistisch betrachtet.<sup>244</sup> Die letzten Jahre der Sowjetunion verbrachte Sacharow trotz seiner Bekanntheit – er hatte 1975 für seine

---

<sup>235</sup> Als "Reichsminister für die besetzten Ostgebiete" ist Rosenberg mitverantwortlich für die Politik der Gettoisierung und Ermordung der Juden. In: Wosnitzka, Daniel: Alfred Rosenberg 1893-1946. In: DHM, LEMO, 14.9.2014.

<sup>236</sup> Vgl. Messmer: Antisemitismus, S. 135.

<sup>237</sup> Ebd., S. 204.

<sup>238</sup> Vgl. 3379 (XXX). Elimination of all forms of racial discrimination. In: Resolutions adopted by the General Assembly during its thirtieth session, 10.11.1975, S. 84.

<sup>239</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 318.

<sup>240</sup> Vgl. Messmer: Antisemitismus, S. 199.

<sup>241</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 311.

<sup>242</sup> Ebd., S. 312.

<sup>243</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 308.

<sup>244</sup> Vgl. Messmer: Antisemitismus, S. 164f

Menschenrechtsaktivitäten den Friedensnobelpreis erhalten – in Gorki in der Verbannung.<sup>245</sup>

Das Hauptaugenmerk der jüdischen Aktivitäten lag darauf, anders als bei den Menschenrechtsbewegungen in der Sowjetunion, sich mit allen Mitteln für die Auswanderung einzusetzen und das Land, in dem weder ihre Religion noch ihre Kultur willkommen war, zu verlassen.<sup>246</sup> Die Emigrationsbewegung, die 1971 einsetzte und sich unter Gorbatschow fortsetzte, war vielleicht nach dem Holocaust der größte Verlust jüdischer Kultur und damit der Erinnerung an jüdisches Leben in den Städten und Dörfern, aber auch Verlust als Träger und Initiator von Erinnerung und Mahnung an die nationalsozialistische Verfolgung. Lustiger gibt dazu folgende Zahlen: Von 1971 bis 1977 verließen 155 000 Juden die Sowjetunion nach Israel. Von 1978 bis 1988 waren es 30 000. Während 1984 nur 796 jüdische Menschen auswandern durften, stieg ihre Zahl von 1985 bis 1990 auf 181 000. Zwischen 1989 und 1997 sind weitere 723 453 Juden nach Israel emigriert. Hunderttausende gingen in die USA. Nach Deutschland kamen etwa 50 000 russische Juden.<sup>247</sup> Smilovitsky schreibt für Belarus, dass zwischen 1989 bis 1998 insgesamt 63 131 Juden das Land Richtung Israel verlassen haben.<sup>248</sup> Dies sind beachtliche Zahlen, die zeigen, dass viele Juden auch nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion keine Zukunft für ein freiheitliches Leben in den neu entstandenen Staaten gesehen haben. Auch wenn Lustiger schreibt, dass die Juden im Zuge von Perestroika und Glasnost ihre nationale Kultur wieder frei entfalten konnten, inklusive eigener Kulturorganisationen, Schulen, Synagogen und einer vielfältigen Presselandschaft, die ihren Stand wie von 1917 erreichte, kann das nicht darüber hinwegtäuschen, dass der jahrzehntelang propagierte Antisemitismus nicht plötzlich verschwindet. Es wird eine Frage der Politik der einzelnen neu entstanden Nachfolgestaaten sein, welche Stellung die Juden und ihr historischer Anteil in der Gesellschaft, der Politik und der Geschichte erhalten werden.

## 5. Der Umgang mit der Vergangenheit in Belarus nach 1991

### 5.1. Nationale Identitätsbildung

Der Nachfolgestaat der ehemaligen „Belorussischen Sozialistischen Sowjetrepublik“ (BSSR) nennt sich heute „Republik Belarus“ und steht seit 1994 unter der autoritären

---

<sup>245</sup> Vgl. Preuß: Umbruch, S. 79 und S. 170.

<sup>246</sup> Vgl. Messmer: Antisemitismus, S. 171.

<sup>247</sup> Vgl. Lustiger: Rotbuch, S. 316 und 320.

<sup>248</sup> Vgl. Smilovitsky: Holocaust, S. 278, FN 32; Central Bureau of Statistics of Israel 1997.

Führung von Alexander Lukaschenko, dem Staatspräsidenten der „letzte Diktatur Europas“.<sup>249</sup> Die neu entstandenen Teilstaaten der ehemaligen Sowjetunion standen nun vor der Herausforderung, ihre eigene Geschichte zu schreiben und eine eigene nationale Identität herauszubilden. Die Republik Belarus lehnte sich dabei stark an ihre sowjetische Vergangenheit an und betrieb eine aktive Resowjetisierungspolitik.<sup>250</sup>

Seit dem Ende des Krieges hatte die ehemalige BSSR eine Sonderstellung innerhalb der Sowjetunion. Als Anerkennung der besonderen Opfer, die das Land während der deutschen Besatzung erlitten hatte, erhielt die Republik, neben der Ukraine, einen Sitz als Gründungsmitglied der Vereinen Nationen.<sup>251</sup> Damit wurde schon direkt nach dem Krieg die Opfergeschichte des belorussischen Volkes Teil der Identität der wieder gegründeten BSSR. Eine besondere Rolle erhielten die ehemaligen Partisanen, die nun führende Positionen im Staat einnahmen. Einer der bekanntesten belorussischen Parteiführer war Mascherau (1965-1980), unter dessen Leitung das Land seine wirtschaftliche Vorreiterposition einnahm.<sup>252</sup> Das Land wurde massiv wiederaufgebaut und galt als „Werkhalle [...] der Sowjetunion“. Die BSSR hatte für sowjetische Verhältnisse einen relativen hohen Lebensstandard und das höchste Bruttoinlandprodukt nach den baltischen Staaten. Die neu erstandene Sowjetrepublik entwickelte sich so zu einer kommunistischen Vorzeigerepublik mit einem vergleichsweise hohen Wohlstand.<sup>253</sup>

Mehr als zwei Drittel der Bevölkerung des einst agrarisch geprägten Landes war in den 1980er Jahren im Industrie- und Dienstleistungssektor tätig. Durch die damit einhergehende Land-Stadt-Binnenwanderung wuchs die Stadtbevölkerung um 250 Prozent. Das allgemeine Bevölkerungswachstum hatte jedoch erst 1971 wieder den gleichen Stand wie vor dem Krieg erreicht.<sup>254</sup> 26 Jahre hatte das Land gebraucht, um sich von den Kriegsfolgen zu erholen. Seit dem Ende der Sowjetunion hat die Konzentration der Bevölkerung in den Hauptstädten der sechs Verwaltungsbezirke (Oblast), insbesondere in Minsk, weiter zugenommen.<sup>255</sup>

Der Zweite Weltkrieg hatte somit in Belarus zu einer radikalen Zäsur geführt. Der wirtschaftliche, der soziale und auch der demographische Wandel hatten dem Land

---

<sup>249</sup> Vgl. Bohn: Belarus, S. 10.

<sup>250</sup> Vgl. Rentrop: Katastrophen, S. 122.

<sup>251</sup> Vgl. Marples: Weißrussland, S. 167.

<sup>252</sup> Ebd., S. 170.

<sup>253</sup> Vgl. Rentrop: Katastrophen, S. 121.

<sup>254</sup> Vgl. Knappe: Weißrussland, S. 22.

<sup>255</sup> Ebd., S. 46.

seit 1945 ein gänzlich neues Gesicht verliehen.<sup>256</sup> Unter diesen Bedingungen des Wandels bei einer nahezu vernichteten jüdischen Bevölkerung waren dies äußerst schlechte Bedingungen, um die Erinnerung an den Holocaust und an jüdisches Leben überhaupt in der verbliebenen Bevölkerung wach zu halten.

Heutzutage leben nur noch ungefähr 0,1 Prozent Juden in Belarus. Andere historisch bedingte Nationalitäten sind Russen, als die größte Gruppe mit 11 Prozent, gefolgt von Polen (4 Prozent) und Ukrainern (2 Prozent).<sup>257</sup> Der Anteil der jüdischen Bevölkerung ist weit unter ein Prozent gefallen. Am Ende des 19. Jahrhunderts machte ihr Anteil in einigen Städten wie Minsk, Gomel oder Vitebsk noch über die Hälfte der Bewohner aus.<sup>258</sup> 1939 war weiterhin gut ein Drittel der 240 000 Bewohner von Minsk jüdischer Herkunft.<sup>259</sup>

Eine zunehmend zentrale Position im belarussischen Staat nimmt seit 1996 der Staatspräsident ein. Sahn beschreibt dies als einen „Prozess der Privatisierung der Staatsgewalt“, der seit der Gründung Belarus mit verschiedenen Verfassungsreformen einherging. Lukaschenko führte damit einen politischen Stil von „Volksnähe“ wieder ein, wie er von Mascherau in den 1970er Jahren praktiziert worden war.<sup>260</sup> Alle Machtbefugnisse dieser „modernisierten Autokratie“ laufen beim Präsidenten zusammen. Er ist gleichzeitig Staatsoberhaupt und oberster Befehlshaber des Militärs. Der Präsident ernennt die wichtigsten Posten in allen wesentlichen Bereichen des Staatswesens, von der Regierung bis hin zum Verfassungsgericht. Er kann durch Vetorecht und Präsidentenerlasse direkt ins Gesetzgebungsverfahren eingreifen. Somit ist er in der Lage, in die komplette Staatsführung einzugreifen und Einfluss auf Legislative, Exekutive und Judikative zu nehmen.<sup>261</sup> Das Land bekennt sich zwar zum politischen Pluralismus und zum Mehrparteiensystem, aber die gewählten Mitglieder des Parlaments erfüllen eher statistische Zwecke. „Bei der Parlamentswahl 2008 waren von 110 ernannten Abgeordneten 103 parteilos, sechs gehörten der kommunistischen Partei an, einer wurde von der Agrarpartei gestellt.“<sup>262</sup> Die existierende Opposition ist zersplittert und wird rigoros verfolgt.<sup>263</sup> Bei Protesten gegen die Wiederwahl Lukaschenkos

---

<sup>256</sup> Vgl. Bohn: Belarus, S. 11.

<sup>257</sup> Vgl. Knappe: Weißrussland, S. 22. Und vgl. Kap. 1. Einleitung, S. 2, FN 13 und 14.

<sup>258</sup> Ebd., S. 18.

<sup>259</sup> Ebd., S. 61.

<sup>260</sup> Vgl. Sahn: Belarus, S. 192.

<sup>261</sup> Vgl. Knappe: Weißrussland, S. 41.

<sup>262</sup> Malerius: Opposition, S. 38.

<sup>263</sup> Vgl. Knappe: Weißrussland, S. 43.

2010 ließ er die Demonstration gewaltsam auflösen und über 600 Teilnehmer verhaften. Die beiden für die Wahl aufgestellten Gegenkandidaten wurden brutal zusammengeschlagen.<sup>264</sup> Aber auch gesellschaftliche Akteure wie Nichtregierungsorganisationen (NGOs) wurden zunehmend in ihrer Freiheit eingeschränkt. Eine Methode, um Kontrolle über sie zu erlangen, bestand darin, dass sie sich per Gesetzeserlass neu registrieren lassen mussten, wodurch die Hälfte ihren legalen Status verlor. Teilweise entstanden an ihrer Stelle nach außen unabhängig erscheinende, staatlich geführte Organisationen (GoNGOs), wie die Jugendorganisation „Belarussischer Jugendrat“, der als nationaler Verband von Kinder- und Jugendorganisationen auftritt. In seinem Aufbau erinnert er aber an den Komsomol der ehemaligen Sowjetunion. Diese Organisation erhält fünfzig Prozent der staatlichen Mittel für Jugendpolitik. Ihre Mitglieder erhalten Vergünstigungen und werden privilegiert zum Studium zugelassen.<sup>265</sup> Die Hindernisse, denen belarussische Bürger begegnen, wenn sie sich zivilgesellschaftlich engagieren wollen, sind sicherlich auch eine Hürde für jüdische Mitbürger, sich in Belarus neu zu organisieren, da jede öffentliche Aktion vom Staat kontrolliert wird.

Lukaschenkos autokratischer Regierungsstil geht einher mit einer starken Anlehnung an sowjetische Staatssymbolik und einer Tradierung sowjetischer Geschichtsnarrative. 1995 wurde sowohl die Nationalflagge als auch die Nationalhymne an die alten Symbole der 1919 erstmals gegründeten BSSR angepasst. Seither führt Belarus wieder die rot-grüne Flagge ohne Hammer und Sichel und kehrte damit als einziges postsowjetisches Land zu den Insignien der ehemaligen Sowjetunion zurück. Ebenso wurde die alte Hymnenmelodie mit modifiziertem Text aus sowjetischer Zeit wieder eingeführt. „Damit folgte Belarus dem Vorbild des „slawischen großen Bruders“ Russland, das nur zwei Jahre zuvor eine Hymnenänderung vorgenommen hatte unter Mitarbeit desselben Autors, der bereits zu Sowjetzeiten den Hymnentext entworfen hatte“.<sup>266</sup>

Im selben Jahr wurde die russische Sprache in einem von Lukaschenko initiierten Referendum der belarussischen als Amtssprache gleichgestellt. Da das Russische sowohl im Bildungswesen als auch im Alltag und in den öffentlichen Medien

---

<sup>264</sup> Vgl. Malerius: Opposition, S. 41.

<sup>265</sup> Ebd., S. 39.

<sup>266</sup> Temper: Symbolische Narrative, S. 226f.

dominiert, besteht in manchen Kreisen die Befürchtung, dass damit auch die weitere Existenz des Belarussischen gefährdet ist.<sup>267</sup>

Mit der Rückbesinnung auf die vergangene BSSR lenkt Lukaschenko die nationale Erinnerungskultur der Belarussen zurück auf den identitätsstiftenden „Großen Vaterländischen Krieg“ und auf den Mythos der belarussischen „Partisanenrepublik“ an der Seite des russischen „Brudervolks“.<sup>268</sup> Mit der Erlangung der Unabhängigkeit am 17. Juli 1990 wurde ein neuer staatlicher Feiertag in Belarus eingeführt, der sich jedoch nicht gegen den 3. Juli als „Tag der Befreiung“ von der deutschen Besatzung im Jahr 1944 durchsetzen konnte. Nach sechs Jahren ließ Lukaschenko den 17. Juli als Feiertag abschaffen und erhob den 3. Juli zum Nationalfeiertag.<sup>269</sup> Der Sieg über Deutschland wird nun umgedeutet als ein Erfolg der Belarussen „gemeinsam mit anderen Brudervölkern“. Das Opfer der Soldaten und Widerstandskämpfer wird betont, nicht ohne auch den Kriegsveteranen in besonderer Weise zu danken. Der Holocaust oder das Opfer der Zivilbevölkerung wird hier nicht erwähnt. Der heldenmütige militärische Verdienst der „Väter und Großväter“ steht im Vordergrund.<sup>270</sup> Von ebensolcher Bedeutung für die Erinnerung an den Krieg ist der 9. Maifeiertag, der besonders die Veteranen ehrt. In seiner Ansprache wies Lukaschenko explizit darauf hin, dass „der Krieg [...] so tief in Erinnerung [ist], dass es einfach unmöglich sein wird, diese Erinnerung zu verlieren“.<sup>271</sup> Weiter führt er aus: „Solange dieses Thema in Schulen und Hochschulen ehrlich und offen behandelt wird, werden wir die Erinnerung an den Krieg nicht vergessen.“<sup>272</sup>

Allerdings wurde vom Staatsoberhaupt höchstpersönlich festgelegt, wie dieses Thema in der Schule und an der Universität behandelt und dargestellt wird. Lukaschenko beauftragte seinen ehemaligen Geschichtslehrer Jakov Treschtschenok, ein neues Lehrbuch<sup>273</sup> zu schreiben, dessen Geschichte weitestgehend mit der sowjetischen übereinstimmt.<sup>274</sup> Für mehr als zehn Jahre war Treschtschenok die führende Persönlichkeit, um ein Konzept für die historische Bildung in Belarus zu

---

<sup>267</sup> Vgl. Knappe: Weißrussland, S. 26.

<sup>268</sup> Vgl. Temper: Symbolische Narrative, S. 226.

<sup>269</sup> Vgl. Sahn: Belarus, S. 190f.

<sup>270</sup> Vgl. Präsident: Lukaschenko. Tag der Unabhängigkeit nimmt besonderen Platz in der Geschichte von Belarus ein. In: Nachrichten aus Belarus, 3.7.2018.

<sup>271</sup> Präsident: Erinnerung an den Großen Vaterländischen Krieg wird man unter jeder Macht nicht vergessen. In: Nachrichten aus Belarus, 9.5.2018.

<sup>272</sup> Ebd.

<sup>273</sup> YA. I. Treshchenok/A. A. Vorob'yev/M. N. Zheleznyak: Istoriya Belarusi (oktyabr' 1917-nachalo XXI v.). Uchebnoye posobiye dlya 11-go klassa obshcheobrazovatel'nykh uchrezhdeniy s russkim yazykom obucheniya, Minsk 2009.

<sup>274</sup> Vgl. Snyder: Belarus, S. 6.

entwickeln.<sup>275</sup> Er „widerlegt“ darin „eine Reihe historischer Konzepte pseudo-belarussischer Nationalisten, antisowjetischer und russophobischer Einstellungen, die seit der 'Perestroika' in belarussischen Schulbüchern für Schulen und Universitäten verankert sind“.<sup>276</sup> Zu dieser Rückbesinnung auf die sowjetische Geschichte gehören auch die Rehabilitierung Stalins und eine positive Auslegung seines Wirkens.<sup>277</sup> 2006 wurde die sogenannte „Stalin-Linie“ eröffnet, um an die 60jährige Wiederkehr der Befreiung von Minsk zu erinnern. Es handelt sich dabei um eine in den 1930er Jahren gebaute Verteidigungslinie an der Westgrenze der ehemaligen Sowjetunion, die heute in Teilen als riesiges Freilichtmuseum und Erlebnispark dient und mit historischen Nachstellungen (Reenactment) die militärischen Erfolge der Roten Armee nachstellt.<sup>278</sup> So werden die Menschen auf spielerische und unterhaltsame Weise mit dem Mythos des Großen Vaterländischen Krieges und Stalins Erfolgen vertraut gemacht. Lukaschenkos Politik historische Tatsachen umzudeuten geht so weit, dass er, als es darum ging, die polnischen Opfer des Flugzeugunglücks zu betrauern, die 2010 auf ihrem Weg nach Katyn waren, um mit Russland dort der Offiziere zu gedenken, die 1940 vom sowjetischen NKWD erschossen worden waren, als einziges Nachbarland nicht bereit war, einen Tag der Staatstrauer auszurufen. In einer belarussischen Zeitung wurde stattdessen angedeutet, dass die Polen selbst die Schuld an dem Massenmord durch Stalin trügen.<sup>279</sup> Hier schürt Lukaschenko zum einen vergangene Ressentiments gegen Polen, dessen Territorium sich vor dem Hitler-Stalin-Pakt auf das heutige Belarus erstreckte, zum anderen entsteht der Eindruck, dass das Zugeständnis, dass andere außer den Belarussen auch Opfer waren, nicht in das verengte Weltbild des Präsidenten passt.

Wissenschaftler der Belarussischen Staatlichen Universität, wie der Historiker Khodzin, beschreiben die heutige Historiografie Belarus mit dem Begriff „Traditionalismus“. Khodzin begründet dies mit der großenteils agrarisch geprägten Gesellschaft Belarus, die sich eher konservativ verhalte, im Unterschied zu einer urbanen Mentalität. Für ausländische Geschichtswissenschaftler mag dies sogar „extrem konservativ“ erscheinen, „insbesondere wegen der übermäßigen

<sup>275</sup> Vgl. Labor Bibliothek in Mogilev zum 100-jährigen Jubiläum der nach Kuleshov benannten Moskauer Staatlichen Universität, Nachrichten des Tages 16.10.13. [http://mogilev-region.gov.by/news/laboratoriya-biblioteka\\_otkrylas\\_v\\_mogileve\\_k\\_100-letiyu\\_mgu\\_imeni\\_kuleshova](http://mogilev-region.gov.by/news/laboratoriya-biblioteka_otkrylas_v_mogileve_k_100-letiyu_mgu_imeni_kuleshova) (aufgerufen: 30.11.18)

<sup>276</sup> Vgl. Theologisches Seminar von Vitebsk: Treshchenok YA. I., Geschichte von Belarus. <https://vitds.by//герешенок-и-я-история-беларуси/> (aufgerufen: 30.11.18).

<sup>277</sup> Vgl. Karbalewitsch: Lukaschenka, S. 17.

<sup>278</sup> Vgl. Stalin Line Complex. <https://stalin-line.by/en/> (aufgerufen: 30.11.18).

<sup>279</sup> Vgl. Snyder: Belarus, S. 7.

Ideologisierung“.<sup>280</sup> Khodzin gibt hier die Ideologisierung der Geschichte sogar zu, nennt aber die Mentalität der Belarussen dafür als ursächlich, was die bewusste staatliche Lenkung völlig außer Acht lässt. Seit der Mitte der 1990er Jahre existieren zwar drei verschiedene Ströme in der belarussischen Geschichtsschreibung, nämlich die konservative, die sich am marxistisch-leninistischen Weltbild festhält, und die liberale, die sich an die westliche Forschung anlehnt und bemüht ist, das bisherige Bild der Sowjetunion zu revidieren. Die Oberhand gewann jedoch eine dritte Strömung, „die alle neuen Ansätze unter Berücksichtigung des Faktors der Traditionen auf die spezifische Entwicklung der weißrussischen Gesellschaft abstimmt“.<sup>281</sup> Hier wird noch einmal die Tradition, die als Begriff eine gewisse Wertfreiheit vermittelt soll, als Begründung herangezogen. Auch die einflussreiche Stellung des Staatsoberhauptes rechtfertigt Khodzin aus der historischen Tradition. Vom Großfürstentum Litauen bis in die Neuzeit gab es nie eine vollständige Vertretung des Volkes, sondern „der Großfürst oder der König [war] für die übrigen Stände verantwortlich“.<sup>282</sup> Die zentrale Rolle, die Lukaschenko durch politische Weichenstellungen herbeigeführt hat, wird hier von einer staatlich gelenkten Geschichtswissenschaft historisch begründet und drückt sich darin aus, wie Belarus heute Orte des Erinnerns gestaltet und in der Öffentlichkeit darstellt.

## 5.2. Museen als Orte der Gedächtnisbildung

Museen sind das kulturelle Gedächtnis einer Gesellschaft und bilden so das Langzeitgedächtnis eines Kollektivs.<sup>283</sup> Von den 162 Museen in Belarus rangiert das „Museums der Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges“ auf Platz fünf der populärsten Museen des Landes mit 235 000 Besuchern im Jahr 2017. Die Brester Heldenfestung liegt auf Platz zwei mit 355 000 Gästen, während Kathyn Platz acht mit 204 000 Besucher einnehmen kann.<sup>284</sup> Dies sind beachtliche Besucherzahlen in Anbetracht dessen, dass Belarus und Minsk nicht vergleichbar mit anderen europäischen Ländern oder Großstädten sind, die ohne begrenzende

---

<sup>280</sup> Vgl. Khodzin: Traditionen, S. 71.

<sup>281</sup> Ebd., S. 72.

<sup>282</sup> Ebd., S. 73.

<sup>283</sup> Vgl. Assmann: Schatten, S. 29.

<sup>284</sup> Vgl. Kultur/Museen. In: Außenministerium der Republik Belarus, Statistik 2007-2017. Im Vergleich dazu hatte das Deutsche Historische Museum in Berlin 2016 758 000 Gäste und in der Dauerausstellung 475 000 Besucher. In: Stiftung Deutsches Historisches Museum, Tätigkeitsbericht 2015/16.

Einreisebestimmungen zu erreichen sind.<sup>285</sup> In Betracht zu ziehen sind sicherlich auch staatliche Pflichtbesuche von Schulen oder anderen Einrichtungen im Sinne der staatlichen Erziehungspolitik. Deutlich wird auch die große Popularität des Gedenkkomplexes „Brester Festung“, die 151000-mal öfter besucht wurde als Kathyn.

Anfang 2014 wurde das neue „Museums der Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges“ in Minsk eröffnet, zu dessen Anlass eigens der russische Staatspräsident Putin angereist war. Die Kuppel des Museums zielt die sowjetische Fahne und symbolisiert die Nähe des belarussischen Staates zu Russland. Als das zentrale Kriegsmuseum, welches zur Darstellung der nationalen Identifikation Belarus dient, bleibt der „Große Vaterländische Krieg“ der wesentliche Bezugspunkt, der weiterhin mit allen Mitteln beschworen und mit neuen musealen Methoden „lebendig gemacht“ wird.<sup>286</sup>

Der monumentale Bau des Museum fügt sich in ein umfangreiches Mosaik von Siegesdenkmälern in der Hauptstadt Minsk, die seit 1974 den Ehrentitel „Heldenstadt“ trägt.<sup>287</sup> Bereits auf dem Weg vom Flughafen nach Minsk passiert der Reisende den 35 Meter hohen „Kurgan Slavy“, den Ehrenhügel, der als künstliche Erhebung mit einem ebenso hohen Obelisken seit 1996 an den Krieg und vor allem an den Sieg erinnert.<sup>288</sup> In der Mitte der Stadt Minsk befindet sich mit ähnlichen Ausmaßen der „Platz des Sieges“, der 1954 seine Namen erhielt, mit einer Siegesssäule und einer „Ewigen Flamme“. In riesigen Lettern steht dort auf den Häusern, die den Platz säumen, der Spruch: „Die Heldentat der Nation ist unsterblich“, was die Besucher und die Bewohner der Hauptstadt – immerhin leben fast zwei Millionen der gut zehn Millionen Belarussen in der „Heldenstadt“<sup>289</sup> – tagtäglich an den Großen Vaterländischen Krieg erinnert.<sup>290</sup> In nordwestlicher Richtung befindet sich heute im neu angelegten „Park des Sieges“ am „Prospekt der Sieger“, einer Hauptstraße, die direkt weiter zum Präsidentenpalast führt, das staatliche Museum. Diese Straße, die in ihrer Verlängerung zum Präsidentenpalast dem in der Bevölkerung sehr beliebten Parteichef Mascherau gewidmet war, heißt

---

<sup>285</sup> Vgl. Fragen zum 30-tägigen visafreien Reiseverkehr. In: Botschaft der Republik Belarus in der Bundesrepublik Deutschland. Seit Juli 2018 gilt eine visafreie Einreise von 5 bis 30 Tagen, die jedoch auch an bestimmte Auflagen gebunden ist. Unter anderem kann nur über den Flughafen Minsk eingereist werden und es müssen ausreichend Geldmittel nachgewiesen werden.

<sup>286</sup> Vgl. Janeke: Museum Minsk. In: Zeitgeschichte-online, März 2015.

<sup>287</sup> Vgl. Eulenburg: Malyj Trostenez, S. 205

<sup>288</sup> Vgl. Hansen: Repräsentationen, S. 306.

<sup>289</sup> Knappe: Weißrussland, S. 11.

<sup>290</sup> Vgl. Hansen: Repräsentationen, S. 306.

erst seit kurzem auch „Prospekt der Sieger“. Mit Mascherau identifiziert sich in Belarus vor allem die Opposition.<sup>291</sup> Die Umbenennung ist eine konsequente Durchsetzung der staatlichen Geschichtspolitik, die es nicht duldet, dass sich die Bevölkerung andere Identifikationssymbole sucht als die staatlich vorgegebenen. Der „Prospekt der Sieger“ führt auch zum Palast der Unabhängigkeit, dem Amtssitz des Präsidenten, der sich damit gewissermaßen in die Reihe der Sieger stellt.

Bereits mit dem Aufbau des Museums 1942 wurde die Absicht verfolgt, Material und Zeugnisse für die Meistererzählung vom Großen Vaterländischen Krieg zu sammeln. Die erste Ausstellung fand schon 1942 in Moskau statt, die zweite 1944 in Minsk.<sup>292</sup> Seitdem wurde die Ausstellung kontinuierlich aufgebaut und wird seit 2014 in neuen Räumen präsentiert.<sup>293</sup> „Die Architektur [...] lässt wenig Raum für anderes als die politisch intendierte Interpretation. Die Baukonzeption unterstreicht den zentralen Platz des Großen Vaterländischen Krieges in der Geschichtspolitik und ist damit ein Statement gegen jede andere Interpretation des Krieges oder gar andere Bezugspunkte für die nationale Identität. Bei den Besuchern kann sich so nur schwer ein anderer Eindruck entfalten, zumal die Architektur buchstäblich keinen Raum für eine ergebnisoffene Diskussion lässt.“<sup>294</sup> So führt der Eingang in die Ausstellung die Besucher durch die Brester Festung, deren Mythos weiterhin unhinterfragt ist.<sup>295</sup> Auch inhaltlich wird an der sowjetischen Historiografie festgehalten. Die Besetzung Ostpolens während des Hitler-Stalin-Pakts wird weiterhin als Wiedervereinigung dargestellt.<sup>296</sup> Eine kleine Sektion der Ausstellung ist auch dem Holocaust gewidmet, allerdings wenig differenziert. Für den Besucher dominiert der über den Ausstellungskästen angebrachte Text, der besagt, dass 2,3 Millionen Menschen, von denen 810 000 Kriegsgefangene waren, Opfer der „Nazis“ wurden. Während links davon schattenrissartig Menschengruppen zu erkennen sind und in schlechter Lesehöhe Angaben zu einigen Gettos gemacht werden, wie zum Beispiel „Minsk 88 000“.<sup>297</sup> Dass Juden keine Randgruppe der belorussischen Gesellschaft waren, bleibt dem Besucher verborgen.

---

<sup>291</sup> Vgl. Keding: Konkurrenz, S. 163.

<sup>292</sup> Vgl. Die Geschichte des Kriegsmuseums: <http://warmuseum.by/index.php/o-muzee/istoricheskaya-spravka> (aufgerufen: 11.12.18).

<sup>293</sup> Vgl. Janeke: Politics of Memory, S. 191.

<sup>294</sup> Vgl. Janeke: Museum Minsk.

<sup>295</sup> Ebd., Bildergalerie, Bild 1.

<sup>296</sup> Ebd., Bildergalerie, Bild 2.

<sup>297</sup> Ebd. Bildergalerie, Bild 13.

Das Herzstück der Ausstellung ist die Partisanenbewegung, die als idyllisches Waldleben dargestellt wird.<sup>298</sup> Am Ende wird der Besucher in den „Saal des Siegers“ geführt. Nach dem Schrecken des Krieges steht der glorreiche Sieg. Dies ist ganz dem russischen Vorbild des Moskauer Kriegsmuseums auf dem Verneigungshügel nachempfunden.<sup>299</sup> Aus Anlass des 75. Jahrestags der Befreiung Belarus wurde im November 2018 eine Sonderausstellung eröffnet, „als Hommage an die Veteranen, die Kriegsgeneration und als ein Appell an die Jugend“, die wiederum den Krieg und auch seine bildliche Verarbeitung in den Mittelpunkt stellt.<sup>300</sup>

Ob in der oben erwähnten Statistik der 162 Museen auch jüdische dabei sind und, wenn ja, wie viele, muss hier offenbleiben. Auf der Internetpräsenz „Museen Belarus“ finden sich unter der Stichwortsuche „Juden“ gerade einmal eine Handvoll lokaler Museen, die das Thema behandeln.<sup>301</sup> Während in anderen osteuropäischen Ländern teilweise mehrere große jüdische Museen existieren, finden sich diese in Belarus nur sehr vereinzelt in kleinen Sammlungen. Lediglich das Museum in Vitebsk hat durch Marc Chagall eine größere Bekanntheit.<sup>302</sup> So finden sich auch in der Stadt Minsk, deren jüdischer Bevölkerungsanteil ein Drittel der Bevölkerung vor dem Holocaust ausmachte, kaum noch Spuren ihrer Existenz.<sup>303</sup> Typischerweise stammen die meisten Initiativen für jüdische Museen und Gedenkstätten von Einzelpersonen oder privaten Organisationen. So wurde das kleine „Museum der jüdischen Geschichte und Kultur in Weißrussland“ von der Historikerin Irina Gerassimowa<sup>304</sup> gegründet und befindet sich im Gebäude der jüdischen Gemeinde von Minsk. Unterstützt wird das Museum vom „American Jewish Joint Distribution Committee“ (Joint) und der jüdischen Gemeinde.<sup>305</sup> Die Ausstellungsstücke stammen mehrheitlich aus privaten Spenden der Überlebenden oder ihrer

---

<sup>298</sup> Vgl. Janeke: Museum Minsk, Bildergalerie, Bild 16.

<sup>299</sup> Ebd., Bildergalerie, Bild 18 und 19.

<sup>300</sup> Vgl. Eröffnung der Sonderausstellung „Мы ідзем да цябе, Беларусь!“ („Wir gehen zu dir, Belarus!“), 27.11.2018. <http://www.warmuseum.by/index.php/component/k2/item/1051-адкрыццё-часовай-экспазіцыі-мы-ідзем-да-цябе-беларусь> (aufgerufen: 11.12.18).

<sup>301</sup> Vgl. Museen in Belarus: <http://museums.by/search/index.php?q=евреев> (aufgerufen: 12.12.18).

<sup>302</sup> Karte 5: Jüdische Museen in Europa. In: Osteuropa 58, 8-10 (2008).

<sup>303</sup> Vgl. Knappe: Weißrussland, S. 61.

<sup>304</sup> Gerassimova ist die Autorin des Buches „Vstali my plechom k plechu: evrei v partizanskom dvizhenii Belorussii, 1941-1944 gg“ (Jews in the Partisan Divisions in Belarus 1941–44), welches 2005 in Minsk veröffentlicht wurde. Dieses Buch beinhaltet die Namen von mehr als 8 000 belorussisch-jüdischen Widerstandskämpfern. In: Jewish Gen, Museum of Jewish Heritage. [https://www.jewishgen.org/databases/Holocaust/0218\\_Belarus\\_partisans.html](https://www.jewishgen.org/databases/Holocaust/0218_Belarus_partisans.html) (aufgerufen: 12.12.18).

<sup>305</sup> Vgl. Gedenkstättenportal: Minsk.

Nachkommen.<sup>306</sup> Trotz des groß gewählten Titels des Museums bleibt der Eindruck eines eher privaten Heimatmuseums.

So unscheinbar wie das Museum in Minsk ist auch die heutige Gedenkstätte für die Ermordung der Juden des Minsker Gettos. Abseits in einem Wohnviertel gelegen, umgeben von mehrgeschossigen Wohnhäusern, befindet sich die kleine Gedenkanlage „Jama“ (Grube) am Rande des ehemaligen Gettos, in dem 1942 5000 jüdische Menschen in einer Mordaktion erschossen worden waren.<sup>307</sup> Bereits 1946 errichteten Überlebende einen kleinen Obelisk in jiddischer Sprache, der explizit die Opfer des Holocausts nannte. Trotz mehrfacher Drohung der Behörde, das Denkmal abzureißen oder die Grube zuzuschütten, konnte es erhalten bleiben.<sup>308</sup> Vielleicht blieb es nur deshalb erhalten, weil die Grube über viele Jahre als Müllkippe diente. Lange Zeit konnten dort keine Gedenkveranstaltungen abgehalten werden, weil Überlebende der Kollaboration verdächtigt wurden. Ebenso wurde das Gedenken an jüdische Opfer und Widerstandskämpfer boykottiert und gestört. Mitte der 1990er Jahre wurde dort auch ein „Hain der Gerechten“ eröffnet, der an die Belarussen erinnern soll, die Juden geholfen haben. Mit dem Erinnern an jene, die geholfen haben, wird auch an die erinnert, die Opfer waren. Beides war in der ehemaligen Sowjetunion nicht willkommen. 2001 erhielt die „Jama“ eine Aufwertung durch eine künstlerische Gestaltung von Leonid Levin, der die Plastik einer verzweifelten Gruppe Menschen kreierte, die in die Grube hinabsteigen.<sup>309</sup> Die „Jama“ wird heute als zentraler Ort des Gedenkens an den Holocaust genannt, dennoch liegt er uneinsichtig für die Blicke von Passanten und ist für den Vorübergehenden nicht als Gedenkort zu erkennen. Die „Jama“ ist zwar ein Gedenkort an dem Platz, wo das Verbrechen stattgefunden hat, genauso wie Kathyn. Hier wird jedoch deutlich, welche Orte des Erinnerns zentral und welche eher peripher sein sollen, „welche hervorgehoben und welche herabgesetzt werden“. Auch für die „Jama“ wäre eine sehr viel dominantere Raumwirkung denkbar gewesen. Deswegen sind heute Orte wie „Kurgan Slavy“ oder der „Platz des Sieges“ „durch ihre zentrale Rolle bei offiziellen Gedenkveranstaltungen viel stärker in den Gedächtnisalltag

---

<sup>306</sup> Vgl. Belarus Museen: Minsk. <http://museums.by/muzei/muzei-g-minska-i-minskoy-oblasti/muzey-istorii-i-kultury-evreev-belarusi/> (aufgerufen: 12.12.18).

<sup>307</sup> Vgl. Langebach: Schatten, S. 321. Und vgl. Hansen: Repräsentationen, S. 307.

<sup>308</sup> Vgl. Gedenkstättenportal: Jama.

<sup>309</sup> Vgl. Langebach: Schatten, S. 321.

eingebunden“.<sup>310</sup> Das Gedächtnis an die Opfer, insbesondere an die jüdischen Opfer, ist in der belarussischen Erinnerung kaum vorhanden.

In Nowogrodek im Westen des Landes befindet sich ein weiteres kleines Heimatmuseum, das seinen Schwerpunkt auf den jüdischen Widerstand und insbesondere die Bielski-Partisanen legt, mittels derer Hilfe einige hundert Juden aus Nowogrodek den Krieg überlebten. Die Ausstellung befindet sich in einer der ehemaligen Baracken des Gettos und dokumentiert das Leben der Partisanen, aber auch die legendäre Flucht durch einen Tunnel aus dem Getto. Dies ist das einzige Museum, das in dieser Breite den Widerstand dokumentiert. Das Museum setzt sich auch für den Erhalt der Wohnunterkünfte in den 30 Kilometer entfernten Nalibocki-Wäldern ein.<sup>311</sup> Internationale Beachtung erhielt das Museum durch den Schwiegersohn des US-amerikanischen Präsidenten, Jared Kushner, dessen Großmutter dank der Tunnelflucht überlebte und neun Monate mit den Bielski-Partisanen lebte, bevor sie später eines ihrer Mitglieder heiratete.<sup>312</sup> Diese Tatsache hat auch Eingang in die Internetpräsenz der belarussischen Museen Eingang gefunden. Das Museum betreibt selbst aktiv Forschung und veröffentlichte 2010 das Buch „We stood Shoulder to Shoulder“<sup>313</sup> in Zusammenarbeit mit Jack Kagan<sup>314</sup>, einem ehemaligen Bielski-Partisanen, und Irina Gerassimova. „It is the first attempt of Belarusian scholars, [...] to introduce the Jewish resistance in Belarus to researchers and to make it available to the English speaking reader“, schreibt Tamara Vershitskaya, die dort als die Leiterin des „Museum of History and Regional Studies in Nowogrodok and Jewish Resistance Museum“, Belarus, tituiert wird. Während offiziell lediglich auf ein Heimatmuseum hingewiesen wird, wird in dem vollen Namen des Museums der größere Anspruch seiner Betreiberin deutlich.

Ein weiteres kleines Museum befindet sich in Grodno an der polnischen Grenze. Im Zuge der Sowjetisierung verlor Grodno seine ursprünglich polnisch-jüdische Prägung. Dort leben das erste Mal in der Geschichte der Stadt nach der Shoa und der Aussiedlung der Polen mehrheitlich Belarussen, die keinen Bezug zur vorherigen

---

<sup>310</sup> Hansen: Repräsentationen, S. 307.

<sup>311</sup> Vgl. Museum Belarus, Nowogrodek. <http://museum.by/muzei/muzei-g-grodno-i-grodnenskoy-oblasti/novogrudskiy-istoriko-kraevedcheskiy-muzey/> (aufgerufen: 12.12.18).

<sup>312</sup> Vgl. Dolsten, Josefin: Video shows Jared Kushner's grandmother speaking about life as a refugee. In: Jerusalem Post, 31.1.2017.

<sup>313</sup> Kagan, Jack/Gerasimova, Inna/Selemenev, Viacheslav: We stood shoulder to shoulder, Bury St Edmunds, UK 2010.

<sup>314</sup> Kagan, Jack: Durch den Tunnel zu den jüdischen Partisanen, Schwerin, 2011.

Stadtkultur haben.<sup>315</sup> An jüdische Geschichte wird heute in der 2010 restaurierten „Großen Synagoge“ erinnert.<sup>316</sup> Seit 2012 befindet sich das „Museum der Grodnoer Juden“ dort, als eine Unterabteilung des „Museum für Religionsgeschichte“ in Grodno, das sich einzig auf den religiösen Aspekt konzentriert und darauf verweist, dass der Holocaust nicht im Hauptgebäude des Museums dargestellt wird.<sup>317</sup> Im Religionsgeschichtlichen Museum wird die konfessionelle Vielfalt Belarus seit dem Mittelalter dokumentiert, in dem auch in einem separaten Ausstellungsraum über das Judentum unterrichtet wird. Den Holocaust hier nicht zu zeigen ist sicher nicht nur eine konzeptionelle, sondern auch eine politische Entscheidung, um diesen nicht einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren. So ist der Besucher gezwungen, soweit das Interesse besteht, eine weitere Ausstellung zu besuchen, die mehr den Klang eines lokalen Geschehens hat als eine systematische landesweite Dimension, wie sie sich im größeren Kontext des Museums für Religionsgeschichte hätte besser darstellen lassen können.

Die Stadt Vitebsk im Osten des Landes ist vor allem bekannt durch seinen berühmten Maler Marc Chagall, der die Stadt bereits 1923 verließ. Im ehemaligen restaurierten Wohnhaus der Familie Chagall existiert seit 1992 mit Hilfe finanzieller Unterstützung der Partnerstadt Nienburg ein kleines Museum, welches an das Wirken des Künstlers erinnert.<sup>318</sup> Ein Museum über jüdische Geschichte gibt es in Vitebsk nicht, obwohl dort einmal 64 Synagogen existierten und die Stadt mehrheitlich von Juden bewohnt war. 2017 eröffnete nach über 100 Jahren wieder eine neue Synagoge in Vitebsk, nachdem die Gemeinde lange Jahre in einem Provisorium untergekommen war.<sup>319</sup> An die im Getto von Vitebsk ermordeten 13 000 Juden erinnert seit 1993 ein unscheinbarer Stein vor der heruntergekommenen Fassade der an das ehemalige Getto angrenzenden Gebäude. Die Errichtung eines würdigen Denkmals ist schon lange geplant, aber bisher aus finanziellen Gründen nicht zur Realisierung gekommen.<sup>320</sup>

Weitere regionale Museen wählen entweder einen kulturellen oder religiösen Ansatz, um über jüdisches Leben zu unterrichten, wie das „Minsk Regionalmuseum für

---

<sup>315</sup> Vgl. Ackermann: Grodno, S. 347.

<sup>316</sup> Vgl. Gedenkstättenportal: Grodno.

<sup>317</sup> Vgl. Museum Belarus, Grodno. <http://museums.by/muzei/muzei-g-grodno-i-grodnenskoy-oblasti/muzey-istorii-religii-v-grodno/> (aufgerufen: 12.12.18).

<sup>318</sup> Vgl. Knappe: Weißrussland, S. 27. Und vgl. Marc Chagall Museum in Vitebsk.

<sup>319</sup> Vgl. JTA: Marc Chagall's Belarus hometown celebrates first synagogue opening in a century. In: Times of Israel, 3.11.2017.

<sup>320</sup> Vgl. Keding: Konkurrenz, S. 169.

Heimatkunde“ mit einer Abteilung über „Religiöse Konfessionen“ oder das „Museum der nationalen Kulturen“ in Iwje in der Region Grodno, welches erst seit 2009 existiert.<sup>321</sup> Noch heute gibt es reiche Spuren jüdischen Lebens in Iwje, so die drei Synagogen, die heute jedoch zweckentfremdet genutzt werden.<sup>322</sup>

Es gibt aber auch Museen, die vergleichsweise offensiv Ausstellungen zur jüdischen Geschichte und insbesondere zum Holocaust organisieren. So hat die sogenannte kleinste Stadt in Belarus, Disna, in ihrem Stadtmuseum explizit einen eigenen Raum der Rolle der Juden in der Stadt gewidmet und eigens dafür mit den in der Diaspora lebenden ehemaligen jüdischen Landsleuten in den USA, Deutschland, Kanada und anderen Ländern Kontakt aufgenommen.<sup>323</sup> Ein weiteres Museum in der Minsker Region, das „Myadel Museum of National Glory“, stellt nicht nur die heroische Vergangenheit ihrer Einwohner vor, sondern spiegelt in einem besonderen Teil des Ausstellungsbereichs auch den Holocaust wider.<sup>324</sup> Wie differenziert die Darstellung im Einzelnen ist, kann hier nicht überprüft werden. An den wenigen beschriebenen lokalen oder regionalen Beispielen wird sichtbar, dass durchaus Teile jüdischer Geschichte vermittelt werden. Lokale Museen können es vielleicht bei dem einstigen hohen Anteil der jüdischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung kaum vermeiden, einen Bezug zu ihren vormaligen jüdischen Bewohnern zu nehmen. Dennoch gibt es viele Ortschaften in Belarus, in denen bis heute niemand weiß oder niemand mehr weiß, dass auch hier Juden gelebt und hingerichtet wurden.

## 6. Orte des offiziellen Erinnerns - Heldenverehrung und Opfergedenken

### 6.1. Brester Heldenfestung und Gedenkstätte Chatyn

Die Brester Heldenfestung und das Denkmal von Chatyn sind zwei der zentralen Orte der Erinnerung an den deutsch-sowjetischen Krieg in Belarus. Beide vermitteln die Grundlinien der offiziellen Erinnerungskultur.<sup>325</sup>

Am 22. Juni 1944 überschritt die deutsche Wehrmacht die Grenze zur Sowjetunion. Die geplante schnelle Einnahme der Festung schlug fehl, so dass eine Woche gekämpft wurde. Die Deutschen verloren dabei 428 Soldaten, während es auf

---

<sup>321</sup> Vgl. Museum Belarus: Minsk, Molodechno und Iwje. <http://museum.by/muzei/muzei-g-minska-i-minskoy-oblasti/minskiy-oblastnoy-kraevedcheskiy-muzey/> (aufgerufen: 12.12.18).

<sup>322</sup> Vgl. Gedenkstättenportal: Iwje.

<sup>323</sup> Vgl. Museum Belarus: Disna. <http://museums.by/muzei/muzei-g-vitebska-i-vitebskoy-oblasti/muzey-istorii-disny/> (aufgerufen: 12.12.18).

<sup>324</sup> Vgl. Museum Belarus: <http://museums.by/muzei/muzei-g-minska-i-minskoy-oblasti/myadelskiy-muzey-narodnoy-slavy/> (aufgerufen: 12.12.18).

<sup>325</sup> Vgl. Ganzer: Erinnerung, S. 318.

sowjetischer Seite mehr als 2 000 Gefallene und etwa 6 800 Gefangene gab.<sup>326</sup> Nach offizieller sowjetischer Darstellung wurde bis zum 23. Juli, also einen ganzen Monat, um die Festung gekämpft, obwohl sie fast ausnahmslos nach wenigen Tagen bereits in deutscher Hand war.<sup>327</sup> Der größte Teil der fast 9 000 Soldaten geriet also in deutsche Gefangenschaft. Gefangenschaft galt jedoch nach sowjetischem Recht als Verrat und damit als Verbrechen. Soldaten, die die Gefangenschaft in deutschen Lagern überlebten und in die Sowjetunion zurückkehrten, wurden häufig als Verräter betrachtet und waren von Strafmaßnahmen betroffen. Sie wurden zwar 1955 unter Chruschtschow amnestiert, aber erst in den 1980er Jahren rehabilitiert. Es galt bis dahin immer noch als ein Stigma, in Gefangenschaft geraten zu sein, es sei denn, man war aus der Gefangenschaft entkommen oder hatte sich den Partisanen angeschlossen.<sup>328</sup> Um wieviel dramatischer muss die Rückkehr für überlebende jüdische Soldaten gewesen sein, wenn es ihnen gelungen war, nicht als Jude in den deutschen Lagern erkannt worden zu sein, dem Holocaust im eigenen Land entkommen zu sein und dann als Gefangener in einem sowjetischen Lager zu enden. Die heutigen Ausstellungsräume in der Festung wurden 1955 mit einem Museumszimmer eröffnet, welches nach und nach zu einem staatlichen militärhistorischen Museum ausgebaut wurde. Zum 20. Jahrestag wurde 1961 ein stark erweitertes Museum eröffnet. In der Breschnew-Ära wurde der Festung 1965 der Titel „Heldenfestung“ verliehen. 1969 und 1971 erfolgten die Errichtungen der heute weit sichtbaren monumentalen Denkmäler.<sup>329</sup> Das Hauptmonument ist die überlebensgroße Darstellung eines sowjetischen Soldaten von 30 Metern Höhe und 54 Metern Breite.<sup>330</sup> Vor dem Denkmal befindet sich eine Ewige Flamme, die von Jugendlichen mit Maschinenpistolen und in Uniformen mit Hammer und Sichel bewacht wird. Den Eingang zu dem Gedenkkomplex bildet ein überdimensionaler fünfzackiger Stern, durch den der Besucher die Anlage betritt. Zu Zeiten der Sowjetunion entwickelte sich die Brester Heldenfestung zu einem der meistbesuchten Gedenkort an den Großen Vaterländischen Krieg. Im Dezember 1997 wurde die Festung durch Präsidentenerlass zum „Zentrum der patriotischen

---

<sup>326</sup> Vgl. Ganzer: Erinnerung, S. 321.

<sup>327</sup> Ebd., S. 326. Und vgl. auch: Fightings within Kobrin Fortification. In: Memorial Complex “Brest-Hero-Fortress”. <http://www.brest-fortress.by/en/history/27-krepost-1941-1944/137-fight-at-the-kobrin-fortification.html> (aufgerufen: 4.12.18).

<sup>328</sup> Vgl. Ganzer: Erinnerung, S. 323.

<sup>329</sup> Vgl. The history of creation of Defence Museum. In: Memorial Complex “Brest-Hero-Fortress”.

<sup>330</sup> Vgl. The main monument. In: Memorial Complex “Brest-Hero-Fortress”.

Erziehung der Jugend“ ernannt.<sup>331</sup> Lukaschenko setzt hier ein Narrativ fort, welches seit dem Tod Stalins kontinuierlich weiter aus- und aufgebaut wurde, auch wenn es den historischen Tatsachen widerspricht. Der Kampf um die Brester Festung war vor allem eine große Niederlage für die Sowjetunion und die Gefangenschaft das häufigste Schicksal der bedrängten Soldaten, wie es umfassend von der Wehrmacht dokumentiert wurde. Deren Bilder befinden sich zahlreich im Archiv des Museums, werden aber in der Ausstellung fast nicht gezeigt.

Genauso wenig findet die Erwähnung jüdischer Soldaten statt. Das heutige Heldennarrativ basiert stark auf dem bekanntesten Werk über den Kampf um die Festung von dem Autor S. S. Smirnov, der in drei Bänden mit unzähligen Augenzeugenberichten das Kriegsgeschehen festgehalten hat.<sup>332</sup> 1964 vermachte der Autor dem Museum der Festung alle seine Archive, die er über zehn Jahre lang gesammelt hatte.<sup>333</sup> So wenig wie Gefangenschaft ein Thema sein durfte, wurde auch kein einzelner Jude explizit als Kämpfer genannt. Smirnov erwähnt zwar die Juden als Opfer der deutschen Besatzung, vermeidet es aber, beim Kampf um die Festung ihre Nationalität klar zu benennen, wenn er die kämpfenden Soldaten der sowjetischen Republiken beschreibt. Er erwähnt Tataren, Russen, Armenier, Ukrainer und Belorussen, als es aber darum geht, einen Kämpfer mit dem eindeutigen jüdischen Namen Efim Moiseevich Fomin<sup>334</sup> als solchen zu benennen, weicht der Autor aus und nennt ihn nur einen Helden der Partei, ohne seine jüdische Herkunft zu konkretisieren. Es ist anzunehmen, dass Smirnov diese Tatsache auf Grund staatlicher Vorgaben verschwiegen hat,<sup>335</sup> da unter Chruschtschow eine starke Assimilierung und Russifizierung der Juden betrieben wurden. Auch heute noch wird der multiethnische Kampf betont, an dem mehr als dreißig Nationalitäten teilgenommen haben, wobei die Botschaft des Museums vor allem „sowjetisch-patriotisch-internationalistisch“ ist.<sup>336</sup>

Während nach sowjetischer und postsowjetischer Historiografie die Verteidigung der Festung vier Wochen anhielt, geriet der Massenmord, der währenddessen an der

---

<sup>331</sup> Vgl. Ganzer: Erinnerung, S. 320.

<sup>332</sup> Smirnov, Sergej: Brestskaja krepost, Moskau 1957.

<sup>333</sup> Vgl. The history of creation of Defence Museum. In: Memorial Complex “Brest-Hero-Fortress”.

<sup>334</sup> Unter dem Kapitel: „Defence of the Citadel“ findet sich auch heute noch ein Bild von E. Fomin. Seine Rolle während der Verteidigung s. Kapitel: „St. Nicholas Garrison Church“ oder „The Engineering Administration“. In: Memorial Complex “Brest-Hero-Fortress”.

<sup>335</sup> Vgl. Gitelman: Soviet Reactions, S. 11f.

<sup>336</sup> Vgl. Ganzer: Erinnerung, S. 320.

jüdischen Bevölkerung begangen wurde, aus dem Blick der Geschichtsschreibung.<sup>337</sup> Am 12. und 13. Juli erschoss das Polizeibataillon 307 die ersten 4 000 jüdischen Männer von Brest an offenen Gruben. Bis zum Ende des Jahres 1942 waren die mehr als 20 000 Juden von Brest, die bis dahin vierzig Prozent der Bevölkerung ausgemacht hatten, ausgelöscht worden. Seit 1992 existiert ein kleines Denkmal auf dem Gelände des ehemaligen Ghettos.<sup>338</sup> Obwohl die Opferzahl die Zahl der gefallenen und gefangenen Soldaten der Brester Festung mehr als um das Doppelte übertrifft, „kann man nicht sagen, diese [getöteten Juden] seien Teil der Erinnerungskultur in Brest geworden“.<sup>339</sup> Weder der heldenhafte Kampf der Juden noch das Opfer der jüdischen Bevölkerung werden hier angemessen anerkannt.

Einer der prominentesten Orte, der an das Opfer der belarussischen Bevölkerung erinnert, ist die Gedenkstätte Chatyn, die 60 km nordöstlich von Minsk angelegt wurde.<sup>340</sup> Die Gedenkstätte erfüllt zwei Funktionen: Sie erinnert zum einen an das Dorf, welches hier vor 75 Jahren von einem SS-Bataillon niedergebrannt wurde, und zum anderen an die 618 weiteren Dörfer, die insgesamt durch die Nationalsozialisten vernichtet wurden. Die Anlage sollte ursprünglich im äußersten Norden des Landes in Bezirk Rasony an Stelle des vernichteten Dorfes Vel'e entstehen. Mascherau entschied jedoch während der Planungsphase, dass die Anlage zentraler liegen und allen zerstörten Dörfern gewidmet sein sollte, nicht nur dem tatsächlichen Dorf.<sup>341</sup> Die heutige Gedenkstätte liegt dennoch sehr abgelegen in einer Stunde Fahrzeit von Minsk entfernt und ist nur mühsam mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar. Durch ihre Lage im Wald ist sie von der Straße aus kaum sichtbar.<sup>342</sup> Es ist zwar die zentrale Anlage, die an die 2,3 Millionen umgekommenen belarussischen Opfer erinnert, aber sie ist touristisch kaum erschlossen, im Gegensatz zur Brester Festung oder zur Stalin-Linie, die dem Publikum den Heroismus des Krieges leicht zugänglich machen.

An der Stelle des Dorfes Chatyn standen bis zum 22. März 1943 sechsundzwanzig Häuser, die in einer Vergeltungsaktion von Deutschen niedergebrannt wurden.<sup>343</sup> Zuvor hatten Partisanen bei einem Überfall auf deutsche Einheiten den Hauptmann

---

<sup>337</sup> Vgl. Ganzer: Erinnerung, S. 326.

<sup>338</sup> Vgl. Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas: <https://www.memorialmuseums.org/denkmaeler/view/331/Denkmal-f%C3%BCr-die-ermordeten-Juden-des-Ghettos-Brest> (aufgerufen: 6.12.18.)

<sup>339</sup> Vgl. Ganzer: Erinnerung, S. 326.

<sup>340</sup> Die staatliche Gedenkstätte „Chatyn“. <http://www.khatyn.by/de/info/> (aufgerufen: 7.12.18).

<sup>341</sup> Vgl. Sahn: Im Banne, S. 230.

<sup>342</sup> Vgl. Hansen: Repräsentationen, S. 306.

<sup>343</sup> Vgl. Sahn: Im Banne, S. 231.

der Schutzpolizei und ehemaligen Olympiasieger von 1936, Hans Woellke, getötet. Angeblich suchten die Partisanen Zuflucht in Chatyn, weshalb die Dorfbewohner kollektiv bestraft wurden.<sup>344</sup> Die 149 Bewohner, von denen mehr als die Hälfte Kinder waren, wurden in eine Scheune getrieben und kamen in den Flammen um.<sup>345</sup> Nur eine Handvoll Kinder und der Erwachsene Josif I. Kaminsky, der Dorfschmied, der sein eigenes Kind nur noch sterbend aus den Trümmern bergen konnte, überlebten die Strafaktion.<sup>346</sup>

Bis 1965 existierten am Grab der Bewohner ein Obelisk und das Standbild einer trauernden Mutter. Aus Anlass der 25-jährigen Wiederkehr der Tragödie von Chatyn wurde im Juli 1969 die heutige Anlage errichtet.<sup>347</sup> Im Zentrum steht eine überlebensgroße Bronzeplastik des Dorfschmieds mit seinem toten Sohn auf den Armen. Die niedergebrannten Häuser sind mit gemauerten Kaminen angedeutet, auf denen Glocken angebracht sind, die alle 30 Sekunden gleichzeitig angeschlagen werden. An den Kaminen sind die Namen und das Alter der getöteten Bewohner angebracht. Ein Friedhof mit 185 Grabsteinen symbolisiert die anderen vernichteten Dörfer, während die wieder errichteten Dörfer als stilisierte Bäume des Lebens dargestellt sind. Ein Platz mit drei Birken und einer Ewigen Flamme erinnert daran, dass ein Viertel der Bevölkerung im Krieg umgekommen ist. Eine Gedenkmauer trägt die Namen von 260 Todeslagern und Vernichtungsorten in Belarus.<sup>348</sup>

Mit der 60-jährigen Wiederkehr der Befreiung von Minsk wurde in Chatyn nun auch ein Museum eingerichtet, dessen Ausstellung den Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland zeigt, den Beginn und den Verlauf des Krieges darstellt und dem Dorf Chatyn gewidmet ist.<sup>349</sup> Das Besondere an der Anlage ist, dass ihr jegliche Symbolik des sozialistischen Realismus und der Heldenverehrung fehlt. „Die Opfer sind Belarussen, es gibt einen Bezug zu den Partisanen, Chatyn steht stellvertretend für die verbrannten belarussischen Dörfer. Der Bezug bleibt [...] der Große Vaterländische Krieg, aber aus einer nationalen [...] Perspektive.“<sup>350</sup> Die Bewohner werden als ohnmächtige Opfer einer überlegenen Gewalt dargestellt, sowohl Männer, Frauen als auch Kinder, während in Brest ein männlicher Heroismus

---

<sup>344</sup> Vgl. Ganzer: Erinnerung, S. 31.

<sup>345</sup> Vgl. Sahn: Im Banne, S. 231.

<sup>346</sup> Vgl. Chiari: Weißrussland, S. 739. Und vgl. Die Tragödie. In: Die staatliche Gedenkstätte „Chatyn“.

<sup>347</sup> Vgl. Ganzer: Erinnerung, S. 321.

<sup>348</sup> Vgl. Die virtuelle Exkursion durch die Gedenkstätte. In: Die staatliche Gedenkstätte „Chatyn“.

<sup>349</sup> Vgl. Ganzer: Erinnerung, S. 328.

<sup>350</sup> Ebd., S. 322.

vorherrscht.<sup>351</sup> Ein Grundmangel, den jedoch auch die Gedenkstätte von Chatyn aufweist, liegt darin, dass die große Opfergruppe der jüdischen Bevölkerung, die in den 2,5 Millionen Belarussen enthalten ist, nicht sichtbar gemacht wird, sondern in der Erinnerung verschwindet. Die offiziellen Darstellungen auf der Internetseite der Gedenkstätte erwähnen Juden nur am Rand und berichten unter der Rubrik „Völkermord Politik – Genozid des belorussischen Volkes“ sehr plausibel mit ausführlichen Abhandlungen über das „Unternehmen Barbarossa“ und die „Rassepolitik“ der nationalsozialistischen Ideologie, die darauf abzielte, das belorussische Volk auszurotten. Unter der Rubrik „Konzentrationslager, Gettos“ wird wiederum von der „Massenvernichtung der belorussischen Bevölkerung“ oder von „Sowjetbürgern“ gesprochen. Es wird auch hier die Zahl der 260 Todeslager genannt, ohne zwischen Gettos, Arbeitslagern, Gefängnislagern oder anderen Lagern zu unterscheiden. Das zur Dokumentation angeführte circa einminütige Video soll die Gräueltaten an der Bevölkerung der Stadt Mstislawl belegen. Es handelt sich dabei eindeutig um die Aufnahmen der Außerordentlichen Staatlichen Untersuchungskommission bei der Exhumierung von erschossenen jüdischen Frauen, Männern und Kindern,<sup>352</sup> an dessen Ende weinende Frauen mit Kopftuch zu sehen sind. Es entsteht der völlig falsche Eindruck, als wäre so die allgemeine belorussische Bevölkerung behandelt worden, die vor allem durch Kriegseinwirkungen, Hunger und die allgemeine Partisanenbekämpfung ums Leben gekommen ist.<sup>353</sup> Die jüdische Bevölkerung wurde systematisch und unterschiedslos ermordet, wogegen dies von der restlichen Bevölkerung nicht gesagt werden kann.

Erst in der Unterrubrik „Minsker Getto“ wird die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung deutlich gemacht. Allerdings findet der aus dem Getto organisierte Widerstand keine Erwähnung. Die Juden werden einzig als wehrlose Opfer dargestellt. Ironischerweise wird das Bild der Erhängung von Masha Bruskina zur Dokumentation des Genozid verwandt und so unweigerlich ein Symbol für den jüdisch-kommunistischen Widerstand der ersten Monate gezeigt.<sup>354</sup> Ebenso wird das am Rande des ehemaligen Gettos errichteten Mahnmals „Jama“ von 2000 von

---

<sup>351</sup> Vgl. Ganzer: Erinnerung, S. 323.

<sup>352</sup> Vgl. Report of the ChGK, Mstislawl GARF 7021-88-45; copy YVA JM/20013: The following report of the ChGK from November 29, 1944 contains a description of the mass murder of the Jews in Mstislawl. On that day about 800 people were shot.

[https://www.yadvashem.org/untoldstories/database/chgkSovietReports.asp?cid=198&site\\_id=140](https://www.yadvashem.org/untoldstories/database/chgkSovietReports.asp?cid=198&site_id=140) (aufgerufen: 9.12.18).

<sup>353</sup> Vgl. Gerlach: Morde, S. 11f.

<sup>354</sup> Vgl. Belarus, der 26. Oktober 1941. Die ersten öffentlichen Hinrichtungen in Minsk. In: Die staatliche Gedenkstätte „Chatyn“.

Leonid Levin dokumentiert. Es wird jedoch verschwiegen, dass dort bereits seit 1946 eines der wenigen Mahnmale überhaupt innerhalb der ehemaligen Sowjetunion existierte.<sup>355</sup> Historisch unwahr ist es, das Minsker Getto als das größte Getto Europas zu benennen. Im Vergleich zum Warschauer Getto war es von der Anzahl der Personen maximal ein Drittel so groß.<sup>356</sup>

Unter der Rubrik „Strafoperationen“ wird noch einmal betont, dass „in breiten Maßstäben die Nazis die Genozidverbrechen im Laufe des 2. Weltkrieges in den besetzten Ländern, besonders gegen die slawische (russische, belorussische, ukrainische, tschechische, polnische, serbische) und jüdische Bevölkerung [verübten]“.<sup>357</sup> Hier wird die jüdische Bevölkerung nach einer langen Aufzählung an letzter Stelle genannt. Um das Argument des Genozids in Belarus zu stützen, wird inzwischen sogar von mehr als 5 000 vernichteten Dörfern gesprochen, wobei anscheinend nicht mehr zwischen Zerstörung durch Kampfhandlung und gezielter Vernichtung unterschieden wird.<sup>358</sup> Dies scheint ganz im Einklang mit der staatlichen Linie Lukaschenkos zu sein, der in seiner Rede zur 75. Jahresfeier der Vernichtung Chatyns auf die „Tausenden von brutal zerstörten Dörfern“ hinwies und sogar von „jede[m] dritten Bürger“ als Opfer sprach.<sup>359</sup> Selbst wenn staatlicherseits von einem Genozid an der Gesamtbevölkerung gesprochen wird, verwundert es, wieso die 500 000 bis 600 000 auf belarussischen Boden getöteten Juden nicht wenigstens als eine sehr große Opfergruppe offizielle Anerkennung finden. Die ermordeten Juden kommen in der nationalen Gedenkstätte nicht vor, obwohl Levin selbst Jude war. Es scheint so, als würde jegliche Differenzierung vermieden, um den Mythos vom großen nationalen Opfer der Bevölkerung nicht zu schmälern. Assmann spricht in diesem Falle von einer „Opferkonkurrenz“, die dadurch entsteht, wenn „sich kein Anerkennungsverhältnis zwischen den Nachfolgern der Opfer und Täter [...] über die schuldhafte Geschichte einstellt“.<sup>360</sup> In diesem Falle rührt es zum einen an dem Tabuthema der Kollaboration, die auch Belarussen zu Tätern am Holocaust macht, und zum anderen an dem Thema der stalinistischen Verfolgungen, die an dem

---

<sup>355</sup> Vgl. Eulenburg: Malyj Trostenez, S. 66 und S. 209.

<sup>356</sup> Warschau beherbergte damals die größte jüdische Gemeinde in Europa und die zweitgrößte Gemeinde nach New York. Vgl. Lustiger: Kampf, S. 79 und Faschismus-Getto-Massemnord, Dok. 69., Bericht Abteilung Umsiedlung, S. 112.

<sup>357</sup> Vgl. Völkermordpolitik, Strafoperationen. In: Die staatliche Gedenkstätte „Chatyn“.

<sup>358</sup> Vgl. Ganzer: Erinnerung, S. 327.

<sup>359</sup> Vgl. Präsident: Appell an die Landsleute anlässlich des 75. Jahrestag der Tragödie von Chatyn, 22.3.2018.

<sup>360</sup> Vgl. Assmann: Unbehagen, S. 61.

hehren sowjetischen Siegerideal zweifeln lassen und die staatliche Doktrin der Stalinverehrung in Frage stellen könnten.

## 6.2. Das Vernichtungslager Malyj Trostenez

Zehn Kilometer südöstlich von Minsk liegt das ehemalige Vernichtungslager Malyj Trostenez, welches seit Mai 1942 vornehmlich für den systematischen Massenmord an der jüdischen Bevölkerung genutzt wurde.<sup>361</sup> Im Zuge des deutschen Vernichtungskrieges und des Beschlusses der Wannseekonferenz vom 20. Januar 1942 wurde Malyj Trostenez als eine der größten Vernichtungsstätten auf dem von Deutschland besetzten Territorium der ehemaligen Sowjetunion errichtet. Bis zum Anfang der 1990er Jahre war dieser Ort in der westlichen Geschichtsschreibung kaum bekannt. Heute wird Malyj Trostenez als einer der größten Tatorte des Holocaust nach Auschwitz, Treblinka und Majdanek diskutiert.<sup>362</sup> Im 2005 eröffneten „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ in Berlin wird Malyj Trostenez als einer von acht zentralen Orten der Vernichtung aufgeführt.<sup>363</sup>

Die Vernichtungsstätte Malyj Trostenez bestand aus drei Bereichen: dem Zwangsarbeiterlager auf dem Gelände eines ehemaligen Agrarbetriebes, dem Ort der Massenerschießungen im Wald von Blagowschtschina und einer Anlage zur Verbrennung von Leichen in einem Waldstück von Schaschkowka.<sup>364</sup> Wie viele Menschen tatsächlich dort umgebracht wurden, ist bis heute umstritten.<sup>365</sup>

Bei dem ehemaligen Agrarbetrieb handelte es sich um ein 250 Hektar großes Areal, welches von jüdischen Zwangsarbeitern zu einem Landgut („Gut des Kommandeurs“) zur Eigenbewirtschaftung ausgebaut werden sollte. Bei der Übernahme durch den Kommandeur des Sicherheitsdiensts (KdS) bestand das Gelände aus ein paar überwiegend baufälligen Scheunen und einem großen Silo.

Die ersten jüdischen Zwangsarbeiter begannen im Mai 1942 ihre Arbeit auf dem „Gut des Kommandeurs“ und hatten die dortige Vieh- und Landwirtschaft aufzubauen. Für die Arbeit auf dem Gut wurden vor allem aus Wien verschleppte

---

<sup>361</sup> Vgl. Rentrop: Tatorte, S. 191.

<sup>362</sup> „Die Behauptung, Trostenez sei die viert- oder sogar die drittgrößte Vernichtungsstätte der NS-Zeit gewesen, ist auf der internationalen Ebene bisher noch nicht bestätigt worden.“ In: Kozak: Trostenez, S. 15. Kozak ist Historiker und Dozent an der Belarussischen Staatlichen Universität und Leiter der Geschichtswerkstatt Minsk. In: Junge-Rentrop: Vernichtungsort Trostenez, S. 60.

<sup>363</sup> Vgl. Eulenburg: Malyj Trostenez, S. 197.

<sup>364</sup> Ebd., S. 76.

<sup>365</sup> Die ausführlichste Arbeit zu den Abläufen, den Opfergruppen und möglichen Opferzahlen des Tatorts Malyj Trostenez liegt von Rentrop vor, die 2011 zu diesem Thema bei Wolfgang Benz promoviert hat. Vgl. Rentrop, Petra: Tatorte der „Endlösung“. Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte Malyj Trostenez, Berlin 2011.

Juden und ab Herbst 1942 auch belorussische und polnische Juden eingesetzt.<sup>366</sup> Die Anzahl der Häftlinge lag bis zum Herbst 1943 zwischen 600 bis 900 Menschen, die mehrheitlich Juden waren. Die Hälfte von ihnen wurde im September 1943 nach Majdanek abtransportiert. 80 Menschen wurden im Wald von Blagowschtschina erschossen. Bis zum Rückzug der Deutschen im Sommer 1944 verblieben 112 Juden und 80 Belorussen auf dem Gut.<sup>367</sup> Während dieser Zeit wurden mehrere Gebäude, Werkstätten und Stallungen auf dem Gelände errichtet, unter anderem das sogenannte „Herrenhaus“ für die Führer des KdS.<sup>368</sup> Über die Zahl der auf dem Gut umgekommen Menschen von 1942 bis 1944 macht Rentrop keine Angaben. Sie erwähnt lediglich die tägliche Gefahr von „Selektionen“, die jeden treffen konnten, der nicht mehr arbeitsfähig war oder gegen Lagerregeln verstoßen hatte. Das übliche Strafmaß war Erschießung vor Ort.<sup>369</sup>

Der zentrale Ort der Massenhinrichtungen waren die Gruben im Wald von Blagowschtschina. Die größte Gruppe der dort hingerichteten Menschen bestand aus deportierten Juden aus Wien. Die erste Massenexekution fand dort am 11. Mai 1942 statt.<sup>370</sup> Das abgelegene Waldstück lag einen Kilometer vom Landgut entfernt. In dessen unmittelbarer Nähe befand sich ein stillgelegtes Bahngleis, welches ab August 1942 als provisorische Haltestelle diente.<sup>371</sup> Nachgewiesen sind sechzehn Deportationszüge, von denen allein neun aus Wien kamen. Fünf brachten tschechische Juden aus Theresienstadt an den Hinrichtungsort. Die anderen Züge transportierten Juden aus dem Rheinland und Berlin. Die Zahl dieser Getöteten lässt sich relativ genau recherchieren. Insgesamt bedeutete dies den Tod für 15 399 Juden.<sup>372</sup>

Die Menschen wurden in Blagowschtschina nicht nur durch Erschießen, sondern auch durch den Einsatz von Gaswagen erstickt.<sup>373</sup> Wie groß diese Gruppe war, lässt sich nur schwer recherchieren. Es handelte sich dabei hauptsächlich um deutsche und belorussische Juden aus dem Minsker Gefängnis, die als arbeitsunfähig aus dem Minsker Ghetto aussortiert worden waren. Zu den Opfern gehörten auch die im Arbeitslager von Malyj Trostenez als arbeitsuntauglich selektierten Häftlinge.

---

<sup>366</sup> Vgl. Rentrop: Tatorte, S. 213f.

<sup>367</sup> Ebd., S. 215.

<sup>368</sup> Ebd., S. 218.

<sup>369</sup> Ebd., S. 219.

<sup>370</sup> Ebd., S. 186.

<sup>371</sup> Ebd., S. 198.

<sup>372</sup> Ebd., S. 206, FN 82; Gottwaldt, Alfred/Schulle, Diana: Die "Judendeportationen" aus dem Deutschen Reich 1941-1945. Eine kommentierte Chronologie, Wiesbaden 2005, S. 237ff.

<sup>373</sup> Vgl. Rentrop: Tatorte, S. 207.

Ebenso befanden sich jüdische und nicht-jüdische Menschen unter den Vergasteten, die im Rahmen der Partisanenbekämpfung in die Hände der Nationalsozialisten gefallen waren. Die Autorin schätzt die Gesamtzahl der in Blagowschtschina Umgekommenen auf 30 000 getötete jüdische Menschen.<sup>374</sup> Die letzten Massenerschießungen fanden während der Auflösung des Minsker Ghettos bis Oktober 1943 statt.

Erschwert wurden die Ermittlungen der genauen Opferzahlen durch die Einrichtung des „Sonderkommandos 1005-Mitte“, welches ab Mitte Oktober in Belarus die Spuren der nationalsozialistischen Massenmorde beseitigen sollte. Zu diesem Zweck wurden die bei Massenexekutionen in Gruben verscharrten Opfer exhumiert, um sie anschließend zu verbrennen.<sup>375</sup> Da auf Grund des „SK 1005“ der Wald von Blagowschtschina nicht mehr zur Verfügung stand, wurde ungefähr einen halben Kilometer westlich vom Landgut im Wald von Schaschkowka eine neue Exekutionsstätte eingerichtet. Es handelte sich dabei um eine ungefähr neun mal neun Meter breite und drei bis vier Meter tiefe Grube, die als Erschießungsstätte und Krematorium diente.<sup>376</sup> An diesem Ort wurden oft nicht-jüdische Zivilisten, die bei Partisanenaktionen verhaftet worden waren, umgebracht. Es handelte sich meistens um Frauen, Kinder und Alte, die als nicht arbeitsfähig galten.<sup>377</sup> Unter den Opfern waren aber auch Juden aus Arbeitskommandos oder diejenigen, die in ihren Verstecken aufgegriffen worden waren. Mit dem Heranrücken der Roten Armee im Jahr 1944 wurden auch die Gefängnisse in Minsk aufgelöst und noch viele hunderte Menschen in Schaschkowka getötet und verbrannt.<sup>378</sup>

Da die Kapazität von Schaschkowka für diese vielen Menschen nicht ausreichte,<sup>379</sup> wurde eine Scheune auf dem Landgut zur Erschießung ausgewählt, um die Leichen anschließend am selben Ort zu verbrennen. Im Grunde handelte es sich um einen gigantischen Scheiterhaufen, auf dem Tote und Holz abwechselnd gestapelt wurden. Auch die letzten Häftlinge auf dem Landgut wurden so getötet.<sup>380</sup>

---

<sup>374</sup> Lustiger nennt 34 000 deutsche und tschechische Juden, die direkt bei ihrer Ankunft in Malyj Trostenez umgebracht wurden. Leider gibt er keine Quelle an oder differenziert seine Zahl. Vgl. in: Lustiger: Kampf, S. 313.

<sup>375</sup> Vgl. Hoffmann: Deutsche Täter, S. 17.

<sup>376</sup> Vgl. Hoffmann: Aktion 1005, S. 181.

<sup>377</sup> Vgl. Rentrop: Tatorte, S. 223f.

<sup>378</sup> Ebd., S. 224.

<sup>379</sup> Rentrop nennt hier 2500 bis 3000 Menschen aus einem SS-Sammellager in Minsk und 200 bis 1000 Insassen des Minsker Polizeigefängnisses. In: Ebd., S. 224.

<sup>380</sup> Ebd., S. 225f. Und vgl. Augenzeugenbericht in: Hoffmann: Aktion 1005, S. 199.

Bis drei Tage vor der Befreiung Minsk durch die Rote Armee am 3. Juli 1944 führten die Deutschen ihre Vernichtungspolitik gegen die jüdische und auch, im kleineren Maß, gegen die nicht-jüdische Bevölkerung in Malyj Trostinez fort. Bereits am 14. Juli 1944 traf dort die Außerordentliche Staatliche Kommission zur Untersuchung der nationalsozialistischen Verbrechen ein. Die dort ermittelten Zahlen gelten bis heute in der belarussischen Historiographie.<sup>381</sup> Die Kommission legte am 13. August 1944 fest, dass in Blagowschtschina 150 000, in Schaschkowka 50 000 und in der Scheune auf dem Landgut 6 500 Menschen getötet worden seien. Die Gesamtopferzahl beträgt damit 206 500 Menschen. Diese Zahl darf als eindeutig zu hoch angesehen werden. Ein von Rentrop untersuchtes Zusatzprotokoll belegt diese These. Die Kommission traf letztendlich ihre Entscheidung unter politischem und zeitlichem Druck. Die Untersuchung war viel weniger gründlich, als vermutet werden durfte. Es war hauptsächlich der Massenmord in der Scheune untersucht worden. Die Kommission diskutierte eine Zahl von 2 000 Opfern, bevor sie sich auf 6 500 festlegte. Von den mutmaßlichen 34 Gruben in Blagowschtschina waren nur sechs geöffnet worden, in denen unter einem Haufen Asche lediglich vier bis fünf Leichen entdeckt worden waren. Realistischer scheint daher die Zahl von 60 000 Getöteten, die auch um einige 1 000 Opfer niedriger liegen könnte.<sup>382</sup>

Dennoch bleibt Malyj Trostenez eines der größten Vernichtungslager auf dem von Deutschland okkupierten Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. In der belarussischen Geschichtsschreibung besteht logischerweise ein größeres Interesse daran, durch hohe Opferzahlen die schrecklichen Folgen des Zweiten Weltkriegs für das belarussische Volk herauszustellen.<sup>383</sup>

Im eklatanten Gegensatz zu der Gedenkstättenlage in Chatyn, die explizit den Opfern der belarussischen Zivilbevölkerung gewidmet ist, blieb Malyj Trostenez lange Zeit unbeachtet. Während der Chruschtschow-Ära entstand 1963 bei Malyj Trostenez im nahe gelegenen Bolschoj Trostenez ein großer Obelisk mit Ewiger Flamme, der keinen wirklichen Bezug zum Ort des Geschehens hatte.<sup>384</sup> 1965 und 1966 folgten

---

<sup>381</sup> Vgl. Eulenburg: Malyj Trostenez, S. 77.

<sup>382</sup> Vgl. Rentrop: Tatorte, S. 226f. Rentrop bestätigt hier die Berechnungen Gerlachs. Vgl. in: Gerlach: Morde, S. 770.

<sup>383</sup> Schupjak spricht sogar davon, dass Malyj Trostenez das drittgrößte Vernichtungslager nach Auschwitz und Majdanek gewesen sei. Die jüdischen Opfer erwähnt er jedoch mit keinem Wort. „Unter den mehr als 206 000 in diesem Lager ermordeten Menschen waren nicht nur Weißrussen, sondern auch Sowjetbürger anderer Republiken sowie Deutsche, Tschechen, Österreicher, Franzosen, Polen.“ In: Kurilo: Täter, Opfer S. 31. Schupjak war 2008 noch Professor an der Weißrussischen Staatlichen Universität Minsk.

<sup>384</sup> Vgl. Kohl: Ich wundere mich, S. 92.

Gedenksteine an der Scheune auf dem Landgut und im Wald von Schaschkowka.<sup>385</sup>

Es wurde, wie damals in der Sowjetunion üblich, der friedlichen Sowjetbürger gedacht, die dem deutschen Faschismus zum Opfer gefallen waren.<sup>386</sup>

Als der deutsche Journalist Paul Kohl 1985 nach Belarus reiste, fand er nur wenige Hinweise auf das ehemalige Vernichtungslager. Der Wald von Blagowschtschina war zu dieser Zeit militärisches Sperrgebiet und nicht betretbar.<sup>387</sup> Dies blieb bis Anfang der 1990er Jahre der Fall.<sup>388</sup> Bis vor Kurzem versperrte noch ein künstlicher Hügel den Zugang. Vor dem Waldstück selbst war eine Mülldeponie entstanden.<sup>389</sup>

„Die Stadtverwaltung blieb dabei untätig, was die Vermutung nahelegt, sie wäre am Vergessen und Verschweigen solcher historischen Orte interessiert gewesen, da sie nicht nur mit den NS-Verbrechen, sondern auch mit den stalinistischen Repressionen in Zusammenhang stehen.“<sup>390</sup> Der Historiker Kuzma drückt hier sehr diplomatisch aus, was seit Jahrzehnten die offizielle Politik der Sowjetunion gegenüber dem Holocaust war und von der belarussischen Regierung weitergeführt wurde.

Als Barton 2009 an denselben Ort kam, war sie enttäuscht darüber, dort keinerlei Gedenksteine an die ermordeten österreichischen Juden vorzufinden. Die ehemaligen Gruben waren zugeschüttet und mit Mischwald aufgeforstet. Nichts erinnerte an diesen gigantischen Friedhof.<sup>391</sup> Seit 2002 steht dort lediglich ein kleiner Gedenkstein von gerade einmal siebzig Zentimetern Höhe, der an die große Zahl der ermordeten Juden erinnern soll.<sup>392</sup> Immerhin werden hier die ermordeten Menschen aus dem Minsker Ghetto und anderen Ländern wenigstens erwähnt. An erster Stelle stehen allerdings sowjetische Kriegsgefangene, Minsker Untergrundkämpfer und Partisanen und die fragwürdige Gesamtzahl von 150 000 Menschen.<sup>393</sup> Sowjetische Kriegsgefangene erwähnt Rentrup in ihrer Forschung an keiner Stelle. Die jüdische Opfergruppe steht an letzter Stelle zugunsten eines Kriegshelden- und Kriegsoffernarratives.

Auch in Schaschkowka erinnert nichts mehr an die Verbrennungsgruben, die längst eingefallen und überwachsen sind. Der Ort des Landguts mit dem

---

<sup>385</sup> Vgl. Kuzma: Territorium, S. 44.

<sup>386</sup> Vgl. Eulenburg: Malyj Trostenez, S. 203.

<sup>387</sup> Vgl. Kohl: Ich wundere mich, S. 91f.

<sup>388</sup> Vgl. Chiari: Weißrussland, S. 749

<sup>389</sup> Vgl. Ewe: Auschwitz, S. 322.

<sup>390</sup> Kuzma, Trostenez, S. 12 und vgl. Chiari: Weißrussland, S. 749.

<sup>391</sup> Vgl. Barton: Vernichtungsort Trostenez, S. 36. Barton ist die Gründerin des Vereins „IM-MER: Initiative Malvine – Maly Trostinez erinnern“, die es sich seit 2010 zur Aufgabe gemacht hat, an die deportierten österreichischen Juden zu erinnern. In: Ebd., S. 29.

<sup>392</sup> Vgl. Kuzma: Territorium, S. 44. Und vgl. Levin: Trostenez. In: Ebd., S. 50.

<sup>393</sup> Vgl. Kapustina, Olga: Spätes Gedenken an Trostenez. In: DW, Geschichte, 24.06.2013.

Zwangsarbeiterlager macht heute einen idyllischen und beschaulichen Eindruck.<sup>394</sup> Von den relevanten Gebäuden des Gutes ist nichts mehr erhalten. Die wenigen noch vorhandenen Fundamente sind falsch markiert.<sup>395</sup>

Als Erinnerungsort hat Malyj Trostenez im öffentlichen Bewusstsein hauptsächlich durch die wissenschaftliche und publizistische Tätigkeit des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerks aus Dortmund (IBB) Aufmerksamkeit erhalten. Seit 1991 existiert in Minsk eine deutsch-belarussische Kooperation, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die historische Verständigung und Versöhnung zwischen Belarus und Europa zu fördern.<sup>396</sup> Im März 2013 veranstaltete das IBB eine internationale Konferenz, um sein Konzept einer Gedenkstätte in Malyj Trostenez vorzustellen. Das IBB verfolgt damit das Ziel, eine Gedenkstätte zu errichten, die allen dortigen Opfern gerecht wird.<sup>397</sup> Das zentrale Denkmal auf dem ehemaligen Landgut ist das Mahnmal „Pforte der Erinnerung“, welches 2015 in einem ersten Bauabschnitt eingeweiht wurde.<sup>398</sup> Der zweite Bauabschnitt betrifft die Exekutionsstätte im Waldstück von Blagowschtschina, welche aktuell im Juni 2018 eingeweiht werden konnte.<sup>399</sup> Ein weiteres Ziel bleibt die dauerhafte Dokumentation der historischen Ereignisse direkt vor Ort.<sup>400</sup>

Die „Pforte der Erinnerung“ auf dem ehemaligen Landgut in Malyj Trostenez wurde von dem belarussischen Bildhauer Konstantin Kostjutschenko verwirklicht.<sup>401</sup> Kostjutschenko hat an der „Belarussische Akademie der Künste“ studiert, wo er heute auch unterrichtet. Seine Arbeiten wurden mit mehreren national und international ausgeschriebenen Preisen und Stipendien ausgezeichnet und gefördert.<sup>402</sup> Der Entwurf zur „Pforte der Erinnerung“ wurde 2007 bei einem staatlichen Wettbewerb aus zwanzig Arbeiten ausgewählt. Das Bronzedenkmal ist mit zehn Metern das höchste Bronzedenkmal Belarus und erinnert in seiner Monumentalität an die überlebensgroße Skulptur in Chatyn. Der Künstler ließ sich unter anderem von dem Werk und der Biografie des Malers Michail Sawizki

---

<sup>394</sup> Vgl. Kohl: Ich wundere mich, S. 92. Und vgl. Geländeaufnahme 1962. In: Eulenburg: Malyj Trostenez, S. 82.

<sup>395</sup> Vgl. Ewe: Auschwitz, S. 322.

<sup>396</sup> Vgl. Junge-Rentrop: Vernichtungsort Trostenez, S. 58. Und vgl. Kap. 7.2. IBB.

<sup>397</sup> Vgl. Eulenburg: Malyj Trostenez, S. 8.

<sup>398</sup> Ebd., S. 233.

<sup>399</sup> Vgl. Käppner, Joachim: Steinmeier besucht den Wald des Todes. In: Süddeutsche Zeitung, 29.6.2018

<sup>400</sup> Vgl. Ewe, Auschwitz, S. 563.

<sup>401</sup> Vgl. Eulenburg: Malyj Trostenez, S.194.

<sup>402</sup> Vgl. Belarussische Akademie der Künste: Kostyuchenko Konstantin Aleksandrovich. <http://bdam.by/teachers/6702.html> (aufgerufen: 12.1.19).

inspirieren.<sup>403</sup> Sawizki war selber Häftling in mehreren deutschen Konzentrationslagern und hat in den 1960er Jahren mit seinem Bild „Partisanenmadonna“ eine Ikone zur Verherrlichung des Partisanenkampfes in Belarus geschaffen.<sup>404</sup> Mit der „Pforte der Erinnerung“ schuf Kostjutschenko ein Denkmal, welches stark an die Sowjettradition erinnert. Der Krieg und das belarussische Opfer<sup>405</sup> stehen im Zentrum als Teil der gegenwärtigen Identitätsstiftung des belarussischen Volks. Die dort in drei Sprachen aufgestellte Gedenktafel erwähnt mit keinem Wort die größte Opfergruppe, nämlich die jüdische Bevölkerung. Dort heißt es: „Das Lager Trostinez ist ein Vernichtungslager der Nazis für Einwohner aus Minsk und anderen belarussischen Städten und Dörfern, Mitglieder des antifaschistischen Untergrundkampfes, der Partisanen, Kriegsgefangene der Roten Armee, aus Europa deportierte Zivilisten. Mehr als 206 500 Menschen wurden im Todeslager Trostinez, in den Wäldern von Blagowschtschina und Schaschkowka zwischen 1941-1944 ermordet.“<sup>406</sup> Nur indirekt und ohne historischen Bezug zum Ort des Geschehens symbolisieren zwei Eisenbahnwaggons die Deportationen der jüdischen Menschen. Die Aufschrift „minsk-Bielefeld und vitebsk-ausschwitz“ (sic!) haben keinen historischen Hintergrund und sind komplett irreführend, zumal Erklärungstafeln fehlen. Solche Transporte hat es nie gegeben.<sup>407</sup> Die Vernichtung sehr vieler Juden hat auf belarussischem Territorium stattgefunden, nicht außerhalb davon. Die jüdischen Opfer gehen nicht nur im kollektiven belarussischen Erinnerungsrahmen unter, sondern werden sowohl an dieser Stelle verschwiegen als auch noch dazu falsch dargestellt.

Staatspräsident Lukaschenko übergab höchstpersönlich am 22. Juni 2015 diesen ersten Abschnitt der Gedenkstätte Malyj Trostenez, den die Stadt Minsk aus eigenen Mitteln fertig gestellt hatte, an die Öffentlichkeit. Auf dem ausgewählten Foto ist Lukaschenko von mit Orden dekorierten Militärs und Veteranen umgeben. Geistliche Vertreter oder jüdische Repräsentanten sind nicht zu erkennen.<sup>408</sup> Diese Bildauswahl

---

<sup>403</sup> Vgl. Hilko, Christina: Trostenez: Das Tor zwischen Leben und Tod. In: Belarus heute, 5. März 2017. „Belarus heute“ gehört mit zu der Redaktion der staatlichen Zeitung „Sovetskaya Belorussia“, die der EU-Rat 2012 als Hauptpropaganda-Zeitschrift der Republik Belarus verurteilt hat. Vgl. Council Decision 2012/642/CFSP of 15 October 2012 concerning restrictive measures against Belarus, Annex A 47.

<sup>404</sup> Vgl. Chiari: Weißrussland, S. 745.

<sup>405</sup> Kostjutschenko zitiert hier die offizielle Zahl von über 200 000 Opfern. In: Ewe, Auschwitz, S. 321.

<sup>406</sup> Ewe, Auschwitz, S. 321.

<sup>407</sup> Ebd., S. 318.

<sup>408</sup> Vgl. Eulenburg: Malyj Trostenez, S. 233.

verdeutlicht den national ausgerichteten Charakter der Eröffnungsveranstaltung. In seiner Rede betonte er vor allem das große Opfer des belarussischen Volkes und die Notwendigkeit, den „Großen Vaterländischen Krieg“ in Erinnerung zu behalten. Die jüdischen Opfer sind dabei nur eine Zahl am Rand. Die erwähnte Zahl der Kriegsgefangenenlager liegt um 64-mal höher und stellt damit die Zahl der Gettos in den Schatten. Das jüdische Opfer wird zwar erwähnt, aber nur als Randgruppe.<sup>409</sup> Lukaschenko betont in dieser Rede, dass dieser Krieg nicht vergessen werden dürfe, „denn dies ist ein Zeugnis der Größe des Sowjetvolkes, dessen Nachkommen wir sind“.<sup>410</sup> Das Opfer des belarussischen Volkes wird als identitätsstiftend für die junge belarussische Nation überdimensional in Form der Skulptur ins Zentrum dieser Veranstaltung gestellt, die alle anderen Opfer vernachlässigt.

Im Juni 2018 konnte auch der zweite Bauabschnitt im Wald von Blagowschtschina unter Teilnahme des deutschen und österreichischen Bundespräsidenten eröffnet werden.<sup>411</sup> Ursprünglich hatte die Stadt Minsk diesen Teil nicht mit einbezogen. Dies geschah erst mit dem künstlerischen Vorschlag von Leonid Levin.<sup>412</sup>

Bei der Gedenkstätte handelt es sich um eine komplexe Anlage, die den Besucher den „Weg des Todes“ nachspüren lassen soll, den die Opfer von Blagowschtschina gegangen sind. Dabei durchschreiten die Besucher stilisierte Eisenbahnwaggons mit den Namen der Deportierten und passieren zerstörte und umgestürzte Objekte, die das „Paradox des Krieges“ symbolisieren.<sup>413</sup> Auf dieser Weise soll der Besucher einen ganz persönlichen Zugang zu dem Unfassbaren bekommen, im Gegensatz zu dem überpersönlichen Monument Kostjutschenkos.

Die Anlage ist nach Entwürfen des jüdischen Architekten Leonid Levin in Kooperation mit der von ihm geleiteten Werkstatt und dem städtischen Büro „Minskprojekt“ erarbeitet worden.<sup>414</sup> Leonid Levin, der im März 2014 verstorben ist,<sup>415</sup> war ein national renommierter Architekt, der von 1968 bis 1969 in einem Architektenteam das Denkmal in Chatyn erbaut hat, welches mit der höchsten staatlichen Auszeichnung – dem Leninpreis – bedacht wurde. Weitere bekannte

---

<sup>409</sup> Präsident: Teilnahme am Requiem-Treffen "Gates of Memory" (Участие в митинге-реквиеме "Врата памяти"), 22.6.2015.

<sup>410</sup> Ebd.

<sup>411</sup> Vgl. Käppner, Joachim: Steinmeier besucht den Wald des Todes. In: Süddeutsche Zeitung, 29.6.2018.

<sup>412</sup> Vgl. Ewe, Auschwitz, S. 563.

<sup>413</sup> Vgl. Junge-Rentrop: Vernichtungsort Trostenez, S. 52.

<sup>414</sup> Ebd., S. 50f.

<sup>415</sup> Vgl. Geschichtswerkstatt. Nachrichten. Vor zwei Jahren verstarb Leonid Levin (ohne Datum). <http://gwminsk.com/de/news/vor-zwei-jahren-verstarb-leonid-levin> (aufgerufen: 12.1.19).

Arbeiten sind seine Skulpturengruppe an der „Jama“ in Minsk, Denkmäler für die ermordeten Juden in Sluzk und Gorodeja und die Gestaltung zweier U-Bahnhöfe in Minsk. Über zwanzig Jahre war Levin auch Vorsitzender der jüdischen Gemeinden in Belarus.<sup>416</sup> Seine künstlerische Arbeit wird seither von seiner Tochter Galina Levin weitergeführt.<sup>417</sup> Das Projekt wurde mit einer Million Euro aus deutschen Mitteln finanziert. Zu den Gebern gehörten neben dem Auswärtigen Amt, Kirchen, Kommunen, private Spender, die Bethe-Stiftung<sup>418</sup> und der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge.<sup>419</sup>

Damit dieser Teil der Gedenkstätte fertig gestellt werden konnte, hatte das IBB Dortmund und das IBB Minsk in Zusammenarbeit mit der Stiftung „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ und dem Belarussischen Staatlichen Museum des Großen Vaterländischen Krieges eine Wanderausstellung über Malyj Trostenezu organisiert, um für das Projekt zu werben.<sup>420</sup> Die Ausstellung wurde in Deutschland unter anderem sowohl an den Orten der Deportation der deutschen Juden nach Minsk als auch in Theresienstadt und Wien gezeigt. In Belarus wurde die Ausstellung in Minsk, Brest, Grodno und Mir gezeigt.<sup>421</sup> Die Auswahl der Ausstellungsorte macht deutlich, dass es sich hier um die einstigen Lebensorte deportierter jüdischer Mitbewohner handelt. Beim Ausstellungskatalog allerdings fällt auf, wie diplomatisch das IBB vorgeht, um die jüdischen Opfer und auch den jüdischen Widerstand nicht zu sehr in den Vordergrund zu stellen. Das fällt sowohl bei den Formulierungen als auch der Bildauswahl auf. Im Fokus stehen die Verständigung und Versöhnung zwischen Deutschland und Belarus, die sich in der Zusammenarbeit der Historiker verschiedener Länder ausdrückt,<sup>422</sup> mit der Absicht, die bisher als friedliche Sowjetbürger gedachten Opfer als jüdische zu differenzieren.<sup>423</sup>

In dieser Hinsicht gibt es einige kritische Punkte anzumerken. Im Katalog der Wanderausstellung werden sämtliche offiziellen Zahlen der Staatlichen Kommission

---

<sup>416</sup> Vgl. Junge-Rentrop: Vernichtungsort Trostenez, S. 53.

<sup>417</sup> Vgl. Kellermann, Florian: Neue Holocaust-Gedenkstätte Trostenez. In: Deutschlandfunk, 29.6.2018.

<sup>418</sup> Die Bethe-Stiftung ist eine private Stiftung, die sich unter anderem Erinnerungskultur zum Förderschwerpunkt gesetzt hat. Vgl. <http://www.bethe-stiftung.de/foerderschwerpunkte/> (aufgerufen am 31.7.2018).

<sup>419</sup> Vgl. Gedenken. Steinmeier erinnert an Opfer des deutschen Vernichtungsfeldzugs in Weißrussland, In: Die Welt, 29.06.2018.

<sup>420</sup> Vgl. Eulenburg: Malyj Trostenez, S. 230.

<sup>421</sup> Vgl. Der Vernichtungsort Trostenez soll ein europäischer Lern- und Erinnerungsort werden. In: IBB: <https://ibb-d.de/erinnern/gedenkstaette-trostenez/> (aufgerufen am 31.7.2018).

<sup>422</sup> Vgl. Eulenburg: Malyj Trostenez, S. 230.

<sup>423</sup> Ebd., S. 203.

von 1944 kritiklos wiederholt, ohne zu erwähnen, dass diese in der Geschichtswissenschaft noch diskutiert werden.<sup>424</sup> Der Begriff „Holocaust“ findet kaum Erwähnung. Lediglich der damalige Vorstand der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ Günter Saathoff<sup>425</sup> nennt in seiner im Ausstellungskatalog abgedruckten Eröffnungsrede Malyj Trostenez deutlich als stellvertretend für den Holocaust. Er stellt damit Malyj Trostenez auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion als gleichbedeutend neben Auschwitz, welches bisher als Synonym für den Holocaust im westeuropäischen Bewusstsein gilt. Es sind die „vergessen“ jüdischen Opfer, derer es jetzt endlich zu erinnern gilt.<sup>426</sup> Erstaunlicherweise wird dann das vergleichbar bescheidende Denkmal „Jama“, welches an die im Minsker Ghetto ermordeten Juden erinnert, als das „zentrale Gedenkzeichen für die Opfer des Holocaust in Belarus“ bezeichnet.<sup>427</sup> Welche Bedeutung und welcher Stellenwert schließlich Malyj Trostenez zugeordnet sein werden, scheint noch nicht ganz ausgehandelt zu sein.

Häufig werden alle Opfergruppen aufgezählt, die in Malyj Trostenez vom Nationalsozialismus betroffen waren, oder es wird lediglich allgemein von Opfern gesprochen.<sup>428</sup> Implizit vermittelt dies auch der Ausstellungskatalog, der sieben ausgewählte Biografien von Menschen vorstellt, die in Malyj Trostenez inhaftiert waren oder umgekommen sind.<sup>429</sup> An erster Stelle steht ein russischer Soldat der Roten Armee, der durch Flucht zu den Partisanen gelangte und später zu den bekanntesten Zeitzeugen wurde.<sup>430</sup> Dann folgen vier Biografien jüdischer Menschen, von denen lediglich einer überlebte, der es ebenfalls zu den Partisanen schaffte.<sup>431</sup> Es folgen ein russischer Arzt und ein Belaruse. Beide waren am Widerstand beteiligt. Der erste wurde noch im Februar 1944 umgebracht und gilt als eines der bekanntesten Opfer von Malyj Trostenez in Belarus. Ihm wurde 1965 posthum der Titel „Held der Sowjetunion“ verliehen. Es sind sowohl eine Straße als auch ein Krankenhaus in Minsk nach ihm benannt. 2001 wurde zu Ehren seines 125.

---

<sup>424</sup> Vgl. Eulenburg: Malyj Trostenez, S. 31 und S. 145.

<sup>425</sup> Vgl. Stiftung EVZ: Abschied von Dr. Michael Jansen und Günter Saathoff, 21.6.2017. <https://www.stiftung-evz.de/service/termine/2017/abschied-von-dr-michael-jansen-und-guenter-saathoff.html>. 21.6.2017. (aufgerufen am 6.8.2018).

<sup>426</sup> Vgl. Eulenburg: Malyj Trostenez, S. 22.

<sup>427</sup> Ebd., S. 210.

<sup>428</sup> Vgl. Junge-Wentrup: Vernichtungsort Trostenez, S. 6. Und vgl. Eulenburg: Malyj Trostenez, S. 8.

<sup>429</sup> Vgl. Eulenburg: Malyj Trostenez, S. 5.

<sup>430</sup> Ebd., S. 93.

<sup>431</sup> Ebd., S. 99.

Geburtstags eine Briefmarke herausgebracht.<sup>432</sup> Der belarussische Überlebende war ebenfalls ein aktiver Zeitzeuge.<sup>433</sup> Die jüdischen Opfer nehmen hier zwar die größte Gruppe ein, die Klammer aber bilden russische beziehungsweise belarussische Freiheitskämpfer, die später sogar noch zu Helden gekürt wurden und als solche auch im Gedächtnis wach gehalten werden. Das sowjetische Heldennarrativ überwiegt hier das Opfernarrativ. Juden waren vor allem Opfer. Diese Rolle wird ihnen wenigstens zugestanden. Dennoch wird zumindest erwähnt, dass auch Juden sich den Partisanen anschlossen.

Im weiteren geschichtlichen Aufbau des Katalogs wird auch Bezug zum Partisanenkampf genommen. Das erste Bild zeigt drei an Laternenpfählen gehängte Partisanen.<sup>434</sup> Es ist auffällig, dass nicht das bekanntere und ausdrucksstärkere Bild von Masha Bruskina gewählt wurde, zumal ihr in Minsk ein größeres Denkmal gesetzt wurde.<sup>435</sup> Es erscheint wie ein politisches Zugeständnis an die Verantwortlichen des Museums des Großen Vaterländischen Kriegs, nicht als Erstes eine jüdische Partisanin als Symbol für den Widerstand zu repräsentieren. Im weiteren Verlauf werden Dorfbewohner gezeigt, die Partisanen mit Brot versorgen, so als wäre dies ein harmonisches und selbstverständliches Miteinander gewesen. Auch wird nur generalisierend vom sowjetischen Partisanenkampf gesprochen, ohne die Gruppen oder den Verlauf besonders zu differenzieren.<sup>436</sup> Der jüdische bewaffnete Widerstand wird erst am Ende des Katalogs erwähnt, was beim Lesen als eine lokale Erscheinung um Tuvia Bielski verstanden werden kann.<sup>437</sup> Die Bedeutsamkeit von Familienlagern für das Überleben der jüdischen Bevölkerung findet gar keine Erwähnung.

Auch der Widerstand im Ghetto Minsk wird angeführt. Hier wird Gebelew als einziger kommunistischer Anführer genannt, der jedoch bereits im Sommer 1942 starb.<sup>438</sup> Die jüdische Herkunft kann sich der Lesende eventuell noch denken, dass aber eine weitere führende Figur wie Hersh Smolar nicht genannt wird, der als einziger der Anführer überlebte, ist erstaunlich.<sup>439</sup> Zudem Smolar bereits 1946 über

---

<sup>432</sup> Vgl. Eulenburg: Malyj Trostenez, S. 154.

<sup>433</sup> Ebd., S. 159.

<sup>434</sup> Vgl. Eulenburg: Malyj Trostenez, S. 60.

<sup>435</sup> Vgl. Kap. 3.3. Masha Bruskina, S. 21.

<sup>436</sup> Vgl. Eulenburg: Malyj Trostenez, S. 61.

<sup>437</sup> Ebd., S. 206.

<sup>438</sup> Ebd., S. 63. Und vgl. Epstein: Minsk, S. 117.

<sup>439</sup> Vgl., Epstein: Minsk, S. 3.

den organisierten Widerstand im Ghetto geschrieben hat.<sup>440</sup> Smolar war polnischer Jude und wird vielleicht auf Grund der belasteten polnisch-sowjetischen Vergangenheit nicht erwähnt.<sup>441</sup> 1971 emigrierte Smolar nach Israel.<sup>442</sup> Gebelev passt besser in das Opferschema, sonst müsste vielleicht die Frage beantwortet werden, warum nicht Smolar oder andere posthum als „Helden der Sowjetunion“ geehrt wurden. Der erfolgreiche jüdische Widerstand wird auch hier kleingeredet, wenn es heißt, dass „mithilfe der Gruppe [...] einige Juden zu den Partisanen fliehen [können]“.<sup>443</sup> In der Literatur wird mehrfach darauf hingewiesen, dass bis zu 10 000 Menschen die Flucht aus dem Minsker Ghetto gelungen ist.<sup>444</sup>

Neben dem Foto von Gebelev ist die Belarussin Jelena Mazanik abgebildet, die als Haushälterin mit einer Bombe den Generalkommissar Kube in seinem Bett tötete. Unterstützt wurde dieses Attentat vom jüdischen Widerstand.<sup>445</sup> Der Leser erfährt nur, dass ihr später der Titel „Heldin der Sowjetunion“ verliehen wurde, aber nicht, wie die Tat zustande kam.<sup>446</sup>

Als letzter Kritikpunkt sei angemerkt, dass es so dargestellt wird, als ob Malyj Trostenez im Westen erst seit Anfang der 1990er Jahre zunehmend an Bekanntheit gewonnen hätte, während es jedoch in Belarus bereits bekannt gewesen sei.<sup>447</sup> Dies ist zu bezweifeln, vor allem in Anbetracht des beschriebenen Zustandes des Geländes und der kümmerlichen Gedenksteine. Erst mit der Initiative des IM-MER e. V. und des IBB wurde angefangen, der jüdischen Opfer zu gedenken. Seit 1991 wurden erstmals mehrere Gedenksteine für die aus dem ehemaligen Deutschen Reich deportierten Juden auf dem ehemaligen jüdischen Friedhof in Minsk aus privaten Mitteln finanziert.<sup>448</sup> Malyj Trostenez dürfte lediglich lokale Bekanntheit besessen haben, durch jährliche Gedenkfeiern in Bolschoj Trostenez<sup>449</sup> oder lokale Schulprojekte seit den 1970er Jahren.<sup>450</sup>

Dennoch ist anzuerkennen, mit welcher Beharrlichkeit das IBB dieses Projekt verfolgt, ohne das es die seit 1991 entstandenen Denkmäler nicht gäbe. Während die

---

<sup>440</sup> Smolar, Hersh: *Fun minsker geto*, Warsaw 1946.

<sup>441</sup> Vgl. Müller/Troebst: *Hitler-Stalin-Pakt*, S. 30

<sup>442</sup> Vgl. Estraiikh, Gennady: Smolar, Hersh. In: *YIVO-Encyclopedia*.

<sup>443</sup> Eulenburg: *Malyj Trostenez*, S. 63

<sup>444</sup> Vgl., Epstein, Minsk, S. 13.

<sup>445</sup> Vgl. Ainsztein: *Widerstand*, S. 233. Kowalski schreibt sogar, dass sich nach dem Krieg herausstellte, dass Mazanik eigentlich Jüdin war. Vgl. in: Kowalski: *Kube's Assassin*, S. 375f.

<sup>446</sup> Vgl., Eulenburg: *Malyj Trostenez*, S. 63.

<sup>447</sup> Ebd., S. 182.

<sup>448</sup> Vgl. Eulenburg: *Malyj Trostenez*, S. 196.

<sup>449</sup> Ebd., S. 159.

<sup>450</sup> Vgl. Kapustina, Olga: *Über Erinnern und Vergessen in Belarus*. In: *Deutschlandfunk*, 21.06.2016.

Eröffnungsveranstaltung der „Pforte der Erinnerung“ vom nationalen Pathos geprägt war, war die Einweihung der Gedenkstätte von Blagowschtschina von hohem internationalem Besuch begleitet.

Drei Staatsoberhäupter trafen sich im Juni 2018, um eine Gedenkstätte von europäischem Rang zu eröffnen. Der deutsche und der österreichische Bundespräsident weihten gemeinsam mit dem belarussischen Staatsoberhaupt die neue Gedenkstätte ein.<sup>451</sup> So unterschiedlich, wie diese beiden Mahnmale sind, war auch der Gesamteindruck dieser Veranstaltung. Es war eine reine zivile Veranstaltung. Uniformierte begleiteten lediglich die Zeremonie, bestimmten aber nicht das Bild. Lukaschenko hob in seiner Rede wiederholt die gemeinsame Geschichte des Zweiten Weltkriegs hervor, womit er den gesamteuropäischen Aspekt betonte, im Gegensatz zum Wortgebrauch vom Großen Vaterländischen Krieg. Er unterstrich den gemeinsamen Wunsch nach anhaltender internationaler Sicherheit und nach Respektierung von Grenzen. Eingebettet in diesen Rahmen nannte er dann auch die jüdischen Opfer, nicht ohne jedoch anschließend auch belarussische Zivilisten, Widerstandskämpfer und auch sowjetische Kriegsgefangene zu erwähnen.<sup>452</sup> Lukaschenko wiederholte auch die offizielle belarussische Zahl von über 200 000 Opfern und nannte Maly Trostenez das viertgrößte Vernichtungslager nach Auschwitz, Majdanek und Treblinka. Hauptsächlich verallgemeinerte er auch hier die Opfer. Den Begriff „Holocaust“ vermied Lukaschenko in seiner Rede gänzlich und sprach stattdessen von „Opfern der Nazi-Greuel“.<sup>453</sup> Ihm dient die Gedenkstätte als Ort einer „supranationalen europäischen Geschichtsinterpretation“, wie ihm sich das IBB verschrieben hat,<sup>454</sup> und nicht der Rehabilitierung des Holocausts, wie er in Belarus stattgefunden hat. Lukaschenko agierte hier als Staatsmann, der die Integration Belarus in die internationale Staatengemeinschaft sucht, von dessen wirtschaftlichen und politischen Beziehungen die Zukunft seines Staates abhängt.<sup>455</sup> In diesem Sinne können die Zugeständnisse zu einer Gedenkstätte als Mittel zum Zweck verstanden werden, aber auch als

---

<sup>451</sup> Vgl. President: Ceremony to pay tribute to the Nazi victims at the site of the former death camp Trostenets, 29.6.2018.

<sup>452</sup> Die Forschungen von Rentrop in: Tatorte belegen jedoch keine Kriegsgefangenen in Maly Trostenez.

<sup>453</sup> President: Ceremony, 29.6.2018.

<sup>454</sup> Vgl. Kap. 7.2. IBB, S. 75.

<sup>455</sup> „Alexander Lukashenko called for launching a new large-scale international dialogue to overcome all the disagreements. “The lack of this dialogue is clearly felt in the current geopolitical relations,” he noted”. In: President: Ceremony, 29.6.2018.

Notwendigkeit einer belarussischen Perspektive innerhalb des europäischen Kulturraums.

## 7. Erinnern an den Holocaust. Zwei private Initiativen

### 7.1. Das Denkmal des Nikolay Ilyuchik

Die meisten Initiativen zur Erinnerung an den Holocaust gehen zum großen Teil von Betroffenen oder deren Nachfolgern aus und werden oft aus den Ländern, in denen die Verfolgten Zuflucht fanden, unterstützt. Rein private belarussische Initiativen sind eher eine Seltenheit und verlangen sehr viel Durchsetzungswillen in einem autoritären Staat.

Am 2. August 1941, sechs Wochen nach dem Einmarsch der Wehrmacht in die Sowjetunion, wurden in dem kleinen Dorf Bogdanovka im Bezirk Luninets in der Region Brest sechs jüdische Männer erschossen und ihre Familien in das zwölf Kilometer entfernte Getto in der Stadt Pogost-Zagorodsky gebracht. Seit 2. August 2006, 65 Jahre nach der Tat, erinnert ein in privater Initiative errichtetes Denkmal an die ermordeten jüdischen Bewohner des Dorfes.<sup>456</sup> Der Träger der Initiative ist Nikolay Ilyuchik, der in Bogdanovka geboren und aufgewachsen ist und 2010 ein Buch über seine Recherchen und die Herausforderungen bis zur Errichtung des Denkmals veröffentlicht hat.<sup>457</sup> Ilyuchik arbeitet als Publizist und Mitarbeiter einer lokalen Zeitung.<sup>458</sup>

Im heutigen Dorf gibt es keine Spuren jüdischen Lebens mehr. Im Rahmen der Partisanenbekämpfung wurden 1943 in Bogdanovka alle 250 Häuser niedergebrannt. Bogdanovka gehört zu den Dörfern, die nach dem Krieg wiederaufgebaut wurden, und so verschwanden die traditionellen Spuren gewachsener Nachbarschaften. In der Schule wurde in den Geschichtsbüchern nicht über das Massaker an den Juden unterrichtet und das Wort „Holocaust“ tauchte dort nicht auf.<sup>459</sup> So wuchs höchstwahrscheinlich mehrheitlich eine Generation von Belarussen, wie Ilyuchik, in

---

<sup>456</sup> Vgl. Zubarev, Jacob: У памяти в долгу (Ich schulde die Erinnerung). In: News of the Week, Israel, 9.6.2011.

<sup>457</sup> Ilyuchik, Nikolay: У памяти в долгу. Документальная повесть. О возведении памятника погибшим в годы войны евреям-односельчанам деревни Богдановка Лунинецкого района Брестской области (Ich schulde die Erinnerung. Über den Bau eines Denkmals für die Dorfbewohner des Dorfes Bogdanovka im Bezirk Luninets der Region Brest, die während des Krieges gestorben sind), Minsk 2010. In: National Library of Belarus.

<sup>458</sup> Vgl. Inform-Progulka, Über uns, Nikolay Ilyuchik. [http://inform-progulka.by/ru/page/about\\_inform\\_progulka/1/](http://inform-progulka.by/ru/page/about_inform_progulka/1/) (aufgerufen: 19.12.18).

<sup>459</sup> Vgl. Nordstein, Michael: Благородство и отвага (Großzügigkeit und Mut), In: Association of Concentration Camps and Getto Survivors in Israel. <https://www.netzulim.org/R/OrgR/Articles/Stories/Nordshtein.html> (aufgerufen: 19.12.18).

Unwissenheit über ihre jüdischen Nachbarschaften und die Verfolgung der Juden auf.

Als junger Mann erfuhr Ilyuchik von seiner Mutter, dass es jüdische Familien im Dorf gegeben hatte, und machte sich auf die Spurensuche. Er recherchierte in den „Büchern der Erinnerung“, die zu seiner Zeit in allen Bezirken veröffentlicht wurden und den toten Kriegsveteranen und den im Partisanenkampf Gefallenen gewidmet sind. Er fand auch einen Eintrag über Bogdanovka, aber keinen einzigen jüdischen Namen. Er beschloss, die Alten im Dorf zu interviewen, und konnte am Ende trotz der starken strukturellen Veränderungen ausmachen, wo die jüdischen Familien gelebt hatten und wie sie geheißen hatten. Da, wo heute die Sekundarschule steht, stand einst das Haus einer jüdischen Familie, welches als Gebetshaus diente.

Um der Recherche eine breitere Wirkung zu geben, veröffentlichte Ilyuchik einen Artikel in der Bezirkszeitung. Er hatte erwartet, dass die Behörden seine Initiative willkommen heißen würden und er Unterstützung für sein Vorhaben erhalten würde. Einzig die israelische Botschaft in Minsk, die davon erfahren hatte, bedankte sich bei Ilyuchik und leitete seine Ergebnisse weiter an Yad Vashem. Der Erbauer des Denkmals sah sich jedoch konfrontiert mit der sogenannten „Präsidentenvertikale“, Beamte auf regionaler Ebene, die direkt vom Präsidenten eingesetzt werden und diesem direkt gegenüber verantwortlich sind.<sup>460</sup> Aus der Haltung und der Sprache der Beamten war abzulesen, dass es hier nicht nur darum ging, ein Mahnmal für die Opfer des Zweiten Weltkrieges zu verhindern, sondern dass die Ablehnung daraus resultierte, dass es sich um Juden handelte. Ilyuchik sah sich damit konfrontiert, dass die jahrzehntelange antisemitische Indoktrination noch immer die Handlungen von Menschen bestimmt.<sup>461</sup> Er entschied sich daher, das Mahnmal aus eigenen Mitteln und mit der Unterstützung Gleichgesinnter zu verwirklichen. Am 2. August 2006 schuf er im Beisein des Ortsvorstehers, der lokalen Bevölkerung und von Vertretern der lokalen Presse Tatsachen. Am nächsten Tag musste Ilyuchik bei den staatlichen Autoritäten vorstellig werden und auch der Chefredakteur seiner Zeitung fühlte sich unter Druck bei der Vorstellung, über ein nicht genehmigtes Denkmal zu berichten, denn das könnte das Aus der Zeitung bedeuten.<sup>462</sup> So groß ist die Angst im zentralistisch regierten Belarus, wenn der Eindruck einer Opposition gegen staatliche Direktiven entstehen könnte. Ilyuchik wurde damit gedroht, seine Arbeit zu verlieren

---

<sup>460</sup> Vgl. Knappe: Weißrussland, S. 35.

<sup>461</sup> Vgl. Nordstein, Michael: Großzügigkeit und Mut.

<sup>462</sup> Ebd.

und eine hohe Geldstrafe für illegale Landnahme zu bezahlen. Der Bezirksarchitekt erwog sogar, das Denkmal unter Polizeischutz wieder abreißen zu lassen. Die Errichtung des Denkmals hatte jedoch bereits weitere Kreise gezogen. Andere Zeitungen hatten darüber berichtet und es hatte eine Ausstrahlung im russischen Fernsehen stattgefunden, so dass sich die Bezirksleitung gezwungen sah, eine offizielle Genehmigung zu erteilen und das Denkmal unter staatlichen Schutz zu stellen.<sup>463</sup> Die publizierende Gewalt war trotz aller staatlicher Kontrolle und mangelnden Pluralismus in der Lage, eine politische Entscheidung auf regionaler Ebene zu beeinflussen. Dies macht Hoffnung, dass dieser Mut und diese Beharrlichkeit Nachahmer finden mögen. 2008 erhielt Ilyuchik Besuch von der Historikerin Irina Gerassimowa, die in Minsk das kleine „Museum der jüdischen Geschichte und Kultur in Weißrussland“ leitet, um das Denkmal zu besichtigen.<sup>464</sup>

Dennoch handelt es sich hier um ein sehr bescheidenes Denkmal am Rande eines Dorfes, so wie viele der Denkmäler an den ehemaligen Erschießungsorten auf abgelegenen Wegen versteckt in den Wäldern liegen, unsichtbar vor den Augen der Öffentlichkeit.<sup>465</sup> Dominierend sind die mehr als 9 000 Monumente und Gräber, die auf den Großen Vaterländischen Krieg zurückgehen und die Teil von geführten militärhistorischen Touren sind.<sup>466</sup> Zwischen 2004 und 2005 wurden allein in dem Gebiet Gomel und Mogilev<sup>467</sup> 2096 von 3062 Denkmälern für fast anderthalb Millionen Euro (3,9 Mrd. Rubel) restauriert. Im Zeitraum von 2002 bis 2007 entstanden lediglich 15 neue Denkmäler für Holocaust-Opfer.<sup>468</sup> Diese sind in der Regel meistens mit Fördermitteln aus Israel sowie mit Spenden von ausländischen jüdischen Organisationen und Privatpersonen finanziert.<sup>469</sup> Auch Ilyuchik wurde durch einen Spendenaufruf in der israelischen „News of the Week“ unterstützt.<sup>470</sup> Behördliche Einschränkungen scheinen eher die Regel als die Ausnahme zu sein.

---

<sup>463</sup> Vgl. Nordstein, Michael: Großzügigkeit und Mut.

<sup>464</sup> Ebd.

<sup>465</sup> Aus eigener Beobachtung. Vgl. Grabs, Natalie: Studienreise nach Belarus. <https://www.uni-potsdam.de/de/js-rw/juedische-studien/exkursionen/2017-studienreise-nach-belarus.html> (aufgerufen: 5.2.19).

<sup>466</sup> Vgl. Great Patriotic War monuments in Belarus. <https://www.belarus.by/en/travel/military-history-tourism/memorials-great-patriotic-war> (aufgerufen: 19.12.18).

<sup>467</sup> Dies sind zwei von sechs Verwaltungsbezirken (Oblast). Vgl. Knappe: Weißrussland, S. 99.

<sup>468</sup> Vgl. Sahn: Im Banne, S. 235. Für den Zeitraum von 1945 bis 1999 zählt Smilovitsky 167 kleinere und größere jüdische Denkmäler auf. Vgl. in: Smilovitsky: Holocaust, S. 366.

<sup>469</sup> Vgl. Sahn: Im Banne, S. 342.

<sup>470</sup> Vgl. Shkolnik, Leonid : Теперь наша очередь (Jetzt sind wir dran). In: News of the Week, Israel, 14.3.2012. Ähnliches berichtete der „Human Rights, and Labor, International Religious Freedom Report von 2010“ des US-Außenministeriums, in dem erwähnt wird, dass jüdischen Bürgern die Rückgabe für profane Zwecke genutzte Synagogen verweigert wurde. Es gibt für die Rückgabe enteigneten Besitzes keine gesetzliche Grundlage, heißt es dort.

„So untersagen die lokalen Behörden in einzelnen Fällen [...] die Angabe von Opferzahlen [...], da an diesen Orten auch nicht-jüdische Opfer zu beklagen sein könnten. Versuche, Denkmäler für die von Partisanen ermordeten Dorfbewohner zu errichten, werden von den Behörden ganz unterbunden.“<sup>471</sup> Aber auch der Erhalt von Orten des Gedenkens, die bereits existieren, wie zum Beispiel jüdische Friedhöfe, ist der staatlichen Willkür ausgesetzt. In Gomel wurde im August 2017 aufgrund richterlichen Beschlusses die Erlaubnis erteilt, auf dem Gelände eines ehemaligen jüdischen Friedhofs Wohnungen zu errichten. Trotz einer internationalen Übereinkunft aus dem Jahr 2016, „[to] take appropriate steps to protect and preserve properties that represent the cultural heritage of all national, religious, or ethnic groups that reside or resided in its territory,“ die der belarussische Außenminister und der Vorsitzende der US-Kommission for the Preservation of America’s Heritage Abroad unterzeichnet haben, kommt es immer wieder zur Zerstörung jüdischer Stätten. So beschuldigte der jüdisch-amerikanische Aktivist Yakov Goodman, der sich für den Erhalt jüdischen Kulturerbes einsetzt und Vorsitzender der „World Association of Belarussian Jews“ ist, dass vor der Unterzeichnung des Dokuments belarussische Behörden Synagogen in Luban und Minsk und weitere Friedhöfe in Gomel und Mozyr zerstören ließen. Goodman wurde für seine Aktivitäten bereits 2004 in Belarus in Haft genommen.<sup>472</sup>

## 7.2. Die Internationale Bildungs- und Begegnungsstätte „Johannes Rau“ und die Geschichtswerkstatt „Leonid Levin“ in Minsk

Die Internationale Bildungs- und Begegnungsstätte „Johannes Rau“ (IBB Minsk) ist das Beispiel eines privaten Projekts mit internationaler Tragweite, die 2002 die Geschichtswerkstatt „Leonid Levin“ in Minsk ins Leben gerufen hat. Getragen wird das Projekt von einer deutsch-belarussischen Initiative, dem Internationalen Bildungs- und Begegnungswerk in Dortmund (IBB Dortmund) und der Internationalen Bildungs- und Begegnungsstätte „Johannes Rau“ (IBB Minsk). Die Geschichtswerkstatt befindet sich in einem historischen Gebäude auf dem Gelände des ehemaligen Minsker Ghettos.<sup>473</sup> Die Geschichtswerkstatt Minsk wird gefördert durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ der Evangelischen

---

<sup>471</sup> Sahn: Im Banne, S. 242.

<sup>472</sup> Vgl. Liphshiz, Cnaan: Belarus court authorizes building apartments atop Jewish cemeteries. In: Times of Israel, 26.8.2017.

<sup>473</sup> Vgl. Über die Geschichtswerkstatt Minsk: <http://gwminsk.com/de/about> (aufgerufen: 10.1.19).

Kirche von Westfalen und der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau.<sup>474</sup> Das IBB Dortmund wurde 1986 als gemeinnütziger Verein gegründet und begann seine Arbeit mit der Absicht, für Frieden und Versöhnung in Richtung Osteuropa beizutragen.<sup>475</sup> Inspiriert worden war diese Arbeit durch die vielbeachtete Rede Richard von Weizsäckers zum 40. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges, in der er unter anderem die Notwendigkeit einer Aussöhnung mit den Völkern der Sowjetunion proklamierte.<sup>476</sup> 1994 wurde schließlich das IBB Minsk eröffnet, mit einem eigenen Konferenzzentrum und Hotel. Der Grundstein dafür war bereits 1991 gelegt worden. 2003 gründete das IBB Dortmund zusammen mit dem IBB Minsk sowie dem Verband der jüdischen Gemeinden und Organisationen in Belarus die Geschichtswerkstatt.<sup>477</sup>

Das IBB arbeitet auf zwei Ebenen. Die Geschichtswerkstatt als lokales Begegnungszentrum am authentischen Ort auf dem Gelände des ehemaligen Minsker Gettos dient als Lernort über die Geschichte der nationalsozialistischen Opfer in Belarus.<sup>478</sup> Die Begegnungsstätte hingegen dient vielmehr dazu, eine „supranationale europäische Geschichtsinterpretation“ zu erarbeiten, die die Integration der Geschichte beider Länder in die europäische Erinnerungskultur ermöglicht, unter Berücksichtigung nationaler Besonderheiten.<sup>479</sup> In diesem Zusammenhang steht und stand auch das starke Engagement des IBB, eine internationale Gedenkstätte in Malyj Trostenez zu errichten, deren zweiter Bauabschnitt 2018 unter der Teilnahme des deutschen und österreichischen Bundespräsidenten eröffnet wurde.<sup>480</sup> Auf längere Sicht soll dort auch ein Informations- und Dokumentationszentrum entstehen,<sup>481</sup> welches vielleicht einmal den Rang eines inoffiziellen Holocaustgedenkzentrums einnehmen könnte. Auch wenn das Thema Holocaust von staatlicher Seite aus nicht mehr tabuisiert wird,<sup>482</sup> erscheint es zum jetzigen Zeitpunkt sehr unwahrscheinlich, dass die Regierung Lukaschenkos diesem Thema einen so prominenten Stellenwert einräumen wird. Daher orientiert sich die Arbeit des IBB erst einmal darauf, die verschiedenen Opfergruppen der NS-Herrschaft sichtbar zu machen, und setzt so

---

<sup>474</sup> Vgl. Partner. In: Geschichtswerkstatt.

<sup>475</sup> Vgl. Das IBB: <https://ibb-d.de/homepage/wir-ueber-uns/> (aufgerufen: 10.1.19).

<sup>476</sup> Vgl. Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa. In: Bundespräsident, Bonn, 8. Mai 1985.

<sup>477</sup> Vgl. Eulenburg: Malyj Trostenez, S. 8 und S. 238.

<sup>478</sup> Ebd., S. 238.

<sup>479</sup> Vgl. Markschteder: IBB, S. 560 und S. 562.

<sup>480</sup> Vgl. Kap. 6.2. Malyj Trostenez, S. 66

<sup>481</sup> Vgl. Markschteder: IBB, S. 562.

<sup>482</sup> Ebd., S. 562.

einen Kontrapunkt gegen die bisher übliche Heldenverehrung und die Glorifizierung des Krieges. In diesem Rahmen entstand bereits Anfang der 1990er Jahre der erste Erinnerungsstein für die aus dem Deutschen Reich ins Minsker Getto deportierten Juden. Heute stehen dort zwischen der Geschichtswerkstatt, einem der letzten Gebäude des Minsker Gettos, und am Rand des ehemaligen jüdischen Friedhofs neun Gedenksteine,<sup>483</sup> gefördert von den Parlamenten und Bürgerinitiativen der betroffenen Städte.<sup>484</sup> Ein Gedenkstein für die ermordeten Minsker Juden fehlt bis heute. Ebenso wenig wird an den jüdischen Widerstand erinnert, der aus dem Minsker Getto organisiert wurde. Mit der Fokussierung des IBB auf die Geschichte der Opfer wird wiederum der historische Anteil der jüdischen Bevölkerung am Kampf gegen den Nationalsozialismus vernachlässigt. In dieser Weise bleibt erst einmal der nationale Mythos unberührt und lässt der staatlichen Geschichtspolitik den Freiraum, diesem Aspekt der Geschichte zuzustimmen.

Ein Schwerpunkt der Geschichtswerkstatt liegt auf dem Aufbau eines digitalen Zeitzeugenarchivs, welches sowohl in deutscher als auch in russischer Sprache zugänglich ist. Hier werden neben den verschiedenen Opfergruppen auch einheimische Juden dokumentiert.<sup>485</sup> Zeitzeugengespräche sind ein wichtiger Bestandteil der authentischen Begegnung mit der jüdischen Geschichte Belarus. Die letzten überlebenden Zeugen haben die Verfolgung und den Widerstand als Kinder erlebt und sind inzwischen betagte Menschen. Einer der aktivsten Zeitzeugen der Geschichtswerkstatt, Majja Krapina, ist im August 2018 mit 82 Jahren verstorben.<sup>486</sup> Majja Krapina floh als Siebenjährige aus dem Minsker Getto und wuchs nach dem Krieg in einem Waisenhaus auf. Durch ihren Bruder entkam sie zu den Partisanen, die sie in einer belarussischen Familie auf dem Land unterbrachten.<sup>487</sup> In wenigen Jahren wird es keine Zeitzeugen mehr geben, die vom Holocaust in Belarus oder auch vom Großen Vaterländischen Krieg erzählen können. Das stellt sowohl die staatliche propagierte als auch die nicht-staatlich getragene Erinnerungskultur vor die besondere Herausforderung, wie die Erinnerung wach gehalten und zum sozialen Langzeitgedächtnis der Gesellschaft werden kann.<sup>488</sup> Die Geschichtswerkstatt mit

---

<sup>483</sup> Vgl. Eulenburg: Malyj Trostenez, S. 8.

<sup>484</sup> Vgl. Erinnerung bewahren. In: IBB. <https://ibb-d.de/erinnern/geschichtswerkstatt-minsk-2/> (11.1.19).

<sup>485</sup> Vgl. Markshteder: IBB, S. 565.

<sup>486</sup> Vgl. Nachrichten, 3.08.2018, Majja Krapina gestorben. In: Geschichtswerkstatt.

<sup>487</sup> Vgl. Levina-Krapina, Maja Isaakovna: Die Dreifach Wiedergeborene, Bonn 2012 (Aus dem Russischen: Triždy roždennaja. Vospominanija byvšej uznicy minskogo getto, Minsk 2008).

<sup>488</sup> Vgl. Kap. 2. Erinnerung und Gedächtnis, S. 7.

jährlich 10 000 Besuchern, die nur an wenigen Tagen mit einigen Stunden Besuchszeit geöffnet ist, kann dazu nur in bescheidenem Umfang beitragen.<sup>489</sup>

Eine größere Öffentlichkeitswirksamkeit haben die Tagungen und Kongresse des IBB Minsk. Im Oktober 2018 fand ein internationales Forum mit dem Titel „75 Jahre Tragödie und Heldentum des Minsker Ghettos: Probleme und Perspektiven der Holocaust-Erinnerung in Belarus“ statt. Die Teilnehmer staatlicher wie nicht-staatlicher Organisationen aus Kultur, Bildung und Wissenschaft bewerteten es zwar als positiv, dass es inzwischen ein steigendes Interesse an der Geschichte des Holocaust gäbe, gleichzeitig wurde auf drei Hauptdefizite hingewiesen: Es fehle an Grundlagenforschung auf belarussischer Seite, in Museen und Schulbüchern seien sehr wenig Informationen über den Genozid enthalten und es mangle an vielen Vernichtungsorten an Denkmälern. Daraus folgte eine umfangreiche Liste von Empfehlungen an die staatlichen Organe, die deutlich macht, wie eklatant der Mangel ist. Als Beispiel werden hier vier Punkte herausgegriffen, die unterstreichen, wie groß ihre Wirkung wäre, wenn sie umgesetzt würden. Unter anderem wird gefordert, einen offiziellen nationalen Gedenktag an die Holocaust-Opfer am 23. Oktober, dem Tag der Auflösung des Minsker Ghettos, auf staatlicher Ebene zu legitimieren; Schicksale konkreter Holocaust-Opfer in die Ausstellungen belarussischer Museen, die dem Thema des Zweiten Weltkriegs gewidmet sind, insbesondere in die des Staatlichen Museums des Großen Vaterländischen Krieges, einzuordnen; eine einheitliche Datenbank der Vernichtungsorte der Holocaust-Opfer auf dem belarussischen Gebiet auszuarbeiten; den jüdischen Friedhöfen einen Schutzzonenstatus zu verleihen und ihre Pflege und Erhaltung zu sichern.<sup>490</sup> Hier fungiert das IBB Minsk als Katalysator für gesellschaftliche und politische Impulse, die in einer pluralistischen Gesellschaft demokratisch ausgehandelt werden würden. Dies ist in einem autokratischen Staat wie Belarus kaum zu erwarten und wird davon abhängen, wie weit diese Impulse in die staatliche Doktrin integrierbar sind.

## 8. Schlussbetrachtung

„Ob die Opfererfahrung einer Gruppe die Form eines kollektiven und kulturellen Gedächtnis annimmt oder nicht, hängt auch davon ab, ob es der geschädigten Gruppe gelingt, sich als ein Kollektiv oder als Solidargemeinschaft zu organisieren und

---

<sup>489</sup> Vgl. Nachrichten: Changes to the opening hours in 2019, 23.12.2018. In: Geschichtswerkstatt. Und vgl. Markscheder: IBB, S. 558.

<sup>490</sup> Vgl. Nachrichten: Resolution des Internationalen Forums „75 Jahre Tragödie und Heldentum des Minsker Ghettos“, 23.10.2018. In: Geschichtswerkstatt.

generationsübergreifende Formen der Kommemoration zu entwickeln.“<sup>491</sup> Wie bereits beschrieben, ist die Erinnerung an den Holocaust ein fester Bestandteil der westlichen Erinnerungskultur geworden. In Belarus ist dies bis heute nicht geschehen, obwohl auch dort die jüdischen Überlebenden und Nachkommen seit Jahrzehnten Formen der Kommemoration entwickelt haben.

Das kollektive Gedächtnis wird umschrieben als „die überzeitliche Wirkmacht von Bildern und Symbolen und ihre historische Konstruiertheit“.<sup>492</sup> Bereits mit dem Hitler-Stalin-Pakt wird eine sowjetische Geschichtsschreibung konstruiert, die den Holocaust konsequent verschweigt und mit dem Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion den Mythos vom Großen Vaterländischen Krieg erzählt. Diese Wirkmacht von Bildern und Symbolen bestimmt noch heute die belarussische Geschichtspolitik. In einem autokratischen geführten Staat, der Stalin weiterhin als Kriegshelden darstellt, kann die Mitschuld am Holocaust während der Jahre des Hitler-Stalin-Pakts nicht eingestanden werden. Gleichzeitig würde dies die weiterhin als Wiedervereinigung präsentierte Einverleibung Ostpolens in Frage stellen.

Der als Volkskrieg propagierte Partisanenkampf verbietet es, die jüdische Beteiligung besonders hervorzustellen, weil dies den als von Anfang geintenen Kampf unter sowjetischer Führung in Frage stellen würde und auch den polnischen oder antisowjetischen Partisanen Raum geben müsste. Hinzu kommt ein fortgesetzter staatlicher Antisemitismus seit Stalin bis zur Auflösung der Sowjetunion, der auch heute noch in Belarus nachwirkt. Lange Zeit mussten die Überlebenden befürchten, als Kollaborateure angeschuldigt zu werden, weil sie nur so überlebt haben können. Aus Angst vor Verfolgung wurde die Beteiligung am Widerstand verschwiegen.

Die große Zerstörung des Landes während des Krieges und die sehr hohen Opferzahlen auf belarussischem Territorium erklärten eine ganze Nation zum Opfer des Kampfes gegen den Nationalsozialismus und gleichzeitig zu Kriegshelden. Bis heute finden weiterhin vor allem die Kriegsgefangenen und Zivilisten Erwähnung, da deren Zahlen statistisch höher liegen als die der jüdischen Bevölkerung, die hier zu einer Randgruppe erklärt werden. Selbst die Anerkennung des Genozids an der jüdischen Bevölkerung ist in Belarus nicht selbstverständlich. Aufgrund des weitreichenden Generalplans Ost, der zwar nicht zur Ausführung kam, wird dies in Belarus auch für die belarussische Bevölkerung diskutiert. Diese Art von

---

<sup>491</sup> Assmann: Schatten, S. 75.

<sup>492</sup> Ebd., S. 31.

Opferkonkurrenz<sup>493</sup> entsteht, weil es von staatlicher Seite keine Unterstützung gibt. Gesellschaftlich ist die jüdische Bevölkerung kaum noch vorhanden. Ihre traditionellen Wohnorte sind zerstört und Nachbarschaften, die vielleicht noch nach dem Krieg existierten, sind durch Industrialisierung und sozialistische Stadtgestaltung verschwunden. Mit den fortgesetzten Auswanderungen seit den 1970er Jahren verschwanden oft die letzten Überlebenden. Nur noch sehr wenige Menschen können in Belarus aus eigener Erfahrung von der Verfolgung und vom Widerstand berichten. Umso wichtiger ist es, Orte des Erinnerns und Zeitzeugenarchive, wie sie die Geschichtswerkstatt in Minsk aufbaut, zu fördern. Da die Gruppe der Juden in Belarus sehr klein ist, ist sie geradezu angewiesen auf Hilfe von außen, in einem Staat, in dem es keine Lobby für die Opfer des Holocaust gibt.

Die heutige staatliche Lenkung und Kontrolle führen jedoch dazu, dass auch in der Schulbildung und in der Wissenschaft die Judenverfolgung so gut wie nicht erwähnt wird. Öffentliche Darstellungen in Museen und Gedenkstätten wiederholen das staatlich verordnete Narrativ und nehmen dabei auch falsche oder verzerrte historische Informationen in Kauf.

Mit der Gedenkstätte Malyj Trostenez entstand das erste Mal eine Gedenkstätte, die das Potential hat, übergreifend an die Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung zu erinnern. Doch auch dort wird nicht der jüdische Widerstand erwähnt und es kann noch immer der Eindruck entstehen, dass hier vor allem der ermordeten ausländischen Juden und weniger der landesweit ermordeten belarussischen Juden gedacht wird.

Nach wie vor liegt die Initiative für eine Erinnerungskultur in Belarus hauptsächlich bei den Opfern und ihren Nachfahren, und dies meistens aus dem westlichen Ausland. Der belarussische Staat erlaubt sowohl auf lokaler als auch auf internationaler Ebene den Akteuren, die an die jüdische Vergangenheit erinnern wollen, nur so viel Spielraum, wie es die staatliche Doktrin zulässt. Noch überragen bei Weitem die monumentalen nationalen Gedenkstätten und unzähligen Kriegsdenkmäler die im Vergleich dazu bescheidenen Erinnerungsorte der jüdischen Opfer und des jüdischen Widerstands.

---

<sup>493</sup> Vgl. Assmann: Unbehagen, S. 161.

## 9. Quellen und Literatur

### Monografien und Sammelbände

Ackermann, Felix: Vom Dorf nach Grodno. Die Sowjetisierung Westweißrusslands als Akkulturationsprozess dörflicher Migration. In: Bohn, Thomas M.: Von der "europäischen Stadt" zur "sozialistischen Stadt" und zurück? Urbane Transformationen im östlichen Europa des 20. Jahrhunderts. Vorträge der gemeinsamen Tagung des Collegium Carolinum und des Johann Gottfried Herder-Forschungsrats in Bad Wiessee vom 23. bis 26. November 2006, München 2009, S. 335-360.

Ainsztein, Reuben: Jewish Resistance in Nazi-occupied eastern Europe, London 1974.

Ainsztein, Reuben: Jüdischer Widerstand im deutschbesetzten Osteuropa während des Zweiten Weltkrieges, Oldenburg, 1995.

Al'tman, Il'ja: Opfer des Hasses. Der Holocaust in der UdSSR 1941-1945, Gleichen/Zürich 2008.

Arad, Yitzhak: Jewish armed resistance in Eastern Europe. Its characteristics and problems. In: Gutman, Israel/Rotkirchen, Livia (Hrsg.): The Catastrophe of European Jewry. Antecedents, history, reflections, Jerusalem 1976, S. 490-517.

Arad, Yitzhak: The Holocaust in the Soviet Union, Jerusalem/Lincoln 2009.

Assmann, Aleida: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention, München 2013.

Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, 3. Aufl., München 2018.

Baranova, Olga: Was Belarus a Partisan Republic? Soviet Partisan Resistance in the Nazi Occupied Belarus during World War II. In: Zückert, Martin/Zarusky, Jürgen/Zimmermann, Volker (Hrsg.): Partisanen im Zweiten Weltkrieg. Der Slowakische Nationalaufstand im Kontext der europäischen Widerstandsbewegungen. Vorträge der gemeinsamen Tagung des Collegium Carolinum und des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin in Bad Wiessee vom 6. bis 9. November 2014, München 2017, S. 125-146.

Bauer, Yehuda: Flight and rescue. Brichah, New York 1970.

Benz, Wolfgang: Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, München 1991.

Beyrau, Dieter/Lindner, Rainer (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Weißrusslands, Göttingen 2001.

Bohn, Thomas M.: Lukaschenka oder Lukaschenko? Eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen Belarus. In: Beyrau, Dieter/Lindner, Rainer (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Weißrusslands, Göttingen 2001, S. 9-12.

Bohn, Thomas M. (Hrsg.): Von der "europäischen Stadt" zur "sozialistischen Stadt" und zurück? Urbane Transformationen im östlichen Europa des 20. Jahrhunderts. Vorträge der gemeinsamen Tagung des Collegium Carolinum und des Johann Gottfried Herder-Forschungsrats in Bad Wiessee vom 23. bis 26. November 2006, München 2009.

Brakel, Alexander: Unter Rotem Stern und Hakenkreuz. Baranowicze 1939 bis 1944. Das westliche Weißrussland unter sowjetischer und deutscher Besatzung, Paderborn 2009.

Chiari, Bernhard: Alltag hinter der Front. Besetzung, Kollaboration und Widerstand in Weißrußland 1941-1944, Düsseldorf 1998.

Chiari, Bernhard/Maier, Robert: Weißrußland. Volkskrieg und Heldenstädte: Zum Mythos des Großen Vaterländischen Krieges in Weißrußland. In: Flacke, Monika (Hrsg.): Mythen der Nationen. 1945 - Arenen der Erinnerung. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums, 2. Oktober 2004 bis 27. Februar 2005, Bd. 2, Berlin 2004, S. 737-751.

Dieckmann, Christoph: Erinnerung an die ermordeten Juden. Entwicklungen, Deutungskämpfe, Rahmenbedingungen. In: Langebach, Martin: Im Schatten von Auschwitz. Spurensuche in Polen, Belarus und der Ukraine: begegnen, erinnern, lernen, Bonn 2017, S. 371-385.

Diner, Dan: Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust, Göttingen 2007.

Dobroszycki, Lucjan/Gurock, Jeffrey S. (Hrsg.): The Holocaust in the Soviet Union. Studies and sources on the destruction of the Jews in the Nazi-occupied territories of the USSR, 1941 - 1945, New York/London 1993.

Epstein, Barbara L.: The Minsk ghetto, 1941/1943. Jewish resistance and Soviet internationalism, Berkeley/Los Angeles 2008.

Erell, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart 2017.

Eulenburg, Amélie zu/Kerpel-Fronius, Adam/Neumärker, Uwe (VerfasserIn): Vernichtungsort Malyj Trostenez. Geschichte und Erinnerung. Eine deutsch-belarussische Wanderausstellung des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerks gGmbH (IBB Dortmund) sowie der Internationalen Bildungs- und Begegnungsstätte "Johannes Rau" Minsk (IBB Minsk), Berlin 2016.

Fedor, Julie: War and memory in Russia, Ukraine and Belarus, Cham 2017.

Flacke, Monika (Hrsg.): Mythen der Nationen. 1945 - Arenen der Erinnerung. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums, 2. Oktober 2004 bis 27. Februar 2005, Bd. 2, Berlin 2004.

Ganzer, Christian: Erinnerung an Krieg und Besatzung in Belarus. Die Gedenkstätten „Brester Heldenfestung“ und „Chatyn“. In: Quinkert, Babette/Morré, Jörg (Hrsg.): Deutsche Besatzung in der Sowjetunion 1941-1944. Vernichtungskrieg, Reaktionen, Erinnerung, Paderborn 2014, S. 318-334.

Gaunt, David: Collaboration and resistance during the Holocaust. Belarus, Estonia, Latvia, Lithuania. This book assembles contributions from the Conference "Focus: Reichskommissariat Ostland - Collaboration and Resistance during the Holocaust" which took place in Stockholm and Uppsala in April 2002, Bern u.a. 2004.

Gerlach, Christian: Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944, 2. Aufl., Hamburg 2012.

Gitelman, Zvi: Soviet Reactions to the Holocaust 1945 – 1991. In: Dobroszycki, Lucjan/Gurock, Jeffrey S. (Hrsg.): The Holocaust in the Soviet Union. Studies and sources on the destruction of the Jews in the Nazi-occupied territories of the USSR, 1941 - 1945, New York/London 1993, S. 3-27.

Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariane/Welzer, Harald (Hrsg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2010.

Hansen, Imke: Sowjetische und postsowjetische Repräsentationen des Zweiten Weltkriegs. In: Quinkert, Babette/Morré, Jörg (Hrsg.): Deutsche Besatzung in der Sowjetunion 1941-1944. Vernichtungskrieg, Reaktionen, Erinnerung, Paderborn 2014, S. 299-317.

Haumann, Heiko: Geschichte der Ostjuden, 6. Aufl., München 2008.

Heim, Susanne: Die nationalsozialistischen Massenmorde in Osteuropa. Pläne, Motivation, Umsetzungen, Täter, Opfer, juristische Ahndung. In: Langebach, Martin:

Im Schatten von Auschwitz. Spurensuche in Polen, Belarus und der Ukraine: begegnen, erinnern, lernen, Bonn 2017, S. 18-41.

Hoffmann, Jens: Das kann man nicht erzählen. „Aktion 1005“ - Wie die Nazis die Spuren ihrer Massenmorde in Osteuropa beseitigten, Hamburg 2008.

Hoffmann, Jens: „Aktion 1005“ - Die Auslöschung der Spuren von Massenverbrechen in Malyi Trostenez durch deutsche Täter. In: Junge-Wentrup, Peter (Hrsg.): Der Vernichtungsort Trostenez in der europäischen Erinnerung. Materialien zur Internationalen Konferenz vom 21.-24. März in Minsk, Dortmund 2013, S. 16-26.

Hollender, Andreas: Jüdische Selbstbehauptung und jüdischer Widerstand in Weißrussland. In: Projektgruppe Belarus im Jugendclub Courage Köln e.V. (Hrsg.): „Existiert das Ghetto noch? Weißrussland: Jüdisches Überleben gegen nationalsozialistische Herrschaft, Berlin/Hamburg/Göttingen 2003, S. 250-267.

Пуучик, Nikolay: У памяти в долгу. Документальная повесть. О возведении памятника погибшим в годы войны евреям-односельчанам деревни Богдановка Лунинецкого района Брестской области (Ich schulde die Erinnerung. Über den Bau eines Denkmals für die Dorfbewohner des Dorfes Bogdanovka im Bezirk Luninets der Region Brest, die während des Krieges gestorben sind), Minsk 2010.

Iwanou, Mikola: Terror, Deportation, Genozid: Demographische Veränderungen in Weißrussland im 20. Jahrhundert. In: Beyrau, Dieter/Lindner, Rainer (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Weißrusslands, Göttingen 2001, S. 426-436.

Janeke, Kristiane: Politics of Memory and History in the Museum - The new “Museum of Great Patriotic War” in Minsk/Belarus. In: Wolfgang Muchitsch (Hrsg.): Does War belong in Museums? The Representation of Violence in Exhibitions, Bielefeld 2013, S. 185-202.

Junge-Wentrup, Peter (Hrsg.): Der Vernichtungsort Trostenez in der europäischen Erinnerung. Materialien zur Internationalen Konferenz vom 21.-24. März in Minsk, Dortmund 2013.

Kaiser, Wolf: Kooperation und Dissens. Gedenkstätten in Europa. In: Schoor, Kerstin/Schüler-Springorum, Stefanie: Gedächtnis und Gewalt. Nationale und transnationale Erinnerungsräume im östlichen Europa, Göttingen 2016, S. 259-273.

Keding, Ekaterina: Konkurrenz der Erinnerungen: Partisanenwiderstand und Holocaust in der belarussischen Gedenkkultur. In: Bohn, Thomas M./Shadurski,

Victor (Hrsg.): Ein weißer Fleck in Europa ... Die Imagination der Belarus als Kontaktzone zwischen Ost und West, Bielefeld 2011, S. 159-171.

Khodzin, Siarhei: Traditionen in der Geschichte. Überlegungen zu einer Belarus-Historiographie. In: Bohn, Thomas M./Shadurski, Victor (Hrsg.): Ein weißer Fleck in Europa ... Die Imagination der Belarus als Kontaktzone zwischen Ost und West, Bielefeld 2011, S. 69-76.

Knappe, Elke: Weißrussland. Aktuelle Probleme und Entwicklungen, Leipzig 2012.

Kohl, Paul: Ich wundere mich, daß ich noch lebe. Sowjetische Augenzeugen berichten, Gütersloh 1990.

Kowalski, Isaac (Hrsg.): Interview with Kube's assassin. In: Anthology on armed Jewish resistance. 1939-1945. Freedom fighters are telling their own stories of battle against Nazi Germany and the Axis as it happened in Poland, France, Belgium, Greece, Soviet Union, Yugoslavia, Italy, Bulgaria, Czechoslovakia, North Africa, Middle East and other occupied lands, Bd. 2, New York 1985, S. 375-378.

Kozak, Kuzma: Territorium des Todes – Territorium der Geschichte. In: Junge-Wentrup, Peter (Hrsg.): Der Vernichtungsort Trostenez in der europäischen Erinnerung. Materialien zur Internationalen Konferenz vom 21.-24. März in Minsk, Dortmund 2013, S. 44.

Kozak, Kuzma: Vernichtungsort Trostenez: Geschichte und Erinnerungskultur. In: Junge-Wentrup, Peter (Hrsg.): Der Vernichtungsort Trostenez in der europäischen Erinnerung. Materialien zur Internationalen Konferenz vom 21.-24. März in Minsk, Dortmund 2013, S. 12-15.

Kurilo, Olga/Herrmann, Gerd-Ulrich (Hrsg.): Täter, Opfer, Helden. Der Zweite Weltkrieg in der weißrussischen und deutschen Erinnerung, Berlin 2008.

Langebach, Martin: Im Schatten von Auschwitz. Spurensuche in Polen, Belarus und der Ukraine: begegnen, erinnern, lernen, Bonn 2017.

Lehmann, Sebastian/Bohn, Robert/Danker, Uwe (Hrsg.): Reichskommissariat Ostland. Tatort und Erinnerungsobjekt, Paderborn 2012.

Levin, Leonid: Trostenez (Blagowschtschina), Entwurf für eine Gedenkstätte. In: Junge-Wentrup, Peter (Hrsg.): Der Vernichtungsort Trostenez in der europäischen Erinnerung. Materialien zur Internationalen Konferenz vom 21.-24. März in Minsk, Dortmund 2013, S. 50-53.

Levina-Krapina, Maja I.: Die Dreifach Wiedergeborene, Bonn 2012 (Aus dem Russischen: Triždy roždennaja. Vospominanija byvšej uznicy minskogo getto, Minsk 2008.)

Lipinsky, Jan: Die Rezeptionsgeschichte des Hitler-Stalin-Pakts in Ostmitteleuropa. In: Kaminsky, Anna/Müller, Dieter/Troebst, Stefan (Hrsg.): Der Hitler-Stalin-Pakt 1939 in den Erinnerungskulturen der Europäer, Göttingen 2012, S. 49-83.

Lustiger, Arno: Rotbuch: Stalin und die Juden. Die tragische Geschichte des jüdischen Antifaschistischen Komitees und der sowjetischen Juden, Berlin 2000.

Lustiger, Arno: Zum Kampf auf Leben oder Tod, Köln 1994.

Markschteder, Anton/Dalhouski, Aliaksander: Zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Das Bildungskonzept des IBB. In: Langebach, Martin/Liever, Hanna (Hrsg.): Im Schatten von Auschwitz. Spurensuche in Polen, Belarus und der Ukraine: begegnen, erinnern, lernen, Bonn 2017, S. 557-567.

Marples, David R.: Die sozialistische Sowjetrepublik Weißrussland (1945-1991). In: Beyrau, Dieter/Lindner, Rainer (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Weißrusslands, Göttingen 2001, S. 166-177.

Messmer, Matthias: Sowjetischer und postkommunistischer Antisemitismus. Entwicklungen in Russland, der Ukraine und Litauen, Konstanz 1997.

Müller, Dietmar/Troebst, Stefan: Der Hitler-Stalin-Pakt 1939 in der europäischen Geschichte und Erinnerung. Eine Einführung. In: Kaminsky, Anna/Müller, Dieter/Troebst, Stefan (Hrsg.): Der Hitler-Stalin-Pakt 1939 in den Erinnerungskulturen der Europäer, Göttingen 2012, S. 11-36.

Musial, Bogdan: Sowjetische Partisanen in Weißrussland. Innenansichten aus dem Gebiet Baranoviči 1941-1944, München 2004.

Musial, Bogdan: Sowjetische Partisanen 1941-1944. Mythos und Wirklichkeit, Paderborn 2009.

Overy, Richard: Russlands Krieg. 1941 - 1945, 2. Aufl., Hamburg 2004.

Preuße, Detlev: Umbruch von unten. Die Selbstbefreiung Mittel- und Osteuropas und das Ende der Sowjetunion, Wiesbaden 2014.

Projektgruppe Belarus im Jugendclub Courage Köln e.V. (Hrsg.): "Existiert das Ghetto noch?": Weißrussland. Jüdisches Überleben gegen nationalsozialistische Herrschaft, Berlin/Hamburg/Göttingen 2003.

Quinkert, Babette: Propaganda und Terror in Weißrußland 1941 - 1944. Die deutsche "geistige" Kriegführung gegen Zivilbevölkerung und Partisanen, Paderborn 2009.

Quinkert, Babette: Deutsche Besatzungspolitik und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944. In: Barton, Waltraud, IMMER (Hrsg.): Ermordet in Maly Trostinec. Die österreichischen Opfer der Shoa in Weißrussland. Beiträge zur Konferenz „Maly Trostinec erinnern“. 28.-29. November 2011, Wien Museum, Wien 2012, S. 107-122.

Rentrop, Petra: Tatorte der "Endlösung". Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte von Maly Trostinez, Berlin 2011.

Robel, Gerd: Sowjetunion. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, München 1991, S. 500-560.

Rürup, Reinhard: Der lange Schatten des Nationalsozialismus: Geschichte, Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, Göttingen 2014.

Sahm, Astrid: Von der BSSR zur Republik Weißrussland – Belarus (1988-2001). In: Beyrau, Dieter/Lindner, Rainer (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Weißrusslands, Göttingen 2001, S. 178-196.

Scherrer, Jutta: Siegesmythos versus Vergangenheitsaufarbeitung. In: Flacke, Monika (Hrsg.): Mythen der Nationen. 1945 - Arenen der Erinnerung. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums, 2. Oktober 2004 bis 27. Februar 2005, Bd. 2, Berlin 2004, S. 619-670.

Schoor, Kerstin: Gedächtnis und Gewalt. Nationale und transnationale Erinnerungsräume im östlichen Europa, Göttingen 2016.

Smilovitsky, Leonid: Holocaust in Belorussia, 1941-1944, Translation of Katastrofia Evreev v Belorusii 1941-1944, Tel Aviv, 2000.

Snyder, Timothy: Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin, 5. Aufl., München 2015.

Stöver, Bernd: Der Kalte Krieg, München 2017.

Tec, Nechama: Defiance. The Bielski partisans, New York 1993.

Tec, Nechama: Bewaffneter Widerstand. Jüdische Partisanen im Zweiten Weltkrieg, Gießen 2001.

Tec, Nechama/Weiss, Daniel: The Heroine of Minsk. In: History of Photography, 4/1999, London, S. 322-330.

Temper, Elena: Der neue Staat in alten Kleidern. Symbolische Narrative der Republik Belarus. In: Bohn, Thomas M./Shadurski, Victor (Hrsg.): Ein weißer Fleck in Europa ... Die Imagination der Belarus als Kontaktzone zwischen Ost und West, Bielefeld 2011, S. 223-232.

Temper, Elena: 17. September 1939. Wiedervereinigung des belarussischen Volkes? Historiografie und Geschichtspolitik. In: Kaminsky, Anna/Müller, Dieter/Troebst, Stefan (Hrsg.): Der Hitler-Stalin-Pakt 1939 in den Erinnerungskulturen der Europäer, Göttingen 2012, S. 239-256.

Walke, Anika: Pioneers and Partisans: An Oral History of Nazi Genocide in Belorussia, Oxford 2015.

Wilenchik, Witalij: Die Partisanenbewegung in Weißrussland 1941-1944, Berlin 1984.

### Zeitschriften

Brakel, Alexander: „Das allergefährlichste ist die Wut der Bauern.“ Die Versorgung der Partisanen und ihr Verhältnis zur Zivilbevölkerung. Eine Fallstudie zum Gebiet Baranowicze 1941-1944. In: VfZ, 3/2007, S. 393-424.

Karbalewitsch, Waleri: Lukaschenka forever? In: APuZ, 24-26/2011, S. 13-20.

Maier, Robert: Belarus-Projekt des Georg-Eckert-Instituts. Erarbeitung bildlicher Bestandteile eines weißrussischen Schulbuches für die Geschichte des 20. Jahrhunderts. In: Internationale Schulbuchforschung. Zeitschrift des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung, 1/2005, S. 125-132.

Malerius, Stephan: Opposition und Zivilgesellschaft in Belarus. In: APuZ, 24-26/2011, S. 36-41.

Nesemann, Frank: Versunkene Welten - Geschichte und Kultur der Juden Weißrusslands. In: Ost-West, 2004, S.132-141.

Rentrop, Petra: Das Zeitalter der Katastrophen. Weißrussland im 20. Jahrhundert. In: OWEP, 2/2004, S. 116-122.

Sahm, Astrid: Im Banne des Krieges. Gedenkstätten und Erinnerungskultur in Belarus. In: Osteuropa, 58. Jg., 6/2008, S. 229-245.

Snyder, Timothy: Im dunkelsten Belarus. In: APuZ, 24-26/2011, S. 3-8.

## Artikel aus Zeitungen, und elektronisch

Hudson, Edward: Tuvia Bielsky, who fought Nazis in Byelorussia, is dead. In: The New York Times, 13.6.1987.

Janeke, Kristiane: „Der echte Geist des Sieges“ und „Eine Lüge über den Krieg“\*. Das neue Museum der Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges in Minsk. In: Zeitgeschichte-online, März 2015.

<https://zeitgeschichte-online.de/geschichtskultur/der-echte-geist-des-sieges-und-eine-luege-ueber-den-krieg> (aufgerufen: 5.2.19).

Kapustina, Olga: Spätes Gedenken an Trostenez. In: DW, Geschichte, 24.06.2013.

<https://www.dw.com/de/sp%C3%A4tes-gedenken-an-trostenez/a-16896000> (aufgerufen: 5.2.19).

Kapustina, Olga: Über Erinnern und Vergessen in Belarus. In: Deutschlandfunk, 21.6.2016.

[https://www.deutschlandfunkkultur.de/die-schule-von-trostenez-ueber-erinnern-und-vergessen-in.3720.de.html?dram:article\\_id=354037](https://www.deutschlandfunkkultur.de/die-schule-von-trostenez-ueber-erinnern-und-vergessen-in.3720.de.html?dram:article_id=354037) (aufgerufen: 5.2.19).

Keller, Billy: Echo of '41 in Minsk: Was the Heroine a Jew? In: New York Times, 15.9.1987.

Kellermann, Florian: Neue Holocaust-Gedenkstätte Trostenez. In: Deutschlandfunk, 29.6.2018.

[https://www.deutschlandfunk.de/neue-holocaust-gedenkstaette-trostenez-endlich-ein-ort-zum.1773.de.html?dram:article\\_id=421606](https://www.deutschlandfunk.de/neue-holocaust-gedenkstaette-trostenez-endlich-ein-ort-zum.1773.de.html?dram:article_id=421606) (aufgerufen: 5.2.19).

Kermani, Navid: Europa bedeutet, dass die Betrunkenen am helllichten Tag durchs Dorf torkeln. In: Spiegel Online 42/2016.

<http://www.spiegel.de/spiegel/ueber-weissrussland-nach-kiew-reisetagebuch-von-navid-kermani-a-1117164.html> (aufgerufen: 5.2.19).

Liphshiz, Cnaan: Belarus court authorizes building apartments atop Jewish cemeteries. In: Times of Israel, 26.8.2017.

Nordstein, Michael: Благородство и отвага (Großzügigkeit und Mut),

In: Association of Concentration Camps and Getto Survivors in Israel.

<https://www.netzulim.org/R/OrgR/Articles/Stories/Nordshtein.html> (aufgerufen: 19.12.18).

Shkolnik, Leonid : Теперь наша очередь (Jetzt sind wir dran). In: News of the Week, Israel, 14.3.2012.

## Nachschlagewerke, auch elektronisch

Deutsches Historisches Museum. Lebendige Museum Online.

<https://www.dhm.de/lemo/> (aufgerufen: 14.2.2019).

Encyclopaedia Judaica: Mishkinsky, Moshe: Bund. In: Berenbaum, Michael/Skolnik, Fred (Hrsg.): Encyclopaedia Judaica, Vol. 4., 2. Aufl., Detroit 2007, S. 278-284.

Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Gedenkstättenportal zu Orten der Erinnerung in Europa.

<https://www.memorialmuseums.org/> (aufgerufen: 14.2.2019).

YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe.

<http://www.yivoencyclopedia.org/> (aufgerufen: 14.2.2019).

Yad Vashem - The World Holocaust Remembrance Center.

<https://www.yadvashem.org/> (aufgerufen: 14.2.2019).

## Editierete Quellen:

Altman, Ilja: Das Schicksal des „Schwarzbuch“. In: Ehrenburg, Ilja/Grossman, Wassili/Lustiger, Arno (Hrsg.): Das Schwarzbuch. Der Genozid an den sowjetischen Juden, Hamburg 1994, S. 1063-1084.

Beirach, Moshe: Lebensbilder, jüdische Erinnerungen und Zeugnisse: Aus dem Ghetto in die Wälder: Bericht eines jüdischen Partisanen 1939-1945, Frankfurt/Main 2009.

Ehrenburg, Ilja/Grossman, Wassili/Lustiger, Arno (Hrsg.): Das Schwarzbuch. Der Genozid an den sowjetischen Juden, Hamburg 1994.

Jüdisches Historisches Institut Warschau (Hrsg.): Faschismus-Getto-Massenmord. Dokumentation über Ausrottung und Widerstand der Juden in Polen während des Zweiten Weltkrieges, bearb. von Berenstein, Tatiana/Eisenbach, Artur/Mark, Bernard/Rutkowski, Adam, Berlin 1960.

Kagan, Jack: Surviving the Holocaust with the Russian Jewish partisans, London 1998.

Lanzmann, Claude: Shoah: The Complete Text of the Acclaimed Holocaust Film, New York 1995.

## Elektronische Quellen

Außenministerium der Republik Belarus.

<http://belarusfacts.by/de/> (aufgerufen: 14.2.2019).

Botschaft der Republik Belarus in der Bundesrepublik Deutschland.

<http://germany.mfa.gov.by/de/> (aufgerufen: 14.2.2019).

Geschichtswerkstatt „Leonid Lewin“ in Minsk.

<http://gwminsk.com/de/> (aufgerufen: 14.2.2019).

Inform-Progulka. Online-Zeitung der Region Luninets in der Oblast Brest.

[http://inform-progulka.by/ru/page/about\\_inform\\_progulka/1/](http://inform-progulka.by/ru/page/about_inform_progulka/1/) (aufgerufen: 14.2.2019).

Internationale Bildungs- und Begegnungsstätte „Johannes Rau „ in Minsk.

<https://ibb-d.de/homepage/die-ibb-in-minsk/> (aufgerufen: 14.2.2019).

Marc Chagall Museum Witebsk.

<http://chagal-vitebsk.com/node/159> (aufgerufen: 14.2.2019).

Memorial Complex „Brest Hero-Fortress“.

<http://www.brest-fortress.by/en> (aufgerufen: 14.2.2019).

Nachrichten aus Belarus.

<https://deu.belta.by> (aufgerufen: 14.2.2019).

National Statistical Committee of the Republic of Belarus. Census 2009.

<http://belstat.gov.by/homep/en/census/2009/main.php> (aufgerufen: 29.1.19).

Official Website of the Republic of Belarus.

<https://www.belarus.by/en//> (aufgerufen: 14.2.2019).

Offizielles Internetportal des Staatspräsidenten der Republik Belarus.

<http://president.gov.by/> (aufgerufen: 14.2.2019).

Offizielle Interpräsenz des Bundespräsidenten der Republik Deutschland

Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa, Bonn, 8. Mai 1985.

[http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Richard-von-Weizsaecker/Reden/1985/05/19850508\\_Rede.html](http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Richard-von-Weizsaecker/Reden/1985/05/19850508_Rede.html) (aufgerufen: 10.1.19).

Secretary of State, Belarus, Bureau of Democracy, Human Rights, and Labor, International Religious Freedom Report 2010.

<https://www.state.gov/j/drl/rls/irf/2010/148914.htm> (aufgerufen: 29.1.19).

Staatliche Gedenkstätte „Chatyn“.

<http://www.khatyn.by/de/> (aufgerufen: 14.2.2019).

Staatliches Museum der Geschichte des Großen Vaterländischen Kriegs.

<http://warmuseum.by/> (aufgerufen: 14.2.2019).

Stalin Line Complex.

<https://stalin-line.by/en/> (aufgerufen: 14.2.2019).

Universität Potsdam: Institut für Jüdische Studien und Religionswissenschaft,  
Jüdische Studien, Exkursionen, 2017 Studienreise nach Belarus.

<https://www.uni-potsdam.de/de/js-rw/juedische-studien/exkursionen/2017-studienreise-nach-belarus.html> (aufgerufen: 5.2.1)

## Erklärung

Ich versichere, dass ich, Karsten Guschke, die Masterarbeit:

„Erinnerungskultur in Belarus nach 1945.  
Das schwierige Erinnern an die jüdischen Opfer der Shoa  
und des jüdischen Widerstands.“

im WiSe 2018/19 - selbstständig und nur mit den angegebenen Quellen und Hilfsmitteln angefertigt habe. Alle Stellen der Arbeit, die ich aus diesen Quellen und Hilfsmitteln dem Wortlaut oder dem Sinne nach entnommen habe, sind kenntlich gemacht und im Literaturverzeichnis aufgeführt.

Weiterhin versichere, ich, dass weder ich noch andere diese Arbeit weder in der vorliegenden noch in einer mehr oder weniger abgewandelten Form als Leistungsnachweise in einer anderen Veranstaltung bereits verwendet haben oder noch verwenden werden.

Die „Richtlinie zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis für Studierende an der Universität Potsdam (Plagiatsrichtlinie) - vom 20. Oktober 2010“, im Internet unter <http://uni-potsdam.de/ambek/ambek2011/1/Seite7.pdf>, ist mir bekannt.

Es handelt sich bei dieser Arbeit um meinen ersten Versuch.

Bad Belzig, 25. Februar 2019